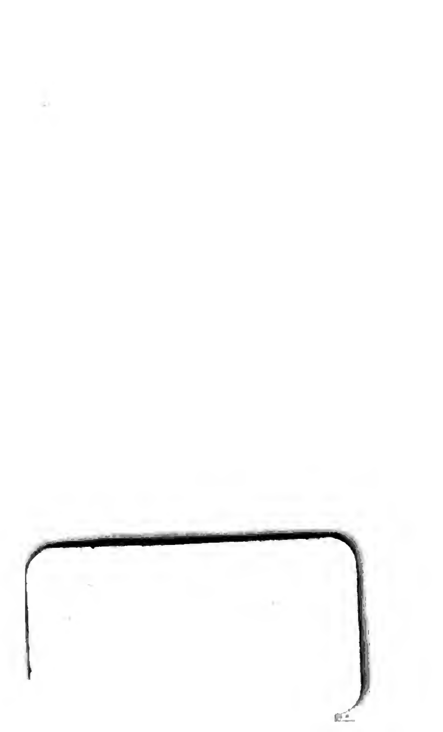




Gesammelte Werke

von

August Kopisch.

Geordnet und herausgegeben von Freundes Hand.



Erster Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1856.

Vorwort des Herausgebers.

Wird ein Dichter wie *August Kopisch* mitten in seiner lebendig schaffenden Kraft abgerufen, dann tritt bei Allen die er mit seines Geistes Funken erwärmte und erfreute, die ihn durch die Ergüsse seiner Lieder lieb gewonnen hatten, das lebhafte Verlangen hervor, nun seine Muse für immer verstummt ist, wenigstens Alles besitzen zu mögen was er dichtend nur gegeben hat; man will so recht in die Werkstätte seiner Gedanken einschauen, alle Regungen seines Gemüthes belauschen und in ihren Ausgängen verfolgen, man will ihn *ganz* kennen lernen. Ein solcher Wunsch kann sich freilich nur erfüllen wenn zu dem bereits Bekannten auch das von ihm noch nicht Bekannte gefügt wird, was theils in allerlei Anthologien zerstreut dem Auge leicht entgeht, vornemlich aber das was in dem Zeitraum geschaffen sein muß der zwischen seinen letzten Mittheilungen und seinem Abschiede liegt, sich also wol in seinem Nachlasse vorfinden müsse. Denn bei einem so geistig angeregten Manne wie Kopisch, dessen Leben sich zwischen bildender Kunst und Dichtung gleichmäßig theilte, ist man vollkommen

zu der Voraussetzung berechtigt daß er niemals gefeiert, sondern ununterbrochen lebendig fortgeschaffen und nur sein plötzlicher und ungeahneter Heimgang der Mittheilung seiner jüngsten Dichtungen eine Schranke gesetzt habe. Daß man sich darin auch nicht geirrt, zeigt die Fülle des Neuen und Ungekannten Schönen welche sein Nachlaß bietet. Dieses wird gewis die Erinnerung an ihn auf das Lebendigste erneuen und den Gedankenkreis in dem er sich bewegt hat, vollständig machen und erfüllen.

Wohl tauchte unmittelbar nach des Dichters Tode allseitig der lebhafte Wunsch auf nicht blos eine Gesammt-Ausgabe seiner bereits erschienenen Lieder und prosaischen Schriften sondern auch das im Nachlasse literarisch Hinterbliebene veröffentlicht zu sehen, auch wurden seine Papiere zu diesem Zwecke mir als dem nächsten seiner langjährigen Freunde gern und mit Vertrauen in die Hand gelegt. Allein, wenn auch deren Ordnung gethan war, so hinderten dennoch ungünstige Zeitverhältnisse die Erscheinung derselben bis zu dieser Zeit, wo sich die Verlagshandlung in gerechter Werthschätzung des Verstorbenen entschloß, den Verlag zu übernehmen, und zu dem Ende das Besitzesrecht aller bereits früher erschienenen Schriften an sich zu bringen, um eben die Gesammtausgabe möglich machen zu können, von welcher hier der Erste Band vorliegt.

Daß zu einer solchen eine veränderte Redaction des bereits Erschienenen nothwendig war, liegt in der Natur der Sache. Die „Gedichte“ und „Allerlei Geister“ konnten die einzelnen Lieder nur in der Folge geben wie sie der Zeit nach entstanden waren; eine festere Ordnung nach Inhalt und Farbe war also nicht möglich; erst bei der

Ausgabe in vorliegender Form konnte das berücksichtigt werden. Um so mehr aber wurde es geboten, da das viele neu Hinzutretende eingeschaltet und nach seiner Richtung mit dem Gleichartigen zusammengefaßt werden mußte; obwohl das mit großer Vorsicht und möglichst dem Gedanken des Dichters nachkommend geschehen ist. Daher die veränderte Anordnung der Gedichte im Verhältniß zur ersten Ausgabe derselben.

Die Gesammtausgabe wird fünf Bände umfassen. Diese werden nach vorläufiger Uebersicht enthalten: Zwei Bände Lieder, Einen Band epische Dichtungen, Einen Band Dramen, Einen Band prosaische Arbeiten. Unter den Liedern sind es besonders die Gelegenheitsgedichte von welchen man sagen kann daß sie in Rücksicht auf eigenthümliche Form und Gehalt kaum übertroffen werden möchten; unter den bisher nicht veröffentlichten Dramen werden aber der Walid und die Kriemhilt durch die romantische Schönheit ihrer Anlage und Frische der Diction erfreuen. Den prosaischen Aufsätzen, unter welchen sich auch, als schon bekannte und beliebte, die Entdeckung der blauen Grotte und das Narrenfest auf Ischia befinden, wird das Leben Dantes eingeschlossen werden. Eine Biographie von Kopisch schon dem ersten Bande beizugeben war deshalb unmöglich, weil die Beiträge welche über seine jüngern Lebensjahre Auskunft geben können, noch nicht in der nöthigen Vollständigkeit gesammelt werden konnten; sie wird daher dem letzten Bande angehängt werden.

Den Freunden von Kopisch kann übrigens hierbei die Versicherung gegeben werden, daß ich mit der gewissen-

haftesten Sorgfalt seinen Nachlaß geprüft und alles aus demselben herausgezogen habe was sich zur Mittheilung eignet und dabei seines Andenkens würdig ist; es ist nichts Benutzenswerthes zurückgeblieben. Sollten indes, irgend wohin zerstreut, noch Gedichte, schriftliche Aufsätze oder Briefe von Interesse von ihm vorhanden sein, so würde man mich durch Mittheilung derselben auf das Dankbarste verpflichten; ganz besonders würden Notizen die zur Vervollständigung seiner Biographie dienen können, willkommen sein.

So mögen denn die neuen Lieder des Dichters, den alten beigesellt, heiter in das Leben fliegen, die Erinnerung der alten Freunde an ihn neu erwecken und ihm so viele neue Freunde dazu gewinnen als sinnig Gedachtes und anmuthvoll Gestaltetes heut zu Tage nur Freunde zu gewinnen vermag.

Berlin im April 1856.

Dr. C. Böttcher.

Inhalt.

Die mit einem * bezeichneten Nummern sind aus dem Nachlaß des Dichters eingefügt.

Lieder.

I. Jugendgedichte.

II. Sagen.

III. Kleine Geister.

IV. Scherz und Ernst.

Seite

V. Vaterländisch.

VI. Amor.

Seite

VII. Erotisches.

VIII. Weinlieder.

IX. Trinkgrüße.

Lieder.

Gott schuf die Dinge. Jedes ward
Gebildet gut in seiner Art,
Der Wallfisch groß, die Mücke fein:
So muß es auch mit Liedern sein.
Denn eines soll in Lüften schweben,
Das andre in die Tiefe streben;
Das eine soll auf Blumen flattern
Und holde Liebesgunst ergattern,
Das andre soll von Helden singen
Und über Wall und Mauern springen;
Das eine soll zufrieden summen,
Das andre in den Bart hin brummen;
Das eine soll jubeln und lärmen,
Das andre schwärmen und sich härmen;
Das eine lieben, das andre hassen,
Das eine erröthen, das andre erblassen.
In Summa sag' ich so: es sei
Engel und Teufel nicht einerlei!

I.

Jugendgedichte.

Aus dem Jahre 1816.

* 1. Der Pilger.

Kein Sternlein schien am Himmelssaal,
Ein Pilger schritt durchs Felsenthal,
Und wie er fördert seinen Lauf,
Da that die Erde sich vor ihm auf,
Und aus der Erde himmelan
Ersteht ein riesengroßer Mann.
„Sprich Pilger, was ist höher denn die Wolken?
Sprich Fremdling, was ist höher als die Sonne?“
„Gedank ist höher als die Wolken,
Glaube höher als die Sonne!“ —
„Sprich was ist sanfter als des Baches Murmeln?
Sprich was ist schöner als des Morgens Röthe?“
„Freundschaft ist sanfter als des Baches Murmeln,
Liebe schöner denn des Morgens Röthe!“ —
„Sprich Fremdling! was ist stärker als der Löwe?
Sprich, was ist stärker als der Erde Leiden?“
„Vertraun das ist stärker als der Löwe,
Hoffnung stärker als der Erde Leiden!“ —

„Ist Vertrauen stärker als der Löwe;
Hoffnung stärker als der Erde Leiden;
Zeig es hier!
Ring mit mir!“
Und wie der Pilger nun gläubig ringt,
Des Mondes Strahl durch die Wolken dringt,
Und Stern an Stern am Himmel blinkt,
Der Boden allmählig unter ihm sinkt,
Es bricht des Pilgers frommes Herz,
Ein Engel trägt es himmelwärts.

* 2. Bächlein.

Der Frühling kam, das Eis zerfloß,
Und ihre warmen Strahlen schoß
  Die liebe, liebe Sonne.
Da ging ich in den Erlenhain,
Und lieblich schien die Sonne drein,
  Mein Herz war lauter Wonne.

Und wie ich an das Bächlein kam,
Das Bächlein mich sehr Wunder nahm,
  Das Bächlein war so trübe.
Da ging ich an dem Ufer hin
Und dachte nach in meinem Sinn:
  Warum bist du so trübe?

Da sang aus grünem Laub hervor
Ein Vöglein lieblich in mein Ohr:
  „Bald trübe bald helle,
  Bald helle bald trübe
  Wälzt Bächlein die Welle, —
  Erkennst du die Liebe?“

* 3. O weh.

Jüngst stand ich neben Liese,
Und bat um einen Kuß,
Ich bat so rührend: Liese!
O gieb mir einen Kuß!

Und sieh das lose Mädchen!
Lief sie zum klaren Bach,
Und ich lief wie ein Rädchen,
Ich lief der Bösen nach.

Da sprach sie: „holder Knabe!
Da holder Knabe," sprach
Die Liese, „holder Knabe
Siehst Du, dort an dem Bach

Steht eine schöne Blume,
Die ich jetzt haben muß,
Und bringst Du mir die Blume,
Gleich kriegst Du einen Kuß!"

Da sprang ich hin und dachte:
Bald ist die Blume mein!
Ich pflückte sie und lachte,
Und — fiel in Bach hinein.

O weh! die schöne Blume
Entführt der Wellen Lauf,
Und schnell entschwamm die Blume,
Der Kuß saß oben drauf.

* 4. An die Morgensonne.

(In Lettischer Manier.)

Liebe Sonne! gehst so traurig auf im glühnden Osten,
Wie ergeht es meinen Lieben die im Osten wohnen?
Sende, sind sie wohl mir, sanfte Strahlen,
Daß sie freundlich wärmen Leib und Seele.
Ach! Du birgst Dein trübes Antlitz hinter finstern Wolken
Und die Erde wird so finster wie die finstern Wolken!
Und mein Auge wird so trüb und traurig
Wie dein trübes Antlitz liebe Sonne.
Doch ein Strahl durchdringt die Wolken und der Augen
düstre Nacht,
Und durch die Thränen seh ich blau den trüben Himmel.
Nenn mir den Strahl mein lieber Bruder:
Nenn Vertraun auf Gott den Strahl mein Bruder.

* 5. Der Knabe.

Zwei Knaben gingen in Wald hinein,
Sie wallten einsam im Mondenschein.

„Ach Bruder, ach! mir wird so bang!
Mir wird der schwarze Wald so lang!“ —

„Freun dich nicht die Sternelein?
Stehn am Himmel hübsch und fein!“

„Die Sternelein sie blinken,
Ach, sieh! wie sie mir winken!“

„O was soll das bange Ach?
Freut Dich nicht der klare Bach?“ —

„Bächlein, Bächlein du bist helle;
Schwämm' ich fort mit deiner Welle!“

„Freut dich nicht der liebe Mond,
Der so still am Himmel wohnt?“ —

„O, der Mond, der freut mich nicht,
Hat ein blasses Angesicht!“ —

„Sieh wie schön die Birken stehn,
Weißlich sind sie anzusehn.“

„Ach die Birken, komm nach Haus!
Sehn wie Leichentücher aus!“

„Bruder, laulich wehn die Winde,
Ist die Luft nicht sanft und linde?“

„Ach, die Winde, ach, die Luft,
Kommen aus der Todtengruft!

Ach! das weiße Engelein
Winkt mir mit dem Fingerlein!

Englein, ach! ich komme gleich!“ —
Und das Kind war blaß und bleich.

* 6. Marienbild.

Schaue das Weib dort mit dem Kinde!
Wie es schreitet einher auf den Wolken
Morgenumdämmert und Engellicht.
So schreitet das Weib nicht! — so nicht die Jungfrau!
So schreitet Maria!

Und ihr Gewand ist Morgenröthe,
Himmelsbläue des Mantels Umwehen,
Flammende Sterne die Krone ihr;
Der Engel Umschweben feiert Maria,
Sie schweigend umbetend.

Siehe! sie blickt Dich an und lächelt
Hohe Unschuld im seligen Auge,
Himmelentstrahlend, und fühlend ihn!
Auf Wolken den Fuß, das Haupt im Himmel,
Zur Erde lächelnd.

Sieh, ihre Rechte winket zu Gott auf,
Segen redend dem Erdenwaller;
Thäte sie auf ihren Purpurmund,
Der Odem des Herrn enttönte den purpurnen Lippen
Ins betende Herz Dir!

* 7. Der Knabe am Brünnlein.

Knabe saß am Brünnlein hell,
Brünnlein floß so klar und schnell
  La la den Berg hinunter,
Knabe sah ins Wässerlein,
Frug das helle Wässerlein:
  „Wo kommst Du her so munter?“

Brünnlein sprach: „Das sag ich nicht!
Denn ich weiß es selber nicht,
  Von oben her ich komme.
Fließe über harten Stein,
Immer kühl und immer rein,
  Daß ich dem Menschen fromme.

Alles spiegelt sich in mir,
Erd und Himmel für und für!
  Und alles alles munter!
Auch Du selber spiegelst Dich!“ —
Sprachs, und hüpfte lustiglich
  La la den Berg hinunter.

* 8. Die Kraft der Liebe.

Eine Legende von St. Johannes dem Apostel, in fünf Romanzen.

I.

„Sei gegrüßet uns Johannes!
Selig preis ich Dich vor allen!
Der Du an der Brust des Herren
Ruhtest bei dem heilgen Mahle,
Der Du seine hohen Worte
Tief bewegtest in dem Herzen
Und sie lehrest frommen Seelen,
Daß sie hätten holden Frieden.
Sei gegrüßet mir im Herren!“ —

Also, neigend sich, der Bischof.
Und Johannes redet freundlich:
„Ihr habt mich gerufen Männer,
Daß ich käme von Ephesus
Eure Zweifel zu verscheuchen
Und die Eintracht mitzubringen,
Sie die Mutter alles Guten.
Darum sammelt euch ihr Lieben!
Daß der Brüder keiner mangle,
Die des Herren Wort bewahren.“ —

Und es irret in dem Städtchen
Schnell die Kunde: daß Johannes
Von Ephesus angekommen,
Ihrem Geiste neue Eintracht,
Ihrem Herzen ein'ge Liebe
Wiederbring' in heil'ger Lehre.
Und es strömt die Menge eilend
Frohes Sehnen in dem Busen
Ihn zu hören, welchen Jesus
Liebte wie der Ird'schen keinen.

Und sie stehen all im Kreise,
In der Mitte Sanct Johannes.
Und die Ersten der Gemeinde
Und der Bischof treten vor ihn,
Schüttend aus die bangen Zweifel
Und der Geister traur'gen Zwiespalt
Mit des Herzens frommer Hoffnung.

Und er hört sie alle freundlich
Und es tönet seine Lehre
Wie das Wort aus Heilands Munde
Allen Trost und Allen Hoffnung,
Allen Eintracht in den Busen.
Und er schloß die Lehre redend
Von der Sanftmuth und der Liebe
Die das Reich des Herren bauet.
Und auf holder Stille senkte
Gottes Frieden sich vom Himmel,
Waltend über alle Jünger.

Wie Johannes nun geendet
Und das würd'ge Antlitz wandte,
Da gewahrt' er in der Menge
Einen Jüngling, dem die Thränen
In den feur'gen Blicken glänzten,
Und die Unschuld seiner Wangen
Und das Edle seines Wuchses
Zog ihn hin mit frommer Liebe:
Hast Du Kummer auf dem Herzen,
Der Dich drücket armer Jüngling?
So vertraue mir ihn offen.
Allen Trost will ich Dir schaffen,
Sei das Leiden noch so trübe!"

Und er stand der edle Jüngling,
Seine Seele auf dem Antlitz,
Und begann zu reden also:
„Würd'ger Vater, lange hat mich
Schon der Christen frommes Beten
Und der Frieden ihrer Seele
Zu der neuen Lehr' gezogen.
Nach der Taufe heil'ger Handlung
Sehnt mein Herz sich unaufhaltsam,
Ach, versag' mir nicht die Bitte:
Nimm mich auf in Eure Kirche!" —

Und Johannes sieht ihn freud'gen
Auges an und winkt dem Bischof,
Führt den Jüngling ihm entgegen:
„Dir befehl ich dieses Schäflein

Hier im Angesicht der Brüder,
Deiner Treue, Deiner Obhut
In dem Angesichte Jesu!“

Und er küßt ihn an die Stirne,
Und der Jüngling birgt das Antlitz
Freudig weinend im Gewande.
Aus den Augen aller Brüder
Strahlet ihm die ewge Liebe.
Und sie gehn im Geist gestärket
All und jeder nach der Wohnung.

Auch Johannes mit dem Bischof,
Daß er rede noch beim Mahle
Ueber Jesus und das Heil der Kirche.
Und der Jüngling folget schweigend,
Wie der Bischof ihm geheißen,
Daß er bei ihm fürder wohne,
Als ein eigner Sohn gehalten.

Und Johannes drauf am Morgen
Kehrt zurücke nach Ephesus,
Noch beim Abschied jenen Jüngling
Ihm empfehlend mit den Worten:
„Bruder sei ihm wacher Hirte,
Daß er nicht vom Rechten wanke,
Daß er grüne als ein Oelbaum
Frei und lustig zu dem Himmel,
Von dem Winde nicht gebeuget,
Und dem Herrn ein Wohlgefallen!“

II.

„Hast Du treu den Schatz bewahret,
Den ich Dir vertrauet? Bischof!
In dem Angesichte aller,
In dem Angesichte Jesu?
Also frägt den Greis Johannes. —
Tieferröthend neigt das Antlitz,
Schmerzgetrübte Blicke senkend,
Schamerfüllt der greise Bischof,
Weint und spricht: „Er ist gestorben!“ —
— „Ruht er lang im stillen Grabe?“ —
— „Nicht der Körper, seine Seele
Ist von Grabes Nacht umfangen,
Ist der Liebe abgestorben,
Die er ach so innig faßte!
Nach der Taufe froher Weihe
Ließ ich spät des heilgen Mahles
Herzerfreunde Wonn' ihn fühlen,
Ließ ihn freier dann gewähren.
Weh! da stürzten seine Jugend
Die Verführer leise nahend,
Lockend mit der Sinne Zauber
Seines Geistes tiefe Gaben
Ihren Lüsten zu gewinnen.

Wo des Kirchleins Säulen prangen,
Die ihn betend oft umfingen,
Streift er mit den wilden Schaaren,
Haupt der Räuber, Gräuel übend!"

Da zerreißt das Kleid Johannes.
Schmerzvernichtet steht der Bischof.
„Hast Du so das Gut bewahret,
Was der Himmel Dir vertrauet?
Jetzt laß mich in Jesu handeln!
Schaff ein schnelles Roß behende!"
O! wie eilet nun der alte
Bischof reuekräftig schnell auf
Schwachen Füßen hin zum Stalle,
Zäumt das Roß und drückt's ans Herz an,
Fühlt in ihm die Rettung nahe,
Bringt es bald am Zaum geführet.
Zitternd schwingt sich drauf Johannes.
Bebend sieht ihm nach der Bischof,
Sehn ihm nach die Brüder alle.

III.

Ein Wächter

Tönt's nicht fern wie Rosses Tritte?
Auf dem Marmor schneller Hufschlag?
Stell Dich hier! ich steh zur Linken.
Eilt der Mensch so in sein Unglück!
Wie das jaget, wie das springet!
Sieh, da kommt es um die Ecke!
Halt Dich bis er ankommt stille.
Ja nun zieht er langsam, merket uns wohl?
Nein der Gaul ist ihm ermüdet.
Brauchst nicht Waffen, brauchst das Schwert nicht,
Ist ein alter schwacher Greis nur!

Ein anderer Wächter.

Näher kommt er, sieht sich still um.
Daß hier starke Männer lauern
Mag der arme Schelm nicht spüren.

Erster Wächter.

Weiß nicht, was mich jetzt erfasset!
Wie der schwache Greis so ziehet!

Fühl so wenig Kraft im Arme,
Kann nicht schaun in sein Gesichte,
Kann ihm nicht den Weg vertreten.
Halte Du ihm jetzt die Zügel!

Zweiter Wächter.

Stehe Greis mit Deinem Rosse!
Hast für heut genug geritten,
Und für immer; steig herunter!
Wähntest nicht so schlimme Grüße,
Bist in arge Hand gefallen!

Johannes.

Lieben Leute, gerne will ich
Euch das schnelle Roß hier lassen,
Führt mich nur zu Eurem Führer,
Darum bin ich hergekommen.
Seht, da bin ich abgestiegen!
Seid nicht so betroffen, Männer,
Führt mich hin zu eurem Führer,
Hab mit ihm gar viel zu reden
Von sehr wicht'gen großen Dingen!

Zweiter Wächter.

Bringe Du den Greis zum Hauptmann,
Ich kann seinen Blick nicht fühlen,
Wird mir bang im tiefen Herzen.

Erster Wächter.

Lieber Greis, willst Du zum Führer?
Geh hier vor, ich will Dir folgen.

Johannes.

Seid nicht bang, ihr lieben Männer,
Hab für alle Menschen Liebe;
Laßt das Roß ein wenig ruhen,
Ist ermüdet. Soll ich hier gehn? —

IV.

In des Waldes dunklem Brausen
Steht der Jüngling, die Gesellen
Um ihn her, die Thaten lobend,
Die durch seinen Arm geschehen.
Lächeln zieht auf seine Wangen.
Aber nicht aus tiefem Herzen —
Dort erglüht es nicht wie Freude —
Will die innre Stimme aufstehn,



Kann vor Taumel sich nicht heben
Den die Schmeichellippen nähren.
Stolz entblitzt den kühnen Augen
Und der Mund ertheilt Befehle
Aus dem heißen trunknen Haupte.
Also steht der Jüngling, prächtig
Hüllt ihn purpurnes Gewand ein.
Vor ihn tritt der Wächter bebend:
„Herr! ein edler Greis verlanget
Wicht'ges Wort mit Dir zu reden,
Konnt ihm nicht ins Antlitz schauen,
Denn ihm ruhets in den Augen
Wie der Sonne reines Blenden!“
— „Laßt ihn vor mich!“ rief der Jüngling.
Bange pochte da sein Herz ihm!
Und Johannes trat mit Lieb im Antlitz
Vor den Schuld'gen, wandt' die Augen
Auf den Jüngling freundlich strahlend;
Doch die Strahlen waren Blitze
Für den Jüngling, Feuerflammen
In dem Busen fühlend floh er
Vor dem reinen Tugendglanze.
Doch der Greis auf schwachen Füßen
Eilt ihm nach in Liebe kraftvoll.
Und die Räuber stehen. Staunen
Fesselt an den Boden alle
Mit den schuldumschling'nden Ketten.

V.

„Fliehe nicht, Du armer Jüngling!
Deinen alten Vater! — stehe!
Schone meiner Schwachheit, Jüngling,
Komm ich doch mit keinen Waffen,
Nur mit ew'ger Liebe Netzen! —
Fliehe nicht vom heilgen Jesus
Zum Verderben, er vergiebt ja
Allen welche wiederkehren
Zu der reinen Gottesheerde! —
Stehe mir nicht! — Steh dem Worte!
Steh dem Allerlöser Jesus!“ —

Und der Jüngling steht dem Worte,
Schlingt mit Zittern seine Arme
Um den greisen Nacken, schluchzet,
Thränen fließen ihm vom Antlitz.
Sankt Johannes drückt ihn weinend
Deutend stark ans volle Herz an,
Küßt ihm seine Wangen freudig,
Stürzt aufs Knie und betet wortlos.

Und der Jüngling starret, schweiget,
Wirft den Purpur hin zur Erde!

Da erhebt der edle Greis sich,
Spricht die ernsten Gottesworte
Aus dem Herzen streng und heilig:
„Jüngling! Deine erste Taufe
War mit freudehellem reinem
Wasser, jetzo tauf' ich ernster
Dich mit trüben Thränen! — Sei nun
Wieder Gottes, Jüngling! neige
Nie dein Herz der stolzen Herrschsucht,
Leben währet kurze Zeit nur!“

II.

Sagen.

* 1. Old Mütterchen.

O schöner Wintersonnenschein,
Du lockst ins Freie Groß und Klein!
Old Mütterchen läßt man im Haus allein! —
Old Mütterchen zählt an hundert Jahr;
Doch war in die Ferne ihr Blick noch klar.
Ihr Ruhebett war so gestellt,
Daß schauen sie konnt' in Gottes Welt:
Und — wie sie so durchs Fenster sah
In die Husumer Bucht, was sah sie da?
Die Ufer waren von Schnee so weiß,
Die See stand fest als blankes Eis,
Und über das weit gefrorne Meer
Jagt' Alles auf Schlittschuh'n hin und her;
Ein Jeder schwingt sich auf seine Weise,
Die ganze Stadt schien auf dem Eise.
Es war ein Gewimmel und ein Gelauf,
Man stellte Zelt' uud Buden auf;

Auch fuhren auf Schlitten die Knaben die Frauen,
Die waren geputzt wie zum Feste zu schauen.
Das muntre Volk im jubelnden Reigen
Bedünkt Old Mütterchen gar eigen:
Wo neulich noch schlugen und tobten die Wogen
Ward wie mit Flügeln auf Spiegeln geflogen,
Wo sonst nur schwammen Schiff und Fische
Stellte man heute Bänke und Tische,
Man schmauste und trank und sang und sprang,
Es wurde keinem die Weile lang.
Da dacht in ihrer Einsamkeit
Old Mütterchen längstvergangner Zeit,
Wo sie die gleiche Lust erfahren,
Eh sie gelangt zu zitternden Jahren,
Wie mancher junge schmucke Gesell
Sie einst gefahren im Schlitten schnell.
Sie dacht' auch des Gatten und ihrer Knaben
Die ungestümes Meer begraben,
Wie heimgegangen all ihre Lieben
Und sie zuletzt so einsam blieben.
Da seufzte sie: Gott vergisset mein
Und läßt mich hier ganz seelen allein,
Ich muß hier als ganz unnütz sein,
Den Fremden schaff' ich nur Beschwerden,
Was soll ich noch fürder auf dieser Erden?
Doch wie Old Mütterchen das spricht,
Straft sie ihr Herz: o sündige nicht:
Der Rathschluß Gottes ist verborgen,
Laß ihn allein bestimmen und sorgen.

In solchen und anderen Gedanken,
Blickt weiter sie auf das Schwingen und Schwanken,
Und spricht zu sich selber: thun doch heute
Als wär' Meer Land die tollen Leute;
Ist wohl so gesichert die weite Fläche,
Daß hie und da das Eis nicht breche?
Und wie sie dem nachsinnt, nicht lange,
Pocht ihr das Herz in der Brust so bange,
Als könne solch ein Unglück geschehn,
Als solle sie bald entsetzliches sehn.
Da erblickt sie über dem bunten Gewimmel
In fernster Ferne ein Wölkchen am Himmel,
Ein weißes, und spricht: das deutet Sturm,
Und Niemand läutet doch heut vom Thurm.
Kommt Sturm mit der springenden Flut im Bunde
Zerbricht er das ganze Eis in der Runde,
Und alle die fröhlichen seligen Leute
Versinken in Schollen und Schäumen heute.
Ich will doch rufen, daß einer warnet,
Eh alle des Todes Netz umgarnet.
Sie ruft: Ist Keiner der hören will?
Sie ruft; doch alles ist todtenstill.
Es ist wohl Niemand, Niemand im Haus.
Da müht sie sich aus dem Bett heraus
Und kriecht zum Fenster auf Händen und Füßen,
Da muß der Frost es fest verschließen.
Das Volk darf auf dem Eise nicht bleiben!
Sie hat keine Rast, sie zerschlägt die Scheiben,
Sie ruft hinaus — sie winkt — sie schreit —
Zu schwach, zu matt! ach, alle sind weit!

Herr Gott, was fang' vor Leid ich an,
Wenn ich das Volk nicht warnen kann;
Die Wolke wird größer, o bange Pein,
Sie werden alle verloren sein;
Ich kenne das Sturmgewölk genau
Als leiderfahrne Schiffersfrau.
Allmächtiger Gott! o Herre mein!
Laß hören doch mein schwaches Schrein.
Denn zögert das Warnen noch wenig Minuten,
Versenkt sie alle das Rollen der Fluten.
Da hört sie ein Knabe; doch lacht er und läuft,
Weil was sie ruft er nicht begreift.
„Ach, alle, alle eilen nur zur Freude
Und wissen nicht wie bald zum Leide!
Wie rett' ich, wie helf' ich, Gott gieb Licht!
Ich bin zu schwach, ich treffe das nicht."
Da zuckt ein Gedank ihr durch den Sinn,
Sie müht sich kriechend zum Heerde hin,
Und faßt einen Brand und entzündet das Stroh
Im Bett: das brennet lichterloh.
Sie rief: „so schaff' ich ein Feuerzeichen,
Bald wird der Brand das Dach erreichen."
Indem der Qualm das Zimmer füllt,
Ergreift sie den Mantel und flieht verhüllt;
Doch kann sie vor Alter nicht schnell von der Stelle,
Nur langsam erreicht sie der Thüre Schwelle.
Da schlägt die Lohe zum Dach hinaus.
„Leb wohl, geliebtes Vaterhaus.
Und kann ich nur das Volk erretten,
Mag Gott mich selbst im Himmel betten."

Doch giebt der Herr der alles schafft
Den schwachen Gliedern fürder Kraft,
Sie erreicht die Straße und ruht am Stein,
Da gewahren von weitem die Leute den Schein
Und sagen: dort muß ein Feuer sein!
Und rennen herzu. Old Mütterchen schreit:
„Laßt das! Mit dem Feuer hat's gute Zeit,
Ich lockt Euch mit dem Feuer herbei,
Daß ihr vernähmet was ich schrei.
Laßt brennen mein Haus und eilt zum Thurm,
Seht dorten die Wolke, und läutet Sturm,
Daß alles Volk zum Lande kehr,
Eh Sturm erregt das wilde Meer!“
Da schauen die Leute die Wolke erschreckt
Und sagen: die Frau hat Gott erweckt!
Und rennen in Eile hin zum Thurm
Und läuten aus Leibeskräften Sturm.
Der Qualm, das Läuten ruft Alle herbei,
Man eilt zum Strande mit bangem Geschrei,
Und alles ruft: „Geschwind, geschwind!“
Da floh das Husumer Volk vor dem Wind.
Sie gaben die Zelte, die Buden preis,
Denn fernher kam das Meer schon weiß,
Hoch über dem jagenden flüchtenden Volke
Verbreitet sich fliegend des Sturmes Wolke.
Die Husumer zeigten jenen Tag,
Wie man auf Schlittschuhn fliegen mag:
Der ganze Schwarm wie weggeblasen,
Dicht, dicht dahinter des Sturmes Rasen.

Hei! wie es die leichten Buden, die Zelte
Hinwarf und zerspellt in die Welt hinschnellte.
Sturmvögel kamen mit Schreien geflogen,
Der ganze Himmel schwarz umzogen,
Darunter im Sturm der Springflut Wogen.
Man hörte sie schon bis her zum Strande,
Und als der letzte Mann am Lande,
Hob wie aufathmend das Meer in der Bucht
Weithin mit Gedonner des Eises Wucht.
Wie von springenden Rossen ein wildes Heer,
Sprang Brandung Sturz auf Sturz daher,
Und wogte zu Trümmern den Spiegel, der eben
Noch trug des Volkes fröhliches Schweben,
Zerbrach ihn und thürmte und rollte im Lauf
Ein Gebirg von Schollen am Ufer herauf.
Und wieder stürzt es zurück ins Gebraus,
Und wieder warf es das Meer heraus.
So tobte der Sturm die ganze Nacht
Und schwieg erst als Gott Tag gemacht,
Und als die Sonne stieg empor,
Da sammelte sich das Volk zum Chor,
Und sangen Lieder und priesen Gott,
Der sie errettet aus solcher Noth.

Old Mütterchens Haus war niedergebrannt,
Doch als ihre That war stadtbekannt,
Da sah man das ganze Volk hinkommen,
Wo gute Leute sie aufgenommen.
Der Bettler, der Bürgermeister nicht minder,
Sie nannten sich alle Old Mütterchens Kinder.

War ohne sie doch alles verloren,
Sie hatte sie alle neu geboren,
Drum wollt ihr Jeder ins Auge blicken,
Sie laben und herzen und süß erquicken,
Und brachten ihr für ihre Habe
Viel tausend neue schöne Gabe.
Old Mütterchen aber in Freudenthränen
Sprach: „Niemand soll aus der Welt sich sehnen,
Und sei er noch so hoch betagt
Und siech und matt! Wer weiß, wer sagt,
Wozu der droben
Ihn aufgehoben.
Laßt uns den Herrn des Himmels loben!“

* 2. Der Gonger. (Wiedergänger.)
(Fischeridyll.)

Das Meer wirft Schaum die ganze Nacht,
Sagt Netzkamerad, ob ihr schlaft, ob wacht?"
— Da stöhnt auf dem Lager der andre Mann:
„O weh!" und wunderlich hebt er an:
„Nun weiß ich wie's thut, wenn ein Gonger erscheint,
Man schrickt nicht, aber man trauert und weint.
Ehgestern, als der Tag entwich,
Kam Vetter Klaas; hier zeigt er sich —
Und ich weiß, er ist doch über See;
Doch kam er wie sonst, mir that das weh.
Wer weiß wo sein Leib umtreibt im Meer.
Seines Schattens Gang war trüb und schwer,
Er troff vom Meere, die Spur ward naß,
Ich sah den Schimmer in Sand nnd Gras.
Dann lehnt' er sich auf die halbe Thür
Und sah ins Haus herein nach mir,
Langt freundlich wie sonst nach meiner Hand;
Ich gab sie ihm nicht, — sie war verbrannt.
Nun währt' es nicht lang — als er verschwand,
Wie ein Rauch verweht, zurück zum Strand.
Doch gestern stapft es wieder herein
Und tappte und sucht' einen Nagel im Schrein,

Doch fand es ihn nicht und kehrte zum Strand,
Wo wieder es wie ein Rauch verschwand. —
Da ist es wieder!" — „„Ich seh das nicht!""
— „Es geht zum Tisch, es löscht das Licht.
Nun kommt es auf mein Bett, o weh!
Du armer Klaas ertrankst in der See!" —
— „„Was schwatzt Ihr Kamrad? Ich seh das nicht!
Es dämmert bereits das Morgenlicht.
Ich glaub' Ihr träumt so schwer die Nacht.
Abschüttelt den Schlaf! erwacht, erwacht!""
— „Glaubt mir der Vetter Klaas ist todt!"
— „„Steht auf, schon leuchtet das Morgenroth!
Steht auf Kamerad und habt nicht Bang',
Der Himmel bescheer' einen guten Fang!""

* * *

Und wie sie werfen das Netz ins Meer;
Wie ist der erste Zug so schwer?
Sie ziehn und schaun — da kommt, o Graus!
Vetter Klaasens Leib aus den Wellen heraus!
„Du guter Klaas, da lieg am Strand
Und klag' um Dich das ganze Land."
Rasch geht die Kund im Morgenroth
Von Boot zu Boot: „Vetter Klaas ist todt!"
Er steuert' allein nach Schweden zur Braut,
Wer weiß wie bange die nach ihm schaut.
Wie Manchen rettete der im Sturm,
Nun liegt er todt am Silter Thurm,
Nun rudert er nimmermehr ins Meer,
Nun zieht er keine Netze schwer,

Nun sitzt er nimmer auf unsrer Bank,
Nun erzählt er nimmer uns Mähr und Schwank,
Nun führt er uns nimmer bei Tanz und Spiel,
Nun hat er erreicht des Lebens Ziel.
Nun klaget ihn all', nun traget ihn all'
Bestreut mit Blumen zur Kirchenhall.
Und Ihr, Herr Pfarrer, mit Gottes Wort
Treibt aus der Seel uns den Kummer fort,
Laßt singen Stimmen klar und rein
Zu Gottes Lob für die Seele sein.
Denn Klaas war freundlich, Klaas war mild,
Gar lang gedenket man sein auf Silt.
Herr Pfarrer, und schreibt einen frommen Bericht,
An Klaasens Braut, so verzagt sie nicht;
Erzählt ihr, wie kühn seine letzte Fahrt,
Und wie er starb nach Seemannsart;
Wie Freunden erschienen seine Gestalt,
Wie Freund' ihn gelöst aus Meeresgewalt,
Und wie sie ihn trugen aus der Flut,
Hin wo er geborgen vor Stürmen ruht,
Und wie das ganze Volk hier weint
Daß ihm die Sonne nicht mehr scheint.

* 3. Der über Meer gezogene Geliebte.

Margreta schaut ins nächtlich wilde Meer:
„O Sturm, weh' meinen Liebsten wieder her!"

„„Schön Margret, ringe nicht die Hände wund;
Dein Wilhelm ruht ja längst am Meeresgrund.

Auf Muscheln ist sein Bett, von Tang umlaubt,
Und Fische spielen über seinem Haupt.

Die Schiffe sieht man hoch, hoch über ihn,
Auf Wellen Furchen, die verrauschen, ziehn.

O laß ihn ruhn, er schlummert süß und mild,
Er hört nicht mehr wie Sturm um Raaen schrillt.""

— Margreta weint und starret unverwandt
Ins wilde, wilde Meer vom Klippenstrand.

„Gewölk, zerreiß! Er ruft! — Komm Mondenlicht!
Laß mich ihn schauen, eh das Herz mir bricht!

Nun wird es hell! — Ich seh, ich seh sein Schiff!"
Sie ruft's und eilt auf Flügeln übers Riff!

O wie sein Arm und Kuß ins Schiff sie zog
Ins graue, — das von neuem seewärts flog!

„O Wilhelm sprich: wie ist so kalt Dein Mund?" —
— „„Margret, die See ist kühl zu dieser Stund.""

„O Wilhelm, süßer Freund, wie modergrau
Ist Schiff und Segelwerk und Flagg' und Tau?" —

— „„Margret, Margret, mein Herz, erschrecke nicht:
So fahl erscheint's im schwachen Mondenlicht.""

— „O Wilhelm, käm doch bald das Morgenroth!
Dein Schiffervolk sieht bleich aus wie der Tod!"

— „„Es ist so bleich, weil mit dem Sturm es ringt;
Fühl doch, wie er das Schiff, das schwache, schwingt!""

— „O Wilhelm, er verweht, Spinnweben gleich,
Dein modernd Segel in der Lüfte Reich!"

— „„Laß wehn! — hier ist nichts mehr, das irgend hält!
Sieh wie mein Schiffsvolk mit dem Schiff zerfällt!

Nur Liebe flieget über Modergraus
Und schwarzen Sturm ins Morgenroth hinaus!

Wie leicht wir schweben, gleich als wär's im Traum,
Mit Füßen streifend feuchter Wolken Saum!""

— „Wilhelm, wie bist Du schön, wie sanft, wie licht!
Die Frühe scheint Dir schon ins Angesicht." —

— „„Die Liebe trägt uns, höher schlägt die Brust,
Der Wonne, die nie schwindet, sich bewußt!

Weltwogen stürmt! wir schweben nach dem Tod
Vereint als Sel'ge: — schau das Morgenroth!""

— Margreta strebt am Meeresrand die Pracht
Des jungen Tags zu schaun, als — sie erwacht!

Sie lebt! — Sie hat geträumt. — Der Sonne Schein
Dringt warm und hell in ihr Gemach herein.

Des Liebsten harrend sank sie in den Traum,
Der nicht verronnen als ein bunter Schaum.

„Weltwogen stürmt! Wir schweben nach dem Tod
Vereint als Sel'ge!" klingt's ins Morgenroth

Ihr selig nach, und höher schlägt die Brust,
Der Ewigkeit der Liebe sich bewußt. —

Sie springt empor: mit Wasser hell und klar
Wäscht sie ihr Antlitz, ordnet Kleid und Haar.

Ihr sagt das Herz: bald kommt den sie ersehnt,
Der Ferngereiste, den sie todt gewähnt!

Aus blühnden Gärten mit dem holdsten Schall
Labt sie, nach banger Nacht, die Nachtigal.

Noch süßre Stimme tönt nun in ihr Ohr,
Die Mutter ruft: „Margreta, eil hervor!

Wie lang Du schläfst! Dein Wilhelm springt ans Land,
Komm, eh er naht, zu ihm! Geschwind zum Strand!“

* 4. Das nächtliche Hornblasen.

(Strandidyll.)

Allnächtlich bläst ein Hirt im Ort
Als trieb er die Kühe zur Weide fort;
Doch keiner hat ihn je gesehn,
Man hört den Klang im Winde verwehn,
in Meereslüften.

Doch in den Ställen hie und da
Brüllt Stier und Kuh, so fern wie nah,
Die Pferde wiehern, als fühlten sie Drang
Zu folgen dem lockenden Weideklang
des Wunderhorns.

Man sagt, daß es des Meermanns sei,
Der rufe für sich die Heerde herbei. —
Man hörte vor Jahren den gleichen Klang,
Eh Büsums Kühe das Meer verschlang,
das ungestüme.

Es sprang am Morgen hoch herauf,
Und umrann sie in wildem Wellenlauf;
Der Hirt, er konnte sich retten kaum,
Und was er erzählte, erschien ein Traum
vom Mann im Meere..

Drum meidet ihr Hirten all den Strand,
Treibt weiter hinein ins grüne Land,
Am Bache hinauf zum lustigen Wald
Wo das wirre Meeresgeräusch verhallt.
wo die Vögel singen.

* 5. Die Meerfrau und das Ufer.

Das thaten die wilden Meeresfraun,
Es bringt Gefahr sie anzuschaun.
O schöner Sweno!

Sie kämmen auf Klippen ihr sonniges Haar,
Sie blicken umher mit den Augen klar.
O schöner Sweno!

Ihr Busen stralet wie Schnee so licht,
Ihr Männer vom Lande vergafft euch nicht.
O schöner Sweno!

Der kühne Sweno raubte die Ein',
Sie stralte so licht im Sonnenschein.
O schöner Sweno!

Er trug sie hinan den Felsenhang
Und hielt sie fest, wie gewandt sie rang.
O schöner Sweno!

„So! trag mich fort mit Räuberhand,
So weit Du mich trägst versinkt das Land.
O schöner Sweno!"

Dann rief die Frau mit Wehesang
Herauf der wilden Wellen Drang.
O schöner Sweno!

Es kamen die Wasser herauf am Strand,
Dicht hinter ihr Welle auf Welle gerannt.
O schöner Sweno!

Und wo sie erreichen die Meeresfrau,
Sinkt alles hinab ins tiefe Blau.
O schöner Sweno!

Es bewegte sich weithin der Rand
Und verschwand, und das tobende Meer überwand.
O schöner Sweno!

Rasch fuhr in die Flut das stralende Weib
Und barg in die Tiefen den schneeigen Leib.
O schöner Sweno!

Der Knabe Sweno erzitterte sehr,
Als das halbe Gestade gestürzt ins Meer.
O schöner Sweno!

Er läßt die Meerfraun ungekränkt,
Wenn Eine ihm auch den Anblick schenkt.
O schöner Sweno!

6. Der Versucher im Meer.

(Holsteinische Sage.)

Komm Vater, komm, hier lohnt der Fang nicht sehr!
Dorthin, dorthin! da giebts der Fische mehr!
Sieh, wo der Mann den Hamen taucht hinein
Sind immer zwei drei große Butten sein! —
— Der Vater sprach: Ist klein dahier der Lohn,
Ist er doch sicher; bleibe hier mein Sohn! —
— O Väterchen, wie freundlich winkt der Mann! —
Gehorche mir, mein Kind, sieh ihn nicht an.
Fahr nie wo dieser da die Fische fäht;
Weil dort dich plötzlich Zaubersturm umweht.
Er lockt wohl, wirft das Netz, thut reichen Zug
Und füllt die Kiepe sich; doch ist es Trug.
Das ist kein Mensch wie wir, das ist ein Geist,
Der Leute lockt und ins Verderben reißt.
Wirfst du die Netze dort, du ziehst sie leer
Und immer weiter lockt er dich ins Meer
Und finstrer immer finstrer wirds umher,
Es steigt die See, die Wolken sinken schwer,
Und aus den Wellen hebt sich Fisch an Fisch,
Von grimmen Ungeheuern ein Gemisch:

Und alles jappt nach dir mit weitem Mund,
Und Wirbel faßt und reißt dich in den Grund:
Und hüllt dich ein der Wasser Drang und Schwang,
Verlacht er dich und fährt nach andrem Fang,
Genüge dir was Gott beschеert, mein Sohn,
Schau hin! — der böse Geist verschwindet schon!

* 7. Die Stadt im See.

Steilrandig dehnt ein See sich hin
Von Herzsprung bis nach Brodewin.
Der Sage nach, die das Volk noch hat,
Verging dort einst eine prächtige Stadt,
Mit Mauern und mit hohen Thürmen,
Die konnte kein grimmer Feind erstürmen.
Sie prangte in steter Herrlichkeit
Und Gottessegen lange Zeit,
Bis sie im Ueberfluß verging,
Weil süße Wonne sie ganz befing.
Jetzt decken sie hoch des Seees Wogen,
Weithin von Möwen überflogen.
Die ganze Gegend scheint ein Traum.
Am Ufer grünt ein gewaltiger Baum:
Wenn man darauf am Mittag steigt
Und sich der Baum zum See nicht neigt
Und — steigt man weiter, die Blätter nicht zittern,
Weil sonst die Lüfte rings gewittern,
So kann man schauen ganz gemach
Wie die Stadt sich hebet nach und nach.

Doch hat sich erwiesen
Man darf nicht niesen,
Nicht pusten,
Nicht husten,
Nicht rufen,
Nicht schnufen,
Nichts sagen,
Nichts fragen,
Rein seelenallein
Und mäuschenstille muß man sein,
Auch darf kein Reh den Wald durchspringen,
Kein Vogel im grünen Laube singen.
Schaut man aus solcher Stille, nicht lang,
So vernimmt man holden Glockenklang,
Der hallet lauter und lauter ins Ohr,
Dann steigen die Thürme der Stadt empor,
Die Glocken, die in den Thürmen hangen,
Erklingen wie sie vor Zeiten klangen,
Und wenn die Glockenklänge schweigen,
Sieht man die Dächer der Stadt sich zeigen.
Bald hört man auch der Wagen Rollen
Und Marktgeschrei und lustiges Tollen,
Man hört kanoniren
Und kommandiren und musiciren,
Marschiren und allerlei Exerciren,
Trompeten und Trommeln und lustige Pfeifen,
Und Böttcher treiben am Faß die Reifen,
Man hört den Schmidt den Ambos schlagen,
Und endlich, was die Leute sich sagen;
Sie sprechen noch immer wie vordem,

Drum ist Verstehn nicht jedem bequem.
Wo ihre Mauer Lucken hat,
Sieht man hinein in die herrliche Stadt:
Das Volk ergeht sich selig vor Wonne
Im erquickenden Schein der himmlischen Sonne.
Nur Jubel und Freude überall,
Die Knaben treiben Kreisel und Ball,
Verliebte mit holden Sehnsuchtsblicken
Erfüllen ihr Herz mit stetem Entzücken.
Inmitten des Markts ist eine Quelle,
Gefaßt in Marmel, ihr Wasser ist helle,
Es quellt mit übergewaltiger Schnelle;
Die Rathsherrn aber stehen umher
Und sinnen wie dem zu wehren wär'.
Doch wehren sie nicht: es quellet fort
Und decket nach und nach den Ort.
Bald ragen nur noch die Thürme hervor,
Jetzt ist der See ganz wie zuvor,
Die Brandung am grünen Ufer schäumt,
Der Lauscher denkt, er hat geträumt.
Allein so ist die Sache nicht,
Er sah wahrhaftiges Gesicht.
Die Stadt war einst an Schätzen reich,
Viel reicher als manches Königreich;
Das schönste Kleinod in ihr war
Ein Born mit Wasser lieblich klar
Und leicht und angenehm von Duft,
Es war als tränke man Frühlingsluft,
Und Freude durchdrang die davon nippten
Und ihre Becher nur langsam kippten.

Den Born, des Wasser also laben,
Hatt' einst ein weiser Fremder gegraben,
Der sprach: er werde selig fließen,
Doch müsse man ihn bei Nacht verschließen.
Nun haben die Leute in Abendstunden
Den Trank dort allzulieblich gefunden,
So fielen in Schlaf die Wächter der Stadt,
Der Brunnen ward zu fließen nicht matt,
Er floß und stieg die ganze Nacht:
Und als die Stadt am Morgen erwacht,
Wogt über ihrem reichen Gut
Der See mit seiner Zauberflut.

Drum sorge jede gute Stadt,
Daß stets sie wache Wächter hat,
Und daß, was sich auch biet' und zeige,
Ihr Glück nie über den Kopf ihr steige.

8. Der Jäger am Mummelsee.

Der Jäger trifft nicht Hirsch, nicht Reh,
Verdrießlich geht er am Mummelsee. —

„Was sitzet am Ufer? — ein Waldmännlein.
Mit Golde spielt es im Abendschein!“ —

Der Jäger legt an: „du Waldmännlein
Bist heute mein Hirsch, dein Gold ist mein!“

Das Männlein aber taucht unter gut, —
Der Schuß geht über die Mummelflut!

„„Ho, ho, du toller Jägersmann,
Schieß du auf — was man treffen kann!

Geschenkt hätt' ich dir all das Gold,
Du aber hast's mit Gewalt gewollt!

Drum troll dich mit lediger Tasche nach Haus,
Ihr Hirschelein tanzet, sein Pulver ist aus!““

Da springen ihm Häselein über das Bein,
Und lachend umflattern ihn Lachtäubelein.

Und Elstern stibitzen ihm Brot aus dem Sack
Mit Schabernack, husch, und mit Gick und mit Gack,

Und flattern zur Liebsten, und singen ums Haus:
„Leer kommt er, leer kommt er, sein Pulver ist aus.“

9. Der Schiffer und der Dämon.

(Sorrentiner Sage.)

Mein Ruder liegt am Boden,
Das Haupt ist mir zu schwer!
Ihr Stürme, werft die Barke
Des Liebenden hin und her!

Umsonst rief ich die Heil'gen!
Und, sind sie fern von hier,
So ruf ich dich o Dämon,
Du finstrer, komm zu mir!" —

Da donnert es im Berge,
Es quillt ein Dampf empor,
Rollt in das Meer herunter:
Der Dämon fliegt hervor!

Er schwingt sich auf das Schifflein,
Das Schifflein sinket fast:
„Was willst du Sorrentiner?"
Ruft er mit wilder Hast. —

„Ich bin ein armer Fischer,
Mich liebt die schönste Braut:
Doch wird sie einem Reichen,
O weh! nun angetraut.“

So klagt der arme Schiffer
Und wird bald bleich bald roth:
Fast weinte der harte Dämon
Ob seiner Liebesnoth!

Er sprach: „ich will dir helfen,
Die Braut ist morgen dein!
Allein dein erstes Kind soll
Dafür mein eigen sein.

Nach sieben Jahren komm ich,
Am selbigen Tage, her,
Dann setze mir das Knäblein
Hier auf den Fels im Meer.“

Der Dämon fährt zu Grunde
Und holt einen Schatz hervor,
Den einst Tiber der Kaiser
Im Meeressturm verlor.

Der Schiffer füllt die Barke
Mit lichtem Gold sich an,
Womit er zu Sorrent sich
Die schönste Braut gewann.

Bald ist ein Kind geboren:
„O weh, der grimmen Pein:
Ich muß das Kindlein setzen
Dem Dämon auf den Stein!“

Sie lehren es beten und singen,
Das siebente Jahr verschwand:
Nun sitzet es auf dem Felsen
Ein Kreuz in der kleinen Hand.

Es betet und singet . . . die Eltern
Sie weinen im Morgenroth:
„Du heilige Madonna,
Errett' uns aus der Noth!“

Es donnert wild im Berge,
Es quillt ein Dampf empor,
Rollt in das Meer herunter:
Der Dämon fliegt hervor!

Er sieht das Knäblein knieen
Mit heiligem Gesang,
Umkreist es, wie ein Adler:
Das Singen währt ihm lang!

„O Söhnlein bet' und singe,
So hat er keine Macht!“ —
Da hat das lockige Knäblein
Den Tag mit Singen verbracht.

Wie süß klang in sein Ave
Die Glock' im Abendroth!
Da mußte der Dämon weichen, —
Allein das Kind war todt!

Die Eltern knieten weinend:
„Maria, erbarm dich sein!"
Da kam vom Himmel Maria
Mit ihren Engelein:

„„Hört auf zu weinen ihr Eltern,
Und Friede sei mit Euch!
Das Kindlein will ich nehmen
Mit mir ins Himmelreich!"" —

Die Engel streuen Rosen,
Maria nimmt es fort:
Die Engel folgen ihr singend
Zum schönsten Himmelsort.

10. Die goldene Henne.

(Sorrentiner Sage.)

Zu Meta geht im Vollmond
Eine goldne Henn' umher,
Hat kleiner Küchlein sieben,
All, all von Golde schwer.

Wer kann die Küchlein fangen?
Eine Jungfrau keusch und rein:
Sie betet zur Madonna
Im lichten Mondenschein.

In den Orangenbäumen
Weht mitternächt'ger Wind:
Die Henne kommt, sie hascht ihr
Ein Küchlein weg geschwind.

Da gluckt die goldne Henne
Und folgt ihr Tritt nach Tritt:
Die andern Küchlein sechse —
Sie laufen alle mit.

„Willst du dein Küchlein wieder,
Sprach da die schöne Maid,
Leg' goldner Eier siebzig,
So hast du es befreit." —

Da kam die Henn' allnächtlich
Und legt ein goldnes Ei:
Als voll die siebzig waren,
Ward auch ihr Küchlein frei. —

Vom Schatze ließ die Fromme
Die große Kirche baun,
Die nun im schönen Meta
Alle Christenkinder schaun,

Da stellt sich auch die Henne,
Von Golde licht und klar,
Mit ihren sieben Küchlein
Allen frommen Pilgern dar.

Man sieht als sieben Sterne *)
Sie auch am Himmel stehn.
Drum darf hier unten keines
Davon verloren gehn.

---

*) Das Siebengestirn, italiänisch: gallinelle.

11. Die Feen zu Meta.
(Sorrentiner Sage.)

Wer fährt in meiner Barke?
  Wer rückt sie mir vom Ort? —
Es fahren wohl schöne Feen
  Darin allnächtlich fort?!"

Er lauscht nun wohl verborgen
  Im Schiff die andre Nacht:
Da kommen die schönen Feen
  Auf leichten Zehen sacht.

Sie kommen vom Nußbaumwipfel,
  Den sie im Tanz umschwebt,
Sie lassen die Kleider am Ufer —
  Des Schiffers Herz erbebt.

Es steigen ins Schifflein sieben
  Und haben ihn nicht gesehn.
Sie zählen sieben, — die Barke
  Will nicht vom Lande gehn!

Sie zählen achte, — da fährt sie
  Vom Grunde so geschwind:
„Es trägt wohl unser Eine
  Am Herzen ein junges Kind!" —

Der Schiffer liegt gar stille,
Das Schiff zieht immer fort:
Er hört die Wasser rauschen
Und regt sich nicht am Ort.

Es singen die schönen Feen
Den wonnevollen Sang:
Noch nie vernahm der Schiffer
So wunderbaren Klang.

Die Feen zählen achte . . .
Da geht das Schiff zu Rand:
Sie schweben hinweg, er springet
Im Mondlicht mit ans Land.

Es war von rothen Korallen
Der ganze Strand allda:
O welche Wunderbäume
Er dort am Ufer sah!

Er brach sich nun ein Zweiglein
Und einen Korallenast,
Da sah er die Feen erschimmern
Und lief zurück in Hast.

Sie zählten wieder achte,
Sie stießen ab vom Land,
Die Wellen sausen, so schwammen
Sie wieder zu Metas Strand.

Es regt' ihr Zaubersingen
Dem Schiffer tief die Brust,
So ward er ganz befangen
In Liebesweh und Lust.

Sie zählten wieder achte
Und stiegen aus am Riff . . .
Husch in die Kleider, und ließen
Den Schiffer träumend im Schiff.

Und als die Morgensonne
Erleuchtete den Strand,
Da hielt er rothe Korallen
Und Datteln in seiner Hand:

„O, wär ich klüger, so nahm ich
Zuletzt der Schönsten Kleid:
Nun ist sie mir entschwebet
Und läßt mir Liebesleid!"

In Liebesschmerzen hat er
Noch manche Nacht verwacht;
Doch hat ihm keine der Nächte
Die Feen zurückgebracht!

12. Die Meerfei.

(Sicilianische Sage.)

O schönes Meer Siciliens,
Wer springt in deine Flut?
Der Hirten schönster kühlet
In Wellen seine Glut.

Das Wellenmädchen schmachtend
Folgt nach ihm unverwandt:
Er horcht und zieht sie leise
Nach sich ans grüne Land.

„Du blaues Meeresauge!“
Nicht satt kann er sich sehn!
Er küßt sie, und die Schöne
Läßt alles stumm geschehn.

„Komm Mädchen, in die Grotte!
Da ruhen wir allein:
Es weiden die Schaf' und Ziegen
Umher am Felsenstein.“

Er steckt ihr an sein Ringlein,
Umschlingt den holden Leib:
Da ward das Wellenmädchen
Des schönsten Hirten Weib. —

Mit Mond und Sternen taucht sie
Allnächtlich aus der Flut:
Wo sie auf weichen Vließen
Beim schönsten Hirten ruht.

Sie schmücket ihm die Grotte
Mit Muscheln licht und klar,
Mit purpurnen Korallen,
Mit Perlen wunderbar.

„O Söhnlein," sprach die Mutter,
„Laß von der stummen Braut!
Sie kann zu Gott nicht beten,
Sie schweigt daß einem graut!" —

„O Mutter, liebe Mutter,
Ist stumm ihr Purpurmund,
So sagt ihr blaues Auge:
Dich lieb' ich! allestund."

Und eh, in Wonn' und Küssen,
Ein Jahr vergangen war,
Geschah's, daß ihm ein Knäblein
Die Wellenfrau gebar.

„Wer wird das Knäblein taufen?
O nenne du es geschwind!
Und, schweigst du noch, so tödt' ich
Dich Nixe und auch das Kind!“

Da öffnet sich der schöne,
So lang verschlossne Mund,
Sie seufzt: „So muß ich scheiden!“
Fährt mit dem Kind zu Grund.

„O Sohn, warum so traurig,
Hier auf dem Fels im Meer?“ —
„Ach Mutter, um die Meerfei
Ist mir das Herz so schwer!“ —

„Ach Söhnlein, laß sie fahren!
Wie bist du trüb und bleich!
Komm beten zur Madonna:
Denk an das Himmelreich!

Zünd' an eine grüne Kerze
Bei Sanct Rosaliens Grab,
Und streif die Pein der Sünden
In heil'ger Büßung ab.“

13. Klage der irischen Jungfrauen um die schöne Seinin.

Ihr Jungfraun in den Bergen
  Von Munster, löst das Haar,
Klagt um die schöne Seinin
  Und bringt ihr Spenden dar! —
Sie badete im Strom sich,
  Im Strome tief und klar,
Die schönste Königstochter,
  Anmuthig — wunderbar.
Da lauschen junge Männer:
  Als sie es ward gewahr;
Schnell barg sie unterm Strom sich
  Eh sie erröthet war. —
O klagt die schöne Seinin,
  Streut Blumen Paar um Paar,
Der Strom hat sie bedecket
  Eh sie erröthet war.

14. Die Trauerweide.

Laub, Zweig' und Aeste läßt die Trauerweide
Zur Erde hangen, wie vor großem Leide.

Ein stolzer Baum war sie in Jesu Tagen,
Bis man mit ihrem Zweig den Herrn geschlagen.

Als sie mißbraucht sich sah zu Gottes Hohne,
Da neigete, vor Wehmuth, sie die Krone,

Und kann, vor Schmerz, noch nicht die Zweige heben,
Läßt sie, wie Wind sie wirft, in Lüften schweben.

15. Die Zirbelnüsse.

Die Zirbelnüsse sind schwer zu erreichen;
Sonst wuchsen sie im Feld an niedern Sträuchen.
Da ließen die Knechte die Arbeit stehn,
Ein Jeder wollt' in die Zirbelnüsse gehn.

Drum sind sie von dem Herrn verwünschet worden,
Und wachsen ihre Bäum' an steilen Orten,
Und wer sie will holen, der hat mehr Pein,
Als der da mähet im heißen Sonnenschein.

16. Der Regenvogel.

Die Vöglein alle schweigen;
Nur eines in den Zweigen,
Mit prächtigem Gefieder,
Schwirrt immer auf und nieder
Und singt sein heisres Lied:
„Geuß, gieß, giet!" —

Wie Bach und Quelle blinken,
Es darf daraus nicht trinken,
Es ruft nach neuem Segen,
Es schreit nach Gottes Regen.
Wie brennend ruft sein Lied:
„Geuß, gieß, giet!" —

Der Herr gebot den Thieren,
Auf Zweien wie auf Vieren,
Einst einen Bach zu graben
Mit Wühlen, Scharren, Schaben.
Da sang's ein schelmisch Lied:
„Schippt, schiebt, zieht!"

„Ich will mich nicht erhitzen,
Mein Kleidchen nicht beschmitzen!“ —
Dafür versagt zur Stelle
Gott ihm so Bach als Quelle.
Nun schmachtet es im Lied:
„Geuß, gieß, giet!“ —

Im Sommer, wenn so heiß es,
Sucht in dem Wagengleis es
Und sucht vom Blatt Thautröpflein
In sein ermattet Kröpflein.
Wird schwül es, tönt sein Lied:
„Geuß, gieß, giet!“ —

Und immer heisrer girrt es,
Und immer heft'ger schwirrt es
Als wollt' es mit den Schwingen
Erringen und erzwingen
Den Wunsch in seinem Lied:
„Geuß, gieß, giet!“ —

Und — Gott läßt sich bewegen,
Im Donner strömt sein Regen,
Der Vogel trinkt vom Laube,
Dem Schelmen hilft der Glaube!
Erquickt verhallt sein Lied:
„Geuß, gieß, giet!“ —

17. Der Thierquäler.

Was weinest du, o Alter,
Dir so die Augen roth? —
„Drei stumme Söhne hab' ich:
Ist das nicht bittre Noth?"" —

— O weh! doch bete zu Gotte,
Der wird dir gnädig sein.
„Ach Gott verhing wohl selber
Die Strafe mir zur Pein!

Denn, als ich war ein Büblein,
In Vaters Jägerhaus,
Schnitt jungen Vögeln im Neste
Ich oft die Zünglein aus!

Da mußten sie stumm vergehen:
Die Alten härmten sich todt!
Nun hab' ich an meinen Kindern
Die gleiche stumme Noth!" —

— Hat Gott verhängt die Strafe,
So büße fromm sie ab,
Und thu nach seinem Willen,
So schickt er Trost herab. —

18. Die heilige Taube.

(Deutsche Volkssage.)

In der Winternacht das Kind erwacht:
O Mutter, was flattert und rauscht in der Nacht? —
Es ist die heilige Taube:
Sie trägt ein grün Zweiglein mit ihrem Fuß,
Wenn sie müde wird und sich setzen muß. —
O sag, wie wird sie denn müde? —
Sie wird müde, weil sie so viel 'rumfliegt
Und sich auf der sausenden Luft so wiegt,
Und sie setzt sich nicht auf Erden.
Doch wo ihr Zweiglein ruht in der Nacht
Da wirds im lieben Mai eine Pracht! —
Wie wirds denn im lieben Maie? —
Da knospen die Blumen roth, gelb und grün,
Da piepen die Vöglein, die Kirschen blühn. —
Was blüht denn aber noch weiter? —
Es blühen die Pflaumen, die Aepfel und Birnen:
Das alles schnabliren die Knaben und Dirnen,
Die jetzo liegen und schlafen. —
O Mutter, ich will die Taube sehn! —
Nein nein, lieb Kindlein, das darf nicht geschehn! —
Warum denn muß ich schlafen? —

Nur wer in der Zwölften die Augen schließt,
Im Sommer die rothen Kirschen genießt!
Mach zu, mach zu die Augen.
Mach zu die Aeuglein und liege still,
Laß fliegen das Täublein wohin es will,
Es fliegt weit über die Erde.

19. Die Sage von Salomons Moschee.

Wie? du frägst noch, Fremdling in Jerusalem,
Wer die heilige Moschee gebauet hat?
Jedes Kindlein hier am Wege sagt es dir;
Hallet denn nicht überall die Welt davon?
Salomo, der weiseste der Könige,
Gründet' einst und bauete die prächtige!
Schau sie an, schau recht sie an, und blick umher
In der Welt: ihr Gleichendes erspähst du nicht,
Bis dein Fuß dereinst das Paradies betritt!
Jahre sind verrollet dreimal Tausende,
Seit sie steht und nimmer sich bewegete.
Wunderlich ergings, als sie erbauet ward.
Wo der König sie den Meister gründen hieß,
Duldete der Erde Grund das Bauen nicht,
Wogete wie Meerflut und verwirrete
Die Gesteine, die zum Bau gefügeten.
Als zum drittenmal der Grund erwählet war,
Wohl geprüfet und gespannt die Schnuren schon,
Und die Erde wiederum erwogete,
Wie wenn Volk im Streite schwanket her und hin:
Wehe mir, o wehe mir! rief Salomo,
Gottes Haus zu bauen ward berufen ich:

Erde, warum duldest du das Bauen nicht?
Sprach die Erde: „Weisester der Könige,
Einen Ort erwähle Du, der würdig sei:
Tragen will ich gern allda und ewiglich!“ —
Sehr betrübt war nun der König Salomo,
Weil er rings die Lande so voll Sünde sah:
„Welche Stätte wähl' ich nun zum Heiligthum?
Sündig ist jedwede Stätte, jede ist,
Jede, auch das Paradies entheiliget!“
Menschen fragen? . . . nicht gefruchtet hätt' es ihm;
War er selber doch der Weisen Weisester
Und nicht konnt' er finden, wo die Stätte wär'!
Gott der Herr, der wußt' es wohl, doch sagt' er's nicht;
Denn es sollt' ein Zeichen hier zuvor geschehn.

Traurig ging im Feld hin König Salomo:
Aller Vögel Schaar, der fernhinfliegenden,
Rief zu sich der Vogelsprachekundige:
Taube kam und Adler kam und Sperber kam,
Storch und Schwalb' und Kranich hatten viel gesehn,
Viel gesehn, allein die heil'ge Stätte nicht!
Er entließ der Fliegenden Gewimmel nun.
Abend kam, mit ihm der Sterne Reigentanz,
Gott den Herren lobten die, und Salomo
Hörte was sie sangen, und befragte sie
Um die Stätte; doch sie sangen immerdar
Gottes Lob und achteten des Fragers nicht! —
Auf sein Angesicht hin warf der König sich,
Weinete und sprach: Wer hilft mir nun? —
Wo er lag, war rings umher das Feld gemäht,

Gleicher Garbenhaufen standen zween darauf,
Und ein Oelbaum breitete die Zweig' um ihn.
Droben saß ein Thierlein, jenes singende,
Das Cicade heißt und darf der Speise nicht;
Denn des ew'gen Gottes Hauch ernähret es,
Daß unsterblich es ihn preise für und für.
In der Erntezeit singt es anmuthiglich,
Tag und Nacht klingt seine süße Stimme dann.
Also sang's nun auch: es lauschte Salomo,
Seufzete darein, und lauschte wiederum
Was es säng'. Es sprach zu ihm: O Salomo,
Seufze nicht, nein, sing' und preise Gott mit mir:
Auf der Stätte, die du suchest, ruhst Du schon! . . .

Wundernd hub sich Salomo und schaut' umher,
Schaut umher und sah ringshin das Feld gemäht:
Gleicher Garbenhaufen standen zween darauf.
. . . „Dieses Feld ist zweier Brüder Eigenthum,
Fing das Thierlein wieder an zu Salomo:
Völlig gleichgemacht ward, als sie ernteten,
Jedes Theil und völlig gleich erblickst Du sie:
Nach der Theilung gingen heim zu ruhen sie,
Doch um Mitternacht erwacht der Aeltere,
Sprach zu seinem Weib: „Gesegnet mildiglich
Hat uns Gott im Felde, und mit Wonne dann
Hier daheim: die Kinder schlummern süß umher!
Aber einsam ist mein junger Bruder noch:
Gehn will ich und meiner Garben etliche
Stellen zu den seinen: sieht am Morgen dann
Er den Haufen, freut er sich ihn groß zu sehn." —

Als er diese That vollbracht, vor Tage noch,
Und am Morgen wieder nach dem Felde sah,
Fand er beide Theile gleich und staunete.
Wunderbar erschien es ihm: er wußte nicht,
Daß der Bruder Gleiches schon vorher gethan,
Sprechend: „Ich allein bedarf so Vieles nicht,
Hab' ich selber doch nicht Weib, nicht Kindelein,
Und mein Bruder hat der Sorgen mehr als ich."
Also sprach er tragend hier und staunete,
Gleich dem Andern, als er gleich die Haufen fand. —
Nachts darauf erschien zuerst der Aeltere,
Trug viel mehr der Garben wie die Nacht zuvor,
Bis des Bruders Haufen ungleich größer war,
Ging dann heim und schlief. Nun kam der Jüngere:
Nichts bemerkend, trug er nun auch mächtiger
Wie zuerst, und ging dann heim und schlummerte.
Doch am Morgen, wie erstaunten beide da . . .
Völlig gleich die Theile schauend, völlig gleich!
Beiden schien es, dem wie jenem, wunderbar;
Doch sie bargen alles sich und sprachen nicht. . . .
Bleibe hier und lausche König Salomo,
Bald erscheinen wieder sie: hab Acht darauf!" —

Lange stand der König nicht als Spähender;
Kamen rechts und links sie beid' und trugen zu
Und am Oelbaum treffend sich, erschraken sie,
Ließen fallen, griffen und erkannten sich,
Herzten sich und küßten sich und weineten,
Einer an des Andern Hals; doch Salomo
[illegible]r Eintracht Wunder schauend trat hinzu

(Gottes Zeichen war erkannt vom Spähenden):
„Schenkt die Stätte, Brüder, mir zum Heiligthum:
Siebenfach erstattet es Euch Salomo!“ —
Auf die Erde warfen sich die Brüder nun:
„Was Du willst gescheh', Du Weiser, Mächtiger!“ —

Als nun Salomo den Tempel bauete
Wo die Garben standen, und das Heiligthum
Wo die Brüder sich geherzt, — ward Segen kund,
Segen, denn nun tobete die Erde nicht
Wie wenn Meerflut aufgestürmt erwirbelte,
Nicht wie Volk im Streite schwanket her und hin.
Nein, wie betend ruhte sie und feierte:
Doch die Luft erhallete von Engelsang;
Engel trugen Steine, Hämmer tönten nicht,
Seile rissen nicht, und Mühe stöhnte nicht:
Mühelos erhub der Bau sich himmelwärts. —
Geh hinein und bet' allda, Gott höret dich!

20. Donna Clara.

(Sicilianer Sage.)

Schauen wollt ihr, stolzes Fräulein,
Ihn, den Euer Haß gefället,
Der sich stürzte in die Feinde,
Weil Ihr eifernd ihn verkannt?

Ihn den treusten aller Ritter,
Leontin, der Frauen Sehnsucht,
Heldenschön in seinem Blute,
Schaut ihn, weidet Euch daran! —

Und man hebt das Tuch der Bahre:
Da erweckt die Schau des Todten
Ihrer ersten Liebe Sehnen
Neu in Donna Claras Brust.

Aller Haß ist nun zerstoben,
Und sie sinkt auf seine Leiche . . .
„Wehe! ruft die Abbatissin:
Schwester, weh! was thut Ihr da? —

Ihr bedecket ihn mit Küssen?
Ueberströmet ihn mit Thränen,
Fest umschlingt Ihr seinen Nacken?
Schwester, weh! was thut Ihr da?

Sünde ist Euch solche Liebe!
Wendet Euch zu Eurem Heiland,
Dem Ihr Euer Herz gelobet:
Himmelsbraut, entweicht von hier!

Denkt der Tochter des Herodes,
Die, entbrannt von gleicher Sünde,
Die vom Tod erblaßten Lippen
Von Johannes Haupt geküßt,

Als von seinem Rumpf getrennet
Es in kühner wilder Schönheit,
In des heil'gen Blutes Purpur
Leuchtend auf der Schüssel lag.

Da erschien die Strafe Gottes:
Von den Lippen, die sie küßte,
Aus dem Mund erging ein Stürmen —
Das sie fortriß durch die Luft.

Ruhelos bis an die Sterne,
Ruhelos zum tiefen Meere,
Ruhelos ob allen Landen,
Ewig ruhlos auf und ab!

Und es sammeln sich die Geister
Jede Nacht um sie in Schaaren,
Böse Geister Gott-entfremdet,
Zu dem qualenvollen Tanz.“ —

Mehr noch sprach die Abbatissin
Von dem Strafgericht des Himmels —
Auf der Leiche Donna Clara
Donna Clara regt sich nicht.

Aller Reue bittres Sehnen,
Aller Liebe grimmes Wehe
Ueberflutet sie so mächtig,
Bis gebrochen ist ihr Herz.

21. Die Roggenmuhme.

(Kinderreim.)

Laß stehn die Blume!
Geh nicht ins Korn!
Die Roggenmuhme
Zieht um da vorn!
Bald duckt sie nieder,
Bald guckt sie wieder:
Sie wird die Kinder fangen,
Die nach den Blumen langen!

22. Das Wunder im Kornfeld.

Der Knecht reitet hinten, der Ritter vorn,
Rings um sie woget das blühende Korn . . .
Und wie Herr Attich herniederschaut,
Da liegt im Weg ein lieblich Kind,
Von Blumen umwölbt, die sind bethaut,
Und mit den Locken spielt der Wind.

Da ruft er dem Knecht: „heb auf das Kind!“ —
Absteigt der Knecht und langt geschwind:
„„O, welch ein Wunder! — Kommt daher!
Denn ich allein erheb' es nicht.““ —
Absteigt der Ritter, es ist zu schwer:
Sie heben es alle beide nicht!

„Komm Schäfer!“ — sie erheben's nicht!
„Komm Bauer!“ — sie erheben's nicht!
Sie riefen jeden der da war,
Und jeder hilft: — sie heben's nicht!
Sie stehn umher, die ganze Schaar
Ruft: „Welch ein Wunder, wir heben's nicht!“

Und das holdselige Kind beginnt:
„Laßt ruhen mich in Sonn' und Wind:
Ihr werdet haben ein fruchtbar Jahr,
Daß keine Scheuer den Segen faßt:
Die Reben tropfen von Moste klar,
Die Bäume brechen von ihrer Last!

„Hoch wächst das Gras vom Morgenthau,
Von Zwillingkälbern hüpft die Au;
Von Milch wird jede Gölte naß,
Hat jeder Arm' genug im Land.
Auf lange füllt sich jedes Faß!"
So sang das Kind da und — verschwand.

23. Das Schwert im Stein.

Der Wendenkönig hat, beim Schwerte, sich vermessen:
Er will nicht eher wieder an einem Tische essen,
Bis er sich ihn gestellet hat
Auf Salzwedel, die feste Stadt!

Er stürmt und stürmt und kann sie nun und nimmer kriegen...
Weil alle Himmelsengel da auf und nieder fliegen,
Sie werfen die Pfeil' ihm wieder her
Mit Goldschilden ins Wendenheer!

„Und wird die Stadt nicht mein, mög' ich ein Zeichen schauen,
Und hier in diesen Stein wie in weiche Butter hauen!"
So ruft er in Wuth und schlägt den Stein:
Das Schwert fährt bis ans Heft hinein!

Er kann es nimmermehr dem harten Stein entziehen:
Da zittert er und bebt er und wendet sich zum Fliehen. —
Im Stein sieht man den Hieb; das Schwert
Hat schon lange die Zeit verzehrt.

24. Der Dombau zu Bamberg.

Beim Dombau zu Bamberg ging es zu langsam her:
Da betete Frau Baba, auf daß es anders wär!

Nun schenkt' ihr Gott ein Wunder. Damit war's so bestellt:
Sie bracht' an jedem Abend eine große Schüssel Geld.

Die setzte sie an die Pforte, und jeder Werkmann nahm
Sich selber seine Löhnung, wie er vorüber kam.

Doch mehr als er verdiente, konnt' er nicht nehmen dort,
Und wollt' er mehr sich langen, so rollt' es wieder fort.

Den Fleißigen schmeckt' es süße, wie lauter Honigseim;
Gewaltig griffen die Faulen! doch brachten sie wenig heim.

Da wurden sie endlich wacker: nun bauten sie den Chor,
Nun setzten sie Stein auf Stein da, nun stieg der Dom empor! —

Erst blieb Frau Baba's Schüssel fast bis zur Hälfte voll,
Tagtäglich war sie leichter: nun ging es wie es soll!

Tagtäglich blieb ein Groschen: nun war's der rechte Zug!
Am Groschen war zu merken, es hab' ein jeder gnug,

Frau Baba sprach: „Das Wunder ist Bild vom Himmelreich:
Da giebt es keinen Faulen, da schafft ein jeder gleich:

Was Gott sie heißt, vollbringen die Engel in schnellem Flug;
Und wessen jeder werth ist, deß hat ein jeder gnug.“ —

25. Die Odilien-Höhle
bei Freiburg.

„Herr Vater gebt mich keinem Mann:
Ein fromm Gelübd' hab' ich gethan!“ —

„„Er hat errettet Leut und Land:
Sein Lohn sei meiner Tochter Hand.““ —

Odilie flieht zum finstern Wald:
„Hilf mir Maria, hilf mir bald!“ —

Der Herzog Attich folgt im Grimm,
Da hört im Stein er eine Stimm':

„Maria schloß im Stein mich ein,
Zu schirmen das Gelübde mein.“

Zur Erden fällt der Herzog hin:
„O große Himmelskönigin!

Laß mich die Tochter wieder schaun!
Ein Frauenkloster will ich baun!

Maria! gieb sie wieder mir,
Bei Hohenburg bau ich es ihr!“

Da theilt sich vor Mariens Hand
Mit süßem Schall die Felsenwand:

Sie theilet sich wie eine Thür:
Odilie tritt im Glanz herfür!

Hin knien sie mit Lobgesang.
Ein Börnlein in der Kluft entsprang:

Dem Wasser gab Maria Kraft,
Daß blödem Aug' es Hülfe schafft. —

26. Die Felsenkirche bei Oberachern.

Die wilden Hunnen werfen den Knecht:
Wo sind die Fräulein? Sag' es recht! —

„Die sieben Fräulein sind entflohn
Zur Kirch' und beten zu Gottes Sohn." —

Die Hunnen rennen zur Kirche dar: —
Der Kirche Thür verschlossen war.

Die Hunnen fällen die hohe Tann'
Und rennen wider die Thüren an.

Die Fräulein zu Marie schrein. . .
Die Kirche wird ein Felsenstein!

Der Wandrer der vorüberzieht
Hört noch im Stein der Frommen Lied.

27. Die Jungfrau am Drachenfels.

„In Kränze winden wir dich ein:
Des Drachen Opfer mußt du sein!

Um dich liegt mancher Kämpe todt:
Von Zwietracht sind viel Blumen roth.

Du Christenjungfrau bist zu schön:
Drum mußt am Drachenfels du stehn!“

— Der Drach aus seiner Höhle kam:
Ein Kreuzlein von der Brust sie nahm.

Der Drache sah's, da floh er fort
Und fiel zum tiefsten Höllenort. —

„Ihr Heiden kommt nun, Weib und Mann,
Und betet den Erlöser an!“

— Da bogen alle ihre Knie:
Die schöne Jungfrau taufte sie.

28. Winkelried und der Lindwurm.

Der Lindwurm ödet Stadt und Land:
Da wird nach Winkelried gesandt,
Den man um grausen Mord verbannt. —

„Komm wieder in dein Land, o Held!
Denn außer Dir ist in der Welt
Kein Mann der uns den Drachen fällt.“ —

„Darf ich zum Vaterlande mein,
Dann, werthe Boten, schlag ich ein,
Dann will ich Drachenkämpfer sein.“ —

Als Winkelried war heimgebracht,
Zog er zum Fels und, mit Bedacht,
Von Dornen er ein Bündel macht.

Und wie der Drache kam gerannt,
Warf Winkelried es aus der Hand
Ihm in den Schlund, wovon er stand.

Das ganze Volk schrie auf im Chor.
Der Held zog nun sein Schwert hervor
Und bohrt' ihn nieder, und hub's empor.

Es troff von Blut, das tropft' und rann
Hernieder auf den kühnen Mann.
Da jauchzten alle die es sahn! —

— Doch Winkelried hub an zu schrein:
„O weh! ich war zum Kampf nicht rein,
Des Drachen Blut frißt Mark und Bein!"

Todt sank er hin, das Volk lief her,
Und kniet und weint und bat Gott sehr,
Daß er der Seele gnädig wär!

29. Der Mäusethurm.

Am Mäusethurm, um Mitternacht,
Des Bischofs Hatto Geist erwacht:
Er flieht um die Zinnen im Höllenschein,
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein!

Der Hungrigen hast du, Hatto, gelacht,
Die Scheuer Gottes zur Hölle gemacht.
Drum ward jedes Körnlein im Speicher dein
Verkehrt in ein nagendes Mäuselein!

Du flohst auf den Rhein in den Inselthurm,
Doch hinter dir rauschte der Mäusesturm.
Du schlossest den Thurm mit eherner Thür,
Sie nagten den Stein und drangen herfür.

Sie fraßen die Speise, die Lagerstatt,
Sie fraßen den Tisch dir und wurden nicht satt!
Sie fraßen dich selber zu aller Graus,
Und nagten den Namen dein überall aus. —

Fern rudern die Schiffer um Mitternacht,
Wenn schwirrend dein irrender Geist erwacht:
Er flieht um die Zinnen im Höllenschein,
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein.

30. Boleslaus der Vierte von Oppeln.

Als Boleslaus zu sterben kam,
Geistlichen Trost er nicht annahm.

Stolz rief er zu dem Dienertroß:
„Führt her mein allerbestes Roß.

Und thut mir an mein Fürstenkleid,
Mein Panzerhemd und licht Geschmeid.“

Man kleidet ihn und setzt gemach
Ihn auf das Roß, der Herzog sprach:

„Zu Fuße möcht's nicht fürstlich sein,
So geh's zu Roß zur Höllenpein!“

Drauf setzet er die Sporen ein
Und jaget über Stock und Stein! —

Doch hinter ihm ward eine Schaar
Von schwarzen Reutern offenbar!

31. Das Horn von Buren.

Der kühne Junker von Buren steht an des Hünen Grab
Und stört, aus langer Weile, einen losen Stein herab.

„Was liegt da unter dem Steine?" — der Knabe reckt die Hand:
Ein großes altes Hifthorn mit rost'gem Ring er fand.

„Ob wohl das Horn noch klinget?" — Er setzt es an den Mund:
Da bebte vom Hall die Erde, zehn Meilen in die Rund!

Und alle Bäume schlugen sich wie in einer Schlacht:
Der Knabe bläst immer weiter, dem Recken es Freude macht! —

Schon rüttelt in dem Grabe der Riese sich empor:
Der Knabe bläst immer weiter, der Riese bricht hervor,

Wie ein Gebirge ragend, mit Waffen angethan.
„Hör' auf zu blasen! brüllt er den Knaben gräulich an,

„Gieb her das Horn, sonst schlag' ich zu Staube dich kleinen Wicht!"
Der Knabe spricht: „Ei laß mich erst sehn was noch geschicht."

Der Riese mußte lachen, der Knabe blies und blies,
Bis sich von neuen Wundern nichts weiter merken ließ.

Da sprach der Riese: „Knäblein, ich bin der Riese Schreck,
Vor mir fiel manch ein Ritter vom Rößlein in den Dreck.

Doch weil du Stand gehalten, so nimm das Horn von mir
Und bist du einst in Nöthen, blas nur, so helf' ich dir."

Da lief der Junker von Buren mit dem lust'gen Horn nach Haus:
Der Riese Schreck zog immer mit ihm in jeden Strauß. —

— Herr Buren war längst begraben, das Horn hing an der Wand,
Da nahm in Kriegesnöthen ein Enkel es zuhand,

Und blies damit von der Zinne: da kam Herr Schreck gerannt,
Und trieb die Feinde wieder hinweg von der Buren Land.

32. Das Ilefelder Nadelöhr.

Bei Ilefeld da liegt ein Stein,
Hat durch und durch ein Oehr:
Damit ist ein Brauch, der ist nicht fein,
Und erlustirt doch sehr.
Der Amtmann will, er soll nicht sein;
Allein was hilft ihm Drohn und Schrein?

Kaum fährt ein neuer Knecht ins Holz,
Flugs greifen die andern ihn,
Er muß sich, sei er noch so stolz,
Durch dieses Oehr bemühn.
Er kriecht, sie haun, und schreit der Knecht,
So ist's den andern eben recht.

Kauft er sich aber los mit Geld,
So braucht er nicht erst hinein;
Doch thut er's nicht, so muß der Held
Dreimal so durch den Stein.
Dann ist er ein gemachter Mann,
Der andre wieder hauen kann! —

Sucht man in diesem Stück Moral,
So sucht man sich nicht todt.
Es geht damit wie überall:
Wer reich ist, wehret Noth.
Beim Nadelöhr zu Ihlefeld
Kommt man vorbei mit baarem Geld —

Allein es kommt ein ander Oehr,
Das enger ist wie das,
Da drohen andre Knechte sehr,
Und wehrt kein Geld dem Spaß.
Wer da nicht durch kann, bleibt in Pein,
Und sollt' es auch ein König sein.

33. Der Süntelstein zu Halberstadt.

Der Teufel sprach zu Halberstadt:
„Hab' mich geschleppt da müd und matt,
Vom Berge gerissen manchen Stein,
Nun soll's — zu einer Kirche sein!

Vermeint', ihr bautet mir ein Haus
Wo's hergehn sollt' in Saus und Braus;
Nun seh' ich wohl es ist ein Thum,
Doch wartet nur — bald liegt er um!" —

Da hub der Teufel sich von der Statt,
Es kam ein Schreck über Halberstadt.
Das ganze Volk lief hin und her,
Wußt' nicht, wie das zu schlichten wär. —

„Er kommt geflogen mit einem Stein
So groß wie ein Haus!" thät alles schrein. —
Der Bürgermeister aber schrie:
„Ich schlicht' es noch, seid still dahie!"

„O Beelzebub“, begann er dann,
„Bleib schweben dort, und hör' uns an.
Der Tempel steht, doch sieh man kann
Ein Weinhaus bauen dicht daran!“ —

Da sprach der Feind: „das ist ein Wort!“
Und schmiß den Stein daneben fort.
Man baut's, und sagt seit dieser Zeit:
Vom Tempel ist der Krug nicht weit.

Doch wohlberathen ist die Stadt,
Die solchen Bürgermeister hat.
Ja wohlberathen ist die Stadt,
Die solchen Bürgermeister hat.

34. Der große Krebs im Mohriner See.

(Volkssage.)

Die Stadt Mohrin hat immer Acht,
Kuckt in den See bei Tag und Nacht.
Kein gutes Christenkind erleb's
Daß los sich reiß' der große Krebs!
Er ist im See mit Ketten geschlossen unten an,
Weil er dem ganzen Lande Verderben bringen kann.

Man sagt: er ist viel Meilen groß
Und wendt sich oft und, kommt er los,
So währts nicht lang, er kommt ans Land:
Ihm leistet keiner Widerstand.
Und weil das Rückwärtsgehen bei Krebsen alter Brauch,
So muß dann alles mit ihm zurücke gehen auch.

Das wird ein Rückwärtsgehen sein!
Steckt einer was ins Maul hinein,
So kehrt der Bissen, vor dem Kopf,
Zurück zum Teller und zum Topf.
Das Brod wird wieder zu Mehle, das Mehl wird wieder
Korn —
Und alles hat beim Gehen den Rücken dann nach vorn.

Der Balken löst sich aus dem Haus
Und rauscht als Baum zum Wald hinaus,
Der Baum kriecht wieder in den Keim,
Der Ziegelstein wird wieder Leim.
Der Ochse wird zum Kalbe, das Kalb geht nach der Kuh,
Die Kuh wird auch zum Kalbe, so geht es immerzu!

Zur Blume kehrt zurück das Wachs,
Das Hemd am Leibe wird zu Flachs,
Der Flachs wird wieder blauer Lein
Und kriecht dann in den Acker ein.
Man sagt, beim Bürgermeister zuerst die Noth beginnt,
Der wird vor allen Leuten zuerst ein Päppelkind.

Dann muß der edle Rath daran,
Der wohlgewitzte Schreiber dann;
Die erbgesessne Bürgerschaft
Verliert gemach die Bürgerkraft.
Der Rector in der Schule wird wie ein Schülerlein,
Kurz eines nach dem andern wird Kind und dumm und klein.

Und alles kehrt im Erdenschooß
Zurück zu Adams Erdenkloß.
Am längsten hält was Flügel hat,
Doch wird zuletzt auch dieses matt,
Die Henne wird zum Küchlein, das Küchlein kriecht ins Ei,
Das schlägt der große Krebs dann mit seinem Schwanz entzwei.

Zum Glücke kommts wohl nie so weit!
Noch blüht die Welt in Fröhlichkeit!
Die Obrigkeit hat wacker Acht,
Daß sich der Krebs nicht locker macht.
Auch für dies arme Liedchen wär das ein schlechtes Glück:
Es lief vom Mund der Leute ins Dintenfaß zurück.

35. Der Burgemeister zu Pferde.

(Elbsage.)

In Kriebeln war vor Zeiten gar viele Feuersnoth,
Doch einmal kommt ein Männlein mit einem Käpplein roth,
Und bringt gefaßt am Zügel ein blüthenweißes Pferd,
Und schenkts dem Burgemeister und sprach: „Das haltet werth:
Ist in der Stadt ein Feuer, so setzt Euch auf das Thier,
Und reitet um die Flammen: Ihr dämpft sie, trauet mir!“
Der Burgemeister folgte, — und sieh, jedweder Brand,
Wenn er ihn selbst umritten, verdampft' in sich, und schwand.
Und weil das weiße Rößlein besaß die Wunderkraft,
Ernährt' es viele Jahre mit Lust die Bürgerschaft,
Und selbst die Kinder brachten ihm Gras und Obst und Brod.
Auf einmal starb's, als eben da große Feuersnoth! —
Da lief der Burgemeister zu Fuß ums Feuer her,
Und es war just dasselbe als ob zu Pferd er wär': —
Die Flamme sank. — Ich habe nicht Kunde mir verschafft,
Ob jetzt der Burgemeister noch hat dieselbe Kraft,
Ob er sie in den Beinen, ob in dem Kopf verspürt? —
Doch soll es immer gut sein, wenn Obrigkeit sich rührt.

36. Die Mitte der Welt.

(Märkische Sage.)

Wie kommt's daß die Historia so wenig uns vermeldt
Von Pappau, wo, wer weiß warum, die Mitte ist der Welt?
Man hat es ausgemessen — die Kette liegt dabei,
Spitzkantig ruht im Pfuhl darauf ein Stein — sie ist entzwei.
Ein Bauer macht' ein Stück davon für seine Hunde los:
Seitdem weiß man nicht mehr genau, wie lang, wie breit,
wie groß,
Wie hoch, wie tief es rechts und links, und mancher arme
Tropf
Der's wissen will, zerbricht sich und zerrechnet sich den Kopf.

So gehts in Kunst und Wissenschaft mit manchem guten
Fund:
Ward da was Rechtes ausgekocht, — so holt man's für
den Hund!

37. Entdeckung der Salzquelle in Halle.
(Volkssage.)

O sag, wie hat in Halle man den salz'gen Quell entdeckt?
— Es hatt' ein Schwein vor Zeiten sich darein versteckt
Und kam heraus und war mit Salz kandirt:
Das hat die Leute auf die Spur geführt. —
Aus Dankbarkeit legt man das Schwein
Noch jetzt in Salz und pökelt's ein.

38. Bruder Nickel
am unheimlichen See auf Rügen.

Der kluge Peter sagt' einmal bei Tische:
Warum soll man im See nicht fischen können?
Es sind darin so viele, viele Fische,
Daß sie mit Köpfen wider einander rennen!

Da trugen wir den Nachen hin zum Seee
Und liefen nur zurücke nach den Netzen; —
Doch als wir wieder kommen um die Höhe,
So blieben wir da stehen vor Entsetzen.

Der See war schwarz, und wie vom Feuer kocht' er,
Es stand der Kahn im höchsten Buchenwipfel.
Da hielten sich mein Sohn und meine Tochter
Und auch der Knecht an meinem Mantelzipfel.

Ich aber rief: Wer Teufel hat den Nachen
Hinauf gebracht auf die verwünschten Buchen?
— Da hörte ich von beiden Seiten lachen,
Dann aber rief es: „Hör' nun auf zu fluchen.

Kein Teufel hat den Kahn dahin verschlagen,
Den hat mein Bruder Nickel so vertragen.“ —
— Wer bist du und der Nickel? muß ich fragen. —
Da rief es her: „das werd' ich dir nicht sagen!“

39. Die Zwerge auf dem Baum.

Sonst wimmelte das Haslithal
Von niedlichen Zwerglein überall,
Die halfen im Felde, die halfen im Wald,
Und trugen uns Holz ein, wurd' es kalt.
Sagt an ihr Leute was ist geschehn?
Es läßt sich keiner mehr da sehn!

Was ist geschehn? — Ein böser Streich.
Sie wurden verlacht, — da floh'n sie gleich.
Sie huschten so gern auf den Ahornbaum
Und träumten da nickend den Mittagtraum:
Da sägt ein Schelm den Ast entzwei
Wo sie neulich gesessen in einer Reih.

Und nun, den andern Mittag drauf,
Huscht wieder das Zwergleinvolk hinauf:
Sie hatten so fleißig gemäht das Gras,
Es war jedwedem sein Stirnlein naß.
Und wie sie sich trocknen, so bricht der Ast,
Zersägt wie er war, von der vielen Last.

Sie purzeln herunter und alles lacht.
Da haben sie sich davon gemacht.
„O Himmel wie bist du hoch überall,
Wie groß ist die Untreu im Haslithal!“
So riefen sie aus und schrien sehr,
„Einmal hieher und nimmermehr!“

40. Der Maulwurf.

(Holsteinische Sage.)

Der Maulwurf ist ein armes Thier,
Kommt selten aus dem Loch herfür,
Hat schwarzes Fell und scheut das Licht,
Lebt in der Erd von Wurmgezücht,
Und Keiner säh' ihm jetzo an
Daß sonst er war ein reicher Mann.
„Ein reicher Mann? — das glaub ich nie!
Ein reicher Mann? — o sag doch wie?“ —
Der reiche Mann hieß: Wirfinsmaul,
War dick und grob und plump und faul,
Er plagte sich in keinem Amt:
Trug doch ein schwarzes Kleid von Sammt,
Mit langen Aermeln, und ging gar stolz
Als hätt' er verschluckt ein grades Holz;
Hielt alles sonst für Lumpenpack
Und klimperte mit Geld im Sack;
Prahlt' auch mit großen Gasterein,
Und schor den Fleischer hinterdrein.
Am Jahresschluß macht' er das Stück:
Gab alle Knochen ihm zurück
Und sprach: ich hab nur Fleisch allein
Bestellt, hier sind zurück die Bein. —

Und wog's zurück und zahlte knapp,
Und knappt' am Schluß noch Mehres ab.
Und ging der Fleischer vor Gericht —
So half's ihm gegen den Reichen nicht,
Denn weil der Richter auch mit aß,
Kehrt er die ganze Sach' in Spaß.
Und ging der Fleischer mit schelem Gesicht,
Dem Wirsinsmaul verschlug das nicht.
Er wechselt den Fleischer alle Jahr,
Machts Keinem nicht besser um ein Haar,
Doch wie er bei allen war herum
Da waren die Leute nicht mehr dumm.
Mit Fleischabreichen war es aus,
Man bracht ihm keine Schnautz ins Haus,
Und es verwünscht' ihn die ganze Zunft
In solch ein Thier und Unvernunft.
Der Wirsinsmaul heißt Maulwurf nun
Und muß nach seiner Weise thun,
Muß essen Fleisch ohn' alle Bein,
Das sind nun Regenwürmelein;
Spitzt freilich Andrem nach das Maul,
Ist doch, wie sonst, dick, fett und faul.
Den sammtnen Rock hat er noch an,
Doch fehlen die stolzen Aermel dran.
Auch sind die Arme gekürzt gar sehr,
Langt keiner in keine Tasche mehr.
Er schämt sich vor der ganzen Welt
Und scharrt in der Erde, statt im Geld.

41. Hans Jochems Heimweh nach dem Hans Jochem-Winkel.

(Eine Gegend der Mark, wo alle Leute Hans Jochem heißen.)

Reist nach Osten, reist nach Westen:
Es ist zu Hause doch am allerbesten!
Hier in der Fremd' ist alles so verzweifelt weit
Und unbekannt und keine Traulichkeit!
Der Herrgott mag mir das Gedächtniß stärken!
Wie soll ich die ausländschen Namen alle merken?
Hier heißt der eine Schmidt, der andre Wiese,
Der Müller, jener Schulz, der Weiß und Friese,
Und Schwarz und Roth und Meier, Hahn und Krause;
Ei ja! da lob ich mir's bei mir zu Hause!
Ich weiß gewiß daß ich nicht wieder wandre,
Bei mir zu Haus heißt Einer wie der Andre!
Hans Jochem heißt der Junge, Hans Jochem heißt der Vater,
Hans Jochem heißt der Vetter, und der Hund und Kater.
Begegn' ich Einem, schrei ich ohne Sorgen:
Guten Morgen, Herr Hans Jochem! — Hans Jochem, guten Morgen! —
Wie gehts, Herr Hans Jochem? — Hans Jochem ist munter. —
Schmeckts Pfeifchen, Herr Hans Jochem? — Hans Jochem, kommt herunter! —
Das ist doch ein Leben, ach, wär ich zu Haus!
Es kriegte von dort mich kein Deibel mehr raus!

III.

Kleine Geister.

„Fliegt Geister, fliegt, erregt die Luft
Im Liebesklang zu Traumesduft!
Werft Liebesnetze, girrt und klagt,
Und stachelt, reizet, neckt und plagt
Wo Krummes sich ans Licht gewagt! —
Was nie gelebt — erschein' lebendig,
Was närrisch naht — zuletzt verständig,
Und sagt vor allem — was behagt."

---

1. Hütchen.

Ich bin ein Geist, und geh herum und heiße mit Namen
Hütchen:
Wer früh aufsteht und fleißig ist, bekommt von mir ein
Gütchen!
Husch, hin und her,
Die Kreuz und Quer!
Die ganze Stadt ist ledern,
Liegt bis ans Ohr in Federn! —

Doch horch, da klingt ping pang, ping pang, bei einem
Nagelschmiede,
Und seine Tochter singt dazu aus einem frommen Liede.
Gesegnet seid
Ihr guten Leut!
Wie fleißig beide sitzen!
Die Tochter klöpfelt Spitzen. —

Nun macht der Schmidt viel Nägel sich . . . die Stange nimmt kein Ende! —
Die Tochter mißt die Spitzen nach . . . o Wunder! auch kein Ende! —

„Seid fröhlich heut
Ihr guten Leut;
Die Frühauf segnet Hütchen
Mit seinem Zauberrüthchen!“ —

2. Hütchens Ringlein.

Das Hütchen wollt' im Garten herum spazieren gehn,
Da sah es mit einem Buche einen dicken Pfaffen stehn,
Der war wie Stroh so dumm
Und hing das Maul so krumm!
Da zupft es ihn am Schopfe:
„Was hast du denn im Kopfe?“

— „Ach, sprach der Pfaff, ich soll da zur Kirchenversamm-
lung gehn,
Lateinisch disputiren, und thu kein Wort verstehn!
Mich hat man ausgewählt,
Der nicht bis dreie zählt!
Ich weiß vor Angst und Bangen
Nicht, wo ich soll anfangen.“ —

„Getrost du großer Esel,“ sprach Hütchen, das kleine Ding,
„Da — nimm, von Lorbeerkringeln, den Firlefanzering,
Den steck dir an, so schafft
Er Weisheit dir und Kraft:
Du siegst an jedem Orte
Mit jedem deiner Worte!“ —

Das Pfäfflein nahm das Ringlein und sagte zierlich Dank,
Und fand sodann kein Klügeres im Saal, auf keiner Bank.
Es war im Herzen froh,
Und sprach wie Cicero,
Citirte, disputirte,
Bis keiner mehr sich rührte!

Ach! liefe doch das Hütchen in der ganzen Welt herum,
Und schenkte solche Ringlein an jeden der da dumm!
Ach aus Verlegenheit
Hülf' es gar manchem heut!
Komm Hütchen, liebes Dinglein,
Bring tausend solche Ringlein! —

3. Der Klopfer.

O du neugierig Fräulein du,
Den Kobold willst du sehn! —
Die Neugier läßt ihr keine Ruh,
Er muß von hinnen gehn! —

Da war er fort von unserm Schloß,
Den man den Klopfer hieß.
Die Mädchen all es sehr verdroß,
Daß er das Schloß verließ.

Rein ward der Flur, indem man schlief,
Man sah nicht wie's geschah!
Fehlt' einem was und eines rief:
„Hol's Klopfer!" — Klapp, war's da!

Eh man den Brunnen noch erreicht —
Schwapp! — war der Krug gefüllt,
Und hübschen Mädchen doch so leicht,
Als ob ihn jemand hielt.

Wenn einen Groschen man verlor
Und Klopferchen war nah:
„Geh Klopfer, hol den Groschen vor!“ —
Klapp! — lag der Groschen da.

War man beschneit, so rief man: „Oh!
Komm Klopfer, klopf' mich ab!“
Wie war klein Klopferchen da froh
Und klopfte auf und ab.

Gar fein klopft' er die Pelzlein aus
Und putzte Mädchenschuh;
In Küch' und Keller, im ganzen Haus
Half er ohne Rast und Ruh.

Und Erbsen lesen konnt' er flink!
Schirr, pirr! — war alles rein.
Beim Rübchenschaben ging, berblink!
Schibb schibb, sein Messerlein.

Wie fein schnitt er die Bohnen und
Die Gurken zum Salat:
Die Klößchen macht' er niedlich rund,
Auch briet er delikat!

Mit Tellern klappern war sein Spaß,
Er wusch sie — ach, so rein!
Krystallhell putzt' er jedes Glas
Und stellt es auf — so fein!

Recht wie ein Mäuslein kam er an
Und klapperte mit was —
„Da wieg' das Kindlein“ sprach man dann:
„Und hol mir dies und das!“ —

Ach, in das gnäd'ge Fräulein gar
Schien er verliebt zu sein
Und ließ sich narren immerdar
Mit tausend Plackerein!

Er sah ihr an den Augen ab,
Worauf ihr Wunsch gestellt: —
Sie hetzte ihn Trepp auf Trepp ab
Und durch die ganze Welt.

Sie sprach: „da trag das Brieflein fort
Und bring die Antwort mir.“ —
Da klapperte Klopfer fort von dort:
Husch! war die Antwort hier.

„Wo mag mein Fingerhütchen sein?“ —
Tapp! lag es auf dem Tisch. —
„Mein Sessel ist von Staub nicht rein“ —
Husch! — fegt' ein Federwisch.

„Wer fädelt mir die Nadel ein?“
Zipp! — saß der Faden drin. —
„Die Kerze giebt so matten Schein“ —
Putz! — flog die Schnuppe hin! —

„Mich drückt der Schuh, — Pantoffel her!"
  Schurr schurr, da standen sie!
„Ach wüßt' ich wo die Hitsche wär?"
  Ruckruck, da bracht' er die.

„Ach, wär der Junker hier, vom Stein!" —
  Der Klopfer stapft hinaus:
Da guckte der Junker schon herein
  Mit einem Blumenstrauß.

Oft sagte: lieber Klopfer, sie:
  Reich mir dein Händlein dar. —
Sie sah's nicht, doch sie fühlte wie
  Es weich wie Seide war.

Da hielt sie ihn, wollt' endlich dann
  Ihn sehn leibhaftiglich;
Doch Klopfer fing zu blitzen an
  Und hub von dannen sich.

— Wenn nur kein Unheil draus entsteht,
  Daß er im Zorne ging:
Denn wo ein Geist im Zorne geht
  Ists ein gefährlich Ding!

4. Die Heinzelmännchen.

Wie war zu Cölln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn, war man faul, ... man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich:
Da kamen bei Nacht,
Ehe man's gedacht,
Die Männlein und schwärmten
Und klappten und lärmten,
Und rupften
Und zupften,
Und hüpften und trabten
Und putzten und schabten ....
Und eh ein Faulpelz noch erwacht, ...
War all sein Tagewerk .... bereits gemacht!

Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Spän' und reckten sich.
Indessen kam die Geisterschaar
Und sah was da zu zimmern war.
Nahm Meißel und Beil
Und die Säg' in Eil;
Sie sägten und stachen
Und hieben und brachen,
Berappten
Und kappten,
Visirten wie Falken
Und setzten die Balken....
Eh sich's der Zimmermann versah....
Klapp, stand das ganze Haus... schon fertig da!

Beim Bäckermeister war nicht Noth,
Die Heinzelmännchen backten Brot.
Die faulen Burschen legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich —
Und ächzten daher
Mit den Säcken schwer!
Und kneteten tüchtig
Und wogen es richtig,
Und hoben
Und schoben,
Und fegten und backten
Und klopften und hackten.
Die Burschen schnarchten noch im Chor:
Da rückte schon das Brot,... das neue, vor!

Beim Fleischer ging es just so zu:
Gesell und Bursche lag in Ruh.
Indessen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das ging so geschwind
Wie die Mühl' im Wind!
Die klappten mit Beilen,
Die schnitzten an Speilen,
Die spülten,
Die wühlten,
Und mengten und mischten
Und stopften und wischten.
That der Gesell die Augen auf....
Wapp! hing die Wurst da schon im Ausverkauf!

Beim Schenken war es so: es trank
Der Küfer bis er niedersank,
Am hohlen Fasse schlief er ein,
Die Männlein sorgten um den Wein,
Und schwefelten fein
Alle Fässer ein,
Und rollten und hoben
Mit Winden und Kloben,
Und schwenkten
Und senkten,
Und gossen und panschten
Und mengten und manschten.
Und eh der Küfer noch erwacht,
War schon der Wein geschönt und fein gemacht!

Einst hatt' ein Schneider große Pein:
Der Staatsrock sollte fertig sein;
Warf hin das Zeug und legte sich
Hin auf das Ohr und pflegte sich.
Da schlüpften sie frisch
In den Schneidertisch;
Da schnitten und rückten
Und nähten und stickten,
Und faßten
Und paßten,
Und strichen und guckten
Und zupften und ruckten,
Und eh mein Schneiderlein erwacht:
War Bürgermeisters Rock . . . bereits gemacht!

Neugierig war des Schneiders Weib,
Und macht sich diesen Zeitvertreib:
Streut Erbsen hin die andre Nacht,
Die Heinzelmännchen kommen sacht:
Eins fähret nun aus,
Schlägt hin im Haus,
Die gleiten von Stufen
Und plumpen in Kufen,
Die fallen
Mit Schallen,
Die lärmen und schreien
Und vermaledeien!
Sie springt hinunter auf den Schall
Mit Licht: husch husch husch husch! — verschwinden all!

O weh! nun sind sie alle fort
Und keines ist mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr wie sonsten ruhn,
Man muß nun alles selber thun!
Ein jeder muß fein
Selbst fleißig sein,
Und kratzen und schaben
Und rennen und traben,
Und schniegeln
Und biegeln,
Und klopfen und hacken
Und kochen und backen.
Ach, daß es noch wie damals wär!
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

5. Die Önnerbänkissen.

Die Oennerbänkisdchen sind kleine Leut
Und wohnten sonst vom Strande nicht weit
In grünen Dünen.
Sie kamen hervor, wenn das Wetter klar,
Bald sichtbar und bald unsichtbar,
In Sternennächten.
Sie planschten und wuschen im Wässerlein
Und bleichten die Wäsche wie Schnee so rein
Im Mondenscheine.
Man sah sie nicht kochen, doch blauen Rauch,
Und hört' im Berg' ihre Stimmchen auch,
Musik und Singen.
Oft klangen die Fideln und sang ein Chor:
Wipp, schlüpften sie aus dem Berg hervor
Zu Ringeltänzchen,
Und ringelten hin und ringelten her,
Als ob hier lustige Hochzeit wär,
Am grünen Strande.
Sie nannten den Himmel Tropfensaal
Und flohn vor dem Donner allzumal
Wie weggestoben! —

Im Winter, wenn frisches Eis im Teich,
So kamen sie auf Schlittschuhn gleich,
Und schoben Kegel:
Purr! schurrte die Kugel, und fiel was um,
So blieb das kleine Volk nicht stumm,
Schrie: Alle Neune!
Die Kegel, die Kugel, die sah man dort,
Doch nicht die Leutchen am selben Ort;
Nur Schlittschuhblinken.
Man sah das Blinken und Spur hingehn,
Manch zierliche Eisfigur entstehn:
Die konnten Künste!
Fiel Einer und fiel sein Käppchen vom Kopf,
Da sah man liegen den armen Tropf
Und hört' ein Lachen!
Rings, rings klein kleine Stapfen im Schnee.
Im Sommer tropfte der Thau vom Klee,
Worauf sie gingen.
Die Blümchen aber bogen sich kaum:
Sie traten auf so leicht wie ein Traum,
Mit Geisterfüßchen.
Sie buken Kuchen mit süßem Kern:
Da riefen die Kinder — sie aßen sie gern —
Gebt Kuchen, Kuchen!
Das Dennerbänkischen Keiner sah;
Doch lag auf einmal ein Kuchen da
Mit süßem Kerne.
Auch Teller und Schüsselchen liehn sie aus
Zur Kindtauf oder zum Hochzeitschmaus
Von blankem Golde:

Man ging nur und klopfte und fing davon an,
So schleppten die kleinen Leute schon an:
Man bracht's dann wieder,
Und legt' ein kleines Geschenk dazu
Und drehte sich um, da verschwand's im Nu
Recht wie ein Wunder. —
Man sagt, um Mittag schlafen sie fest,
Da krochen einst hinein in ihr Nest
Zwei kleine Kinder:
Die fanden dort eine glitzernde Pracht,
Die Kammern von Edelstein gemacht
Und Betten von Seide.
Die fühlten sich an wie Flaum so weich:
Das Volk lag drauf wie im Himmelreich
Und schlief so selig!
Ihr König der Alte, der schnarcht so fest,
Daß einer der Knaben sich locken läßt,
Nimmt einen Becher,
Und läuft mit dem Becher stracks hinaus,
Läuft und läuft und kommt nach Haus
Und zeigt das Wunder.
Der Becher von Golde war so schön,
Die ganze Welt war drauf zu sehn
In bunten Spiegeln:
Man sah da hundert Fabelei'n,
Meermänner, Riesen, Nixen und Fey'n,
Mit Feuerdrachen.
Und Ritterkampf und Ritterpreis
Und Liebeshistörchen tausendweis,
Ganz allerliebste!

Kurz, aller bunten Zeiten Lauf,
Ja selbst Unmögliches war darauf,
Schön wie Karfunkel.
Da gab's ein Kucken, ein Wenden und Drehn:
Ein Jeder wollte was Andres sehn
Und alle sprachen:
Kind, wahre den Becher, der bringt dir Glück!
Nein! sprach das Kind, ich trag ihn zurück
Zur grünen Düne;
Und lief schnurstracks in den Berg hinein
Und setzt' auf das Tischchen von Marmelstein
Ihn wieder nieder:
Und wollte davon in vollem Lauf;
Da wachten die Dennerbänkischen auf
Und sahn das Kindchen:
Was laufst du lieb ehrlich Bübelein?
Weil' noch in unserm Hübelein,
Laß dir was schenken! —
Da gaben dem Kind sie tausendviel,
Zuletzt ein wunderlich Saitenspiel,
Das klang gar eigen!
Und als das Kind das Klimpern verstand,
Klimpimperten immer in seine Hand
Blitzblanke Thaler. —
Die Dennerbänkischen sind wahrlich gut;
Doch leiden sie keinen Uebermuth,
Von keinem Menschen;
Auch selbst im Spaß kein kleines Geneck:
Beim Spiel nahm jemand ein Kegelchen weg
Und hielts in die Höhe —

Da kam das Völkchen mit Zeterschrein
Und zwickte den langen Kerl ins Bein;
Da mußt' er's lassen.
Er wurde mit Kneifen fast abgepellt,
Bis er den Kegel genau gestellt
Wie er gestanden!
Ein Andrer hört's, zieht Stiefeln an,
Damit ihn das Volk nicht kneifen kann,
Leibhohe Stiefeln.
Dem Manne gehörte das Stückchen Land,
Und nahm nun Spaten und Hacke zur Hand
Und wollte graben,
Will sehn, was da für Wirthschaft ist,
Ob man da wird Jud, Heid oder Christ? —
Er gräbt und hacket,
Und gräbt und hackt schon tiefer hinein —
Da klingt es hohl, da hört er schrein:
„O weh o wehe!
Du hackst ins Dach, es fällt unser Haus!
Es fällt auf uns!“ — So geht heraus!
Begann der Bauer. —
„Mensch! Gerne geht wohl Keiner heraus,
Wenn lang' er gewohnt in einem Haus —
Erklang's da wieder.
Wir wohnten hier schon, eh man Haber gesät,
Wir wohnten hier schon, eh man Gras gemäht;
Laß uns mit Frieden! —
Wir wohnten hier schon, eh man Bier gebraut,
Wir wohnten hier schon, eh man Häuser gebaut;
Laß uns mit Frieden! —

Wir wohnten hier, eh ein Mensch noch kam
Und eine Rübe vom Felde nahm;
Laß uns mit Frieden!
Und hörst du nicht auf, du Uebermuth,
So sieh dich um! — Sieh zu wie's thut
Sein Haus verlieren!
Ja, sieh dich um! Sieh zu wie's thut!" —
Da sieht er sein Haus in heller Glut,
In lohen Flammen!
Vor Schrecken der Mann sich selbst nicht kennt
Und rennt und rennt und rennt und rennt
Hinein zum Dorfe.
Ihm nach erklingt's: „Du Uebermuth,
Da sieh wie's thut! da sieh wie's thut!"
Viel tausend Stimmchen.
Der Mann schreit Feuer im Dorf herum,
Doch niemand kümmerte sich darum,
Die Bauern lachten.
Sie sprachen: Wir sehen nicht Rauch, nicht Schein:
Du kommst wohl eben vom süßen Wein?
Du bist betrunken!
Da sprach er: so muß ich löschen allein,
Und schöpft einen Eimer Wasser ein
Und läuft zum Hause.
Da kommt sein Weib aus dem Keller hervor —
Plantsch! gießt er den Eimer ihr übers Ohr,
Sie auszulöschen,
Und schöpft aufs neu, Großmutter kommt,
Kein Reden hilft, kein Bitten frommt;
Er gießt's ihr über!

Er sieht allein die Flammen nur,
Begießt Tisch, Bett, Stuhl, Bank und Flur,
Stall, Küh und Kälber,
Den Hund an der Kette, die Ziegen im Gras:
Das war für alle Leute ein Spaß
Im ganzen Dorfe!
Und endlich fing man den tollen Hans
Und begoß ihn selber: das war ein Tanz!
Nun ward ihm anders. —
Da stand und glotzt' und gaffte der Mann
Und sah das nasse Haus sich an,
Und lachte selber.
Er merkte, das Feuer war Geistertrug,
Und dachte: das war nun Spaß genug,
Und ließ das Graben.
Und verkaufte das Geisteräckerchen gern,
Er gab's für ein Ei und drei Mandelkern,
Und mied die Düne.
Die Dennerbänkissen meiden sie auch,
Man sieht nur selten noch blauen Rauch,
Sie ziehn sich tiefer.
Es rumpelte so die eine Nacht,
Da, sagt man, haben sie weggebracht
Den Drachenkasten.
Noch hat man im Land ein eigen Lied,
Das sich auf der Geister Ziehn bezieht,
Die Kinder singen's.
Weiß niemand, wer es die Kinder gelehrt,
Man glaubt, sie haben's am Strande gehört,
Dort in der Düne.

Es lautet: „Welt, Welt, Welt entweich!
Zieht ein, zieht ein ins Niederreich,
Da blühn die Felder!
Da tobt nicht Krieg, nicht Sturm, nicht See,
Da thut der Winter mit Schnee nicht weh,
Da fließt's von Bächen!
Und Bäume wachsen und Früchte bunt,
So süß wie ein Kuß von Kindesmund,
Und Vöglein singen,
Und Hasen springen und Hirsche im Strauch,
Und Ringeltänzchen tanzen wir auch
Auf grünen Auen.
Was brauchen wir Sonn' und Mondenschein?
Uns leuchtet ja der Karfunkelstein
Allmächtig, prächtig. —
Nun trippelt und trappelt hinab, hinab!
Laß Keiner seine Nebelkapp
Im Winkel liegen!“
Dies Liedelein, sagt man, sangen sie
Im Ziehn, doch ganz entwichen sie nie:
Es giebt noch welche.
Und manchmal kommt noch eines heraus
Und wohnt bei guten Leuten im Haus:
Sie thun viel Gutes.

6. Für den Hausgeist will gesorgt sein.

O Anne, leg ein Stück Butter in'n Brei:
Das Dennerbänkischen huscht eben herbei,
Und wenn es sein Stückchen Butter nicht findt,
So ist es hinweg wie der Wind so geschwind.

Das Dennerbänkischen ist munter dabei
Und geschwind, wie der Wind, verschwindet der Brei.
Kein Mensch hat Dennerbänkischen erblickt;
Doch sieht man, wie es den Schemel sich rückt.

Man sieht auch, wie rein es den Löffel sich wischt,
Und wie mit dem Brei es die Butter sich mischt.
Man sieht auch den Besen, womit es fegt,
Und wie es von Staub ein Wölkchen erregt!

Man merkt, wie das Kind in der Wieg' es wiegt,
Wie es wehet, daß ihm das Härlein fliegt.
Es wehet die Fliegen, — sie summen hinaus
Aus der Stub', aus dem Flur, aus dem ganzen Haus.

Es führet die Kinder im Hofe herum
Und lehret sie laufen: sie fallen nicht um;
Denn Dennerbänkischen hat guten Verstand
Und fängt sie im Fall mit behutsamer Hand.

So geht es ein Weilchen, doch einst geschieht,
Daß Dennerbänkis sein Stück Butter nicht sieht:
Da hört man ein Lärmen, da hört man ein Schrein,
Da platscht es den Napf in die Schüssel hinein!

Und Jeder am Tische, wer saß dabei,
Er hatt' auf seiner Nase vom Brei:
Laut riefs und fuhr durchs Fenster hinaus:
„Nimmermehr, nimmermehr zurück in das Haus!“ —

7. Die Zwerge in Pinneberg.

In Pinneberg eine Hochzeit ist, auf auf ihr lustigen
Geister!
Flink hin wo's was zu essen giebt, wir sind Schnablirens
Meister!
Ja! rief das sämmtliche Gezwerg,
Nach Pinneberg — nach Pinneberg!
Mit feinen Stimmchen: Pinneberg!
Mit gröberen — nach Pinneberg!
Ja Pinneberg!
Nach Pinneberg!

Die Gäste sitzen schon am Tisch und denken nun zu
schmausen;
Doch zwischen hockt das Geistervolk und flink beginnt das
Mausen.
Kehrt sich ein Gast zur Nachbarin,
Schlipp schlapp, ist seine Suppe hin!
Es faßt es kein Verstand und Sinn,
Er sieht sich um, wo ist sie hin?
Wo ist sie hin,
Wo ist sie hin?

Es sind die Zwerge nicht zu sehn, sie haben Nebel-
kappen,
Sie drehen, wenden, ducken sich, man kann sie schwer
ertappen.
Sie höhlen aus den ganzen Fisch,
Sie ziehen aus der Gans den Wisch,
Sie langen das Confect vom Tisch,
Sie trinken aus den Gläsern frisch
Wein und Gemisch
Verschwenderisch!

Der Tanz beginnt, man steht nun auf, die Gäste sind
noch nüchtern,
Es knurrt der Magen und man war im Nehmen doch
nicht schüchtern!
Doch, kam auch noch so viel herein,
Gleich war das Zwergvolk hinterdrein,
Weg war sogleich Bier, Meth und Wein,
Im Nu auch jeder Teller rein
Von Leckerein
Und Näschерein!

Die Gäste sind zum Tanz so leicht, als wär es vor dem
Speisen.
Hei! wie gelang den Paaren es im Saal herumzukrei-
sen!
Doch bald erhebt ein Stäuben sich
So mächtiglich und fürchterlich

Als tanzte hier unsichtbarlich
Der Püsterich mit Alberich
Und Alberich
Mit Kalberich.

Und sieh! so wars; die Zwerge sind von vielem Wein betrunken:
Da wird im Saal herumgeschleift, gehumpelt und gehunken!
Dem einen juckt so weit die Haut,
Er küßt beherzt die schöne Braut,
Und was der Eine sich getraut
Getraut sich alles böse Kraut:
Es graut der Braut,
Die fühlt, nicht schaut.

Den Bräutigam verdrießt das Ding: er schlägt um sich im Zorne,
Und trifft, da fliegt ein Käppchen ab dem einen Zwerg von vorne.
Das fängt der Bräutigam sodann
Und fleht nunmehr den kleinen Mann,
Der aber blickt ihn bittend an
Und weint so sehr man weinen kann:
„Sei kein Tyrann!
Laß los den Bann!“

Halt fest! rief da ein Gast ihm zu, dann kommen andre Zwerge,
Die bringen dir zum Lösegeld viel Schönes aus dem Berge.
So! kneif ihn recht! dann schreit er sehr,
Da kommen Zwerge mehr und mehr:
Sieh! keiner hat die Hände leer
Und alle tragen Schätze schwer;
Sie keuchen sehr:
Kneif ihn noch mehr!

Wie mühsam kommt nun einer an mit einer goldnen Kette
Und fleht der schönen Braut daß sie den Kameraden rette.
Die Braut, zufrieden mit dem Kauf,
Setzt nun dem Schelm sein Käppchen auf,
Giebt einen Kuß ihm obenauf
Und sagt: nun armer Schelm, nun lauf!
Lauf Zwergehauf
Den Berg hinauf!

Da lief so schnell es konnte fort das ganze Volk der Zwerge
Und zankte sich noch lange Zeit, man hört' es tief im Berge.
Sie sagten: Nie nach Pinneberg —
Spricht Einer noch von Pinneberg,

Den schicken wir nach Pinneberg,
Und lassen ihn in Pinneberg,
In Pinneberg,
In Pinneberg!

Der Braut zu Füßen aber liegt der Saal gehäuft voll Schätze,
Und jeder Gast empfängt ein Stück, daß er sich dran ergetze.
Aufs neu beginnt das ganze Fest;
Und da nun fort das Wespennest,
Ein Jeder sichs auch schmecken läßt
Was man ihm bringt aus Ost und West,
Und hält es fest
Bis auf den Rest.

8. Das kleine Tümmelding.

Der Bauer hier zu Land ist just kein Wicht;
Allein so reich wie Thümmel wird er nicht.
Das war der reichste Bauer in der Welt:
Der maß mit Scheffeln nur sein Buttergeld.
Der fuhr mit drei vier Rappen querfeldein
Wo's ihm gefiel, und ließ die Leute schrein,
Griff in den Sack und warf die Strafe hin:
Da durft' er ungehindert weiter ziehn.
Er strich die Butter auf den Käs und aß
Den Zucker eingetunkt ins Honigfaß.
Er schmauste sein gebraten Schwein in Ruh
Und Rindfleisch knappert' er statt Brods dazu!
Das Bier trank er nur eben oben ab;
Doch Fässer Weins bis auf den Grund hinab.
Bat ihn um ein Stück Brod ein armer Mann,
Reicht' er es hinterrücks, sah ihn nicht an,
Und sagte Einer: tausend Gotteslohn!
Sprach er: geh zu mit deinem Gotteslohn!
Ich brauch das nicht, ich habe ja vollauf!
Und lachend setzt' er einen Schluck darauf.

— Das Leben währt noch eine gute Weil;
Allein auf einmal hat der Tod nun Eil
Und holt ihn ab und bricht den Uebermuth,
Und Thümmels Seele ging es nun nicht gut:
Sie wollte querfeldein ins Paradies,
Wohin Sanct Peter sie jedoch nicht ließ.
Sie hatte Gottes Lohn verschmäht und nun
Begehrte sie ihn doch: was war zu thun? —
Sie mußte zwischen Erd und Himmel gehn
Bis sie aufs neu sich Gottes Lohn gewönn:
Man sah wie sie gehüllt in Feuer ging
Und hieß sie nur das kleine Tümmelding. —
— Mein kleines Tümmelding zog nun umher
Probiren, ob ihm jemand günstig wär?
Allein die Leute liefen von dem Ort
Wo's kleine Tümmelding sich zeigte fort.
Man hielt den Tümmel für nichts Gutes mehr,
Weil er im Feuer ging: das brannte sehr! —
Doch aber merkt' man endlich mit der Zeit
Das Tümmelding thut niemand was zu leid.
Ging Einer dort im Marschland überquer,
So liefs im Finstern eben nebenher
Und leuchtete nach Hause — dann und wann
Rief man zum Leuchten sich das Ding heran,
Ach! wie das kleine Tümmelding da ging
Und Müh' sich gab daß es den Dank erzwing'!
Doch niemand sprach nun irgend „Gotteslohn!“
Und so vergingen viele Jahre schon.
Zwar sagte: „schönen großen Dank!“ etwann
Auch: „schamster Diener!“ der und jener Mann,

Auch: „sehr verbunden!“ und dergleichen mehr,
Auch: „bleib gesund!“ doch — half ihm das nicht sehr!
Denn niemand sagte schlichthin: „Gottes Lohn!“
Es schien am Ende aus der Mode schon . . .
Bis dermaleinst ein Trunkenbold, bei Nacht,
Durch vieles Trinken sich so weit gebracht,
Daß er den Graben hielt für einen Weg
Und so ins Wasser plumpte von dem Steg.
Obwohl er unten nun bald nüchtern war,
Sah er im Graben doch nicht just und klar
Und rief: wenn doch das kleine Tümmelding
Hier wär! — Da kam das Tümmelding gar flink
Und fing ihn, zischend durch den wüsten Schlamm,
Und stellt' ihn rauchend wieder auf den Damm
Und trocknet ihn und leuchtet ihm nach Haus.
Da rief gerührt der Halbgesottne aus:
„O kleines Tümmelding, nun sind ich schon,
Nimm für dein Leuchten tausend Gotteslohn!“ —
Da flackert' es vor Freuden lichterloh:
Gottlob! ich bin erlöset! rief es froh:
Hoch hüpfete das kleine Tümmelding,
Hoch, hoch, bis in den Sternen es verging.
Und seit derselben Stunde bleibt es fort:
Man sieht's nicht wieder auf der Haide dort.
Aus alle dem jedoch zu merken ist,
Daß ein „Gott lohns!“ nicht zu verachten ist!

9. Des kleinen Volkes Ueberfahrt.

Steh auf, steh auf! Es pocht ans Haus —
„Tipp, tipp!“ — Wer mag das sein?
Der alte Fährmann geht hinaus.
„Tipp, tipp!“ — Wer mag das sein?
Nichts sieht er, — halb nur scheint der Mond,
Die Sache däucht ihm ungewohnt! —
Da flüstert es fein:
„O Fährmann mein,
Wir sind ein winzig Völkelein
Und haben Weib und Kindelein.
Fahr über uns, die Müh ist klein
Und jedes zahlt sein Hellerlein.
Es lärmt zu sehr im Lande,
Wir wollen zum andern Strande.

Unheimlich wirds an diesem Ort,
Es gellt hier zu viel Hammerschlag
Und schießt und trommelt fort und fort,
Die Glocken läuten Tag für Tag!“ —
— Der Fährmann steigt in seinen Kahn:
Ich will euch fahren: kommt heran!
Werft ohne Betrug
Das Geld in den Krug! —
O welchen Lärm vernahm er da,
Obwohl er nichts am Ufer sah:
Er wußte nicht wie ihm geschah,
Es klang wie fern und war doch nah:
Zehntausend kleine Stimmchen,
Viel feiner als die Immchen.

Der Schiffer ruft dem Knechte sein;
Er kommt. Die kleinen Wesen schrein:
„Zertritt uns nicht, wir sind so klein!“
Da mußt er wohl behutsam sein!
Tück, tück! fiels in den Krug hinab
Wie jeder seinen Heller gab.
Pirr! trippelts heran
Und stapft zum Kahn
Und ächzt wie mit Kisten und Kasten schwer,
Rückt, drückt und schiebt sich hin und her,
Es drängt und zwängt sich immermehr:
„Fahr ab, der Kahn will sinken,
Fort! eh wir all ertrinken!“

Der Schiffer stößt vom Ufer los,
Und als er jetzo drüben war
Geht an das Schiff mit leichtem Stoß.
Auh! schrie die ganze kleine Schaar,
In Ohnmacht fiel da manche Frau,
Das hörte man am Ton genau.
    Nun dappelts hinaus
    Mit Katz und Maus,
Mit Kind und Kegel und Stuhl und Tisch,
Mit Kisten und Kasten und Federwisch.
Es war ein Lärmen und ein Gemisch
Von Ruf und Zank und Stillgezisch.
    Nichts sieht man, doch am Schalle
    Hört man, hinaus sind alle. —

Nach holt er wieder neue Schaar:
    Die lärmt hinaus: er fährt zurück.
Als dreißigmal gefahren war,
    Läßt nach im Krug das Tück tück tück. —
Er fährt den letzten Theil zum Strand:
Der Mond geht unter am Himmelrand.
    Doch dunkelt es nicht:
    Was glänzt so licht?
Am Strand gehn tausend Lichter klein,
Wie von Johanniswürmelein. —
Da rafft der Knecht vom Uferrain
Erdboden in den Hut hinein,
    Setzt auf, und kann nun schauen
    Die Männlein und die Frauen.

O welche Wunder er nun sah:
    Der ganze Strand war all bedeckt,
Sie liefen mit Laternchen da,
    Von Gras und Blumen oft versteckt,
Und trugen Kindlein wunderhold
Und Edelstein und rothes Gold. —
    Hei, denket der Knecht:
    Das kommt mir recht!
Und langt begierig aus dem Kahn
Am Uferrande weit hinan: —
Da merket ihn ein kleiner Mann,
Der fängt ein Zeterschreien an! —
    Puh, puh! sind aus die Lichte,
    Verschwunden alle Wichte!

Drauf flog es her wie Erbsen klein:
    Es mochten kleine Steinchen sein:
Die warfen sie mit großer Pein,
    Und ächzten mühsam hinterdrein! —
„Es sprühet immer mehr wie toll!
Fort, fort von hier, der Kahn wird voll!“ —
    Sie wenden geschwind
    Herum wie der Wind,
Und stoßen eilig ab vom Land
Und fahren in Angst sich fest im Sand,
Bald rechter Hand, bald linker Hand:
Und immer ruft es nach vom Strand:
    „Das Fliehn war euer Glücke,
    Sonst kamt ihr nicht zurücke!“

* 10. Kaspars Löffel.

Wer Zwergen etwas nimmt, der seh sich vor.
Bei Gnissau kamen sie gar oft vors Thor
Beim Pflügen, wenn das Wetter recht nach Sinn,
Und stellten dicht am Rain die Tafel hin,
Topf, Napf, Schüssel, Löffel.

Und aßen da verwunderlicher Weis
Von einer ganz absonderlichen Speis:
Die war zerstückt, gesüßt, gespickt, gepocht
Und dann mit neunerlei Gewürz gekocht;
Man aß sie mit Löffeln.

Einst schlich der Müller an denselben Ort
Und nahm von solchen Löffeln einen fort.
Da kam zum Schulzen gleich ein Zwerg gerannt,
Sprach: Kaspar heiß ich, das sei dir bekannt:
Ich will meinen Löffel.

Der Schulze sagte: Freund, den weiß ich nicht.
Das Zwerglein wieder: Freund, so hilft mirs nicht!
Du bist hier Obrigkeit, drum schaff den Dieb
Und gieb dir Müh: es sei dir leid nun oder lieb:
Schaff mir meinen Löffel!

Der Schulze sprach: will sehn ob ich ihn find. —
Da ging der Zwerg, kam wieder dann geschwind,
Und sprach: mein Name steht darauf ganz fein:
„Kaspar“ und Kaspars Löffel muß es sein.
Schaff mir meinen Löffel!

Der Schulze sprach: will sehen wo und wie.
Da ging der Zwerg; der Schulze gab sich Müh'
Und spürte da und dort, und trafs doch nicht.
Am Morgen fand sich wieder ein der Wicht:
Ich will meinen Löffel!

Der Schulze suchte wiederum von Haus zu Haus;
Er kriegt den Dieb jedennoch nicht heraus.
Denn weil die Müller ehrlich sind — so kommt
Auf den kein Mensch. Allein der Kleine kommt:
Schulz schaff den Löffel!

Der Schulze weiß am End sich nicht mehr Rath,
Der Kleine läßt nicht Ruh, nicht früh nicht spat;
Der arme Schulz — wenn seine Frau er küßt,
So zupft das Zwerglein ihn und ruft pst, pst!
Schaff mir meinen Löffel!

Da sprach der Schulz am End: laß mich in Ruh
Und seht nach eurem Löffel selber zu.
Gut! sagt der Zwerg und ruft die Zwergen all,
Und alle suchen nun mit großem Schall,
All' all' nach dem Löffel.

Von einem Haus ins andre zieht das Heer,
Es tobt als wenns der wilde Jäger wär.
Durch Flur und Küch und Keller hört man schrein:
Den Löffel! Kaspars Löffel muß es sein!
Dieb Dieb schaff den Löffel!

Die Zwerge werden aller Häuser Pein,
Sie dringen überall gleich Mäusen ein;
Was hilft es wenn die Bauern Zeter schrein,
Die Zwerge rufen immer: Recht muß sein!
Dieb Dieb schaff den Löffel!

Er findt sich nicht. Der Bauern Noth wird groß;
Ein Bauer schlägt gar auf die Zwerge los,
Allein sie haben Nebelkappen an
Und rufen, während er nicht treffen kann:
Dieb Dieb schaff den Löffel.

Ich hab ihn nicht. — Wir kehren um das Haus. —
So kehrt es um, er fällt doch nicht heraus!
Da kommt des Kleinen Volks erst viel herbei,
Man hört bis zu der Mühle das Geschrei:
Dieb Dieb schaff den Löffel!

Der Müller denkt: man sucht am End auch hier;
Darum behalt ich diesen Löffel nicht bei mir! —
Er geht und will verscharren ihn am Sand;
Als plötzlich Ehrenkaspar vor ihm stand:
Gib her den Löffel!

Vor Schreck entfiel der Löffel da dem Mann;
Doch Kaspar rief sein ganzes Volk heran
Und rief: ich hab den Dieb, ich hab den Dieb,
Der ist mir lieb, der kriegt nun manchen Hieb;
Flink her mit den Löffeln!

Da kam das ganze kleine Volk herbei
Und schlug mit Löffeln ihn beinah zu Brei.
Der Müller rief da öfters: mit Verlaub! —
Allein man klopft ihm aus den Müllerstaub.
Da stiehl wieder Löffel!

11. Klaus Tink.

Klaus Tink er ritt im Zauberwald, — da hebet sich der Berg
Auf Pfeilern, und er sieht darin viel wunderlich Gezwerg.
Sie tanzen und zechen
Und kommen und sprechen:
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Faß an das Horn und trink!
Trink! trink!"

Er nimmt das schöne Horn und trinkt, doch nicht den gift'gen Wein;
Er gießt es aus und hält es hoch und setzt die Sporen ein.
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen. —
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Werft ihn mit Steinen! pink!
Pink! pink!"

Da wimmelt Berg und Thal und Wald von wilden Männlein mannigfalt,
Und Alles schreiet hinter ihm: Gewalt, Gewalt, Gewalt!
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen. —
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Fall hin, fall hin und hink!
Hink! hink!“

Da fällt das Roß, er kugelt hin und rafft sich wieder auf,
Und hinkt und rollt und humpelt fort und purzelt um im Lauf.
Doch rafft er die Glieder
Und rennt schon wieder! —
„Klaus Tink, Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Versink im Moor, versink!
Sink, sink!“

Da plumpt er in den tiefen See; doch weil er schwimmen kann
Und weil er fest den Becher hält, versinkt er nicht der Mann.
Es helfen die Nixen
Dem flinken die fixen:
„Klaus Tink, Klaus Tink,
Nun folg' du unserm Wink:
Nur hier hinüber, flink!
Flink! flink!“

Am Ufer stehn die Zwerge da — sie scheun das Wasser sehr;
Die Nixen führen ihm das Roß im Flug geheilt daher.
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen:
„Ich heiß Klaus Tink,
Mein ist der Becher blink,
Von Silber, nicht von Zink:
Kling, pink!“

12. Vetter Michel und der Wassermann.

Vetter Michel hatte dem Wassermann
Ich weiß nicht was verschafft;
Da wurden sie einig, und tranken dann
Zusammen Brüderschaft. —
„Die Brüderschaft mit dem Wassermann,
Wer weiß wozu die gut sein kann?“ —

Sie aßen an einem runden Tisch,
Und tranken fröhlich Wein:
„Bruder Michel, hast du Lust zu Fisch,
Kannst du mein Gästchen sein.“ —
„Fisch essen mit dem Wassermann, —
Wer weiß wozu das gut sein kann?“

Vetter Michel ging mit ihm hinab
In Wassermannes Haus.
Er merkte den Weg sich gut hinab,
Das Haus sah gläsern aus. —
Er geht hinein mit dem Wassermann:
„Wer weiß wozu das gut sein kann?“ —

Sie aßen gut, sie tranken gut,
Der Wassermann war dumm,
Vetter Michel hatte guten Muth:
„Komm, führ mich im Haus herum!“ —
Da führt ihn herum der Wassermann:
„Wer weiß wozu das gut sein kann?“

Und wie sie Trepp' auf und nieder gehn,
Sieht Michel Topf an Topf
Gestülpt in einer Kammer stehn,
Und schüttelt mit dem Kopf:
„Möcht' wissen, was dir Wassermann
So vieles Topfzeug nützen kann?“

Da sprach er: „Unter den Töpfen sind —
Und lachte sich in die Hand —
Die Seelen von allerlei Menschenkind,
Das Tod im Wasser fand.“ —
Vetter Michel denkt: „Herr Wassermann,
Ich weiß wozu das gut sein kann!“

Und wie darauf, ein andermal,
Verreist der Wassermann,
Steigt Michel hinunter und schleicht im Saal
Zur Kammer flink hinan. —
„Die Brüderschaft mit dem Wassermann,
Nun weiß ich wozu sie gut sein kann!“

Vetter Michel stülpt alle Töpfe um:
„Die Katz ist nicht zu Haus!“ . . .
Die Seelen saßen so lange krumm,
Husch, husch, wie flogen sie aus!
„Lauf Michel, lauf, eh der Wassermann
Am Kripse dich erwischen kann!“

Doch Michel stülpt unter jeden Topf
Erst je einen andern Fisch,
Dann läuft er heim über Hals und Kopf:
„Frau, Frau, flink deck den Tisch!
Bald kommt, bald kommt der Wassermann,
Wer weiß was dann passiren kann!“ —

— Da kommt der Wassermann zurück,
Und läuft zur Kammer hin,
Er klopft an jeden Topf: tück, tück!
„Klein Seelchen, bist du drin?“ —
Da schlagen die Fische, der Wassermann
Weiß nicht was das bedeuten kann. —

Nun lüpft' er einen Topf — da schlüpft
Ein Aal hervor! wusch, wisch!
Und wie einen andern Topf er lüpft,
Kommt immer ein andrer Fisch! —
Hei! wie erbost's den Wassermann:
„Wer weiß wozu das gut sein kann?

„Fort Fische, fort aus meinem Haus!
Ihr freßt mir die Seelen weg,
Ich werf' euch alle zum Teich hinaus!“
— Vetter Michel läuft zum Steg:
„Wirf alle heraus, Herr Wassermann,
Damit ich sie kochen und braten kann.“

Hei, hei, was wirft der Wassermann
Für Fisch' aus seinem Teich!
Vetter Michel füllt alle Zuber an:
„Frau, Frau, wir werden reich!
Tob' immerzu, Herr Wassermann,
Wir wissen wozu es gut sein kann!“ —

13. Zeitelmoos.

(Ein Wald im Fichtelgebirge.)

Geht heim, ihr Kleinen, wärmet euch am Feuer,
Am Abend ist's im Zeitelmoose nicht geheuer!“ —
Die Kleinen lachen. —
Und, wie er weiter reitet von der Stelle,
Wirft sich am Teich ein Mädchen in die kühle Welle ....
Was will er machen?
Er springt ins Wasser nach, um sie zu retten ....
Ja, wenn ihn nur die Nixen nicht zum Narren hätten!
Die Nixen lachen.
Er tappt zurück zum Roß mit nassen Beinen,
Da sitzen auf dem Rosse wiederum die Kleinen ....
Was will er machen?
Er nimmt die Peitsch' und haut sie; aber munter,
Heupferdchen ähnlich, springen sie von da herunter
Und stehn und lachen.
Auf setzt er sich, doch Angstschweiß muß er schwitzen,
Denn hinter sich fühlt wieder er die Kleinen sitzen ....
Was will er machen?

Sie klammern sich so fest an ihn und kneifen!
Er kann sich die Spukgeister nicht vom Halse streifen:
Sie aber lachen.
„Im Zeitelmoos ist's Abends nicht geheuer!“
Zirpt Eines; — doch er sieht nun Hirten um ein Feuer ....
Was will er machen?
Er traut sich nicht hin bis zum nächsten Orte,
Und will herab, und giebt den Hirten gute Worte. —
Die Kleinen lachen.
Nun möcht' er gern sie hauen mit dem Stecken,
Sie aber fliehn indem sie mit den Zähnen blecken ....
Was will er machen?
Die Hirten wollen ihn vom Pferde heben,
Da dreht sich gar der Sattel um, er fällt daneben.
Die Hirten lachen.
Er schilt sie aus, die Hirten schwinden beide,
Er liegt im Moor, am Schimmern einer faulen Weide ....
Was will er machen?
Auf springt er, schnallt den Sattel wieder feste,
Steigt auf und peitscht: „Fortreiten, ruft er, ist das Beste!“..
Die Kleinen lachen.
Er kommt nicht fort, es ist ihm wie im Traume:
Der Sattel sitzt am Rosse nicht, nein an dem Baume ....
Was will er machen?
Aus allen Ecken rufts: „Geh heim zum Feuer
Und wärme dich, im Zeitelmoos ist's nicht geheuer!“ —
Die Kleinen lachen.
Nun bleibt er sitzen. Die Laubfrösche quarren,
Die Mücken stechen, Alles hat ihn da zum Narren ....
Was will er machen?

Er sitzt und sitzt, — auskräht der Hahn den Morgen,
Da rufen sie: „nun guter Mann bist du geborgen!"
Und fliehn und lachen.
Er geht zum Roß: es ist ihm wie im Traume,
Sitzt auf und jagt aus dem verhexten Raume —
Was will er machen?
Fortreitet er, es klingt ihm nach im Ohre,
Er höret immer noch, und immer wie im Chore
Die Kleinen lachen.

14. Die Trommelmusik.

Hans Pumper fährt zu Stadt — hi! ho! —
was kommt da aus dem Büschchen?
Klein Männchen kommt herausgeschwirrt
so munter wie ein Fischchen:
„Wo fährst du hin?“ — Zur Stadt, hi! ho! —
„Was willst du da?“ — Was kaufen! —
„Was kaufst du denn?“ — Zur Hochzeit was! —
„Hei! wie die Pferde laufen!
Lad' mich doch ein!“ — Das wär' mir recht! —
„Ich laß mich auch nicht lumpen.
Ich bring' dir dann zur Hochzeit mit
Von Gold einen großen Klumpen.“ —
Aha! brr, brr! steh Schimmel, steh!
Das wär' ja sehr manierlich!
Wie groß? — „Wie dort dein dicker Kopf!“ —
Das nenn' ich reputirlich!
Bring Männlein bring, und nicht zu spät;
Du bist mir sehr willkommen.
— „Hans Pumper, noch Eins! Was wird dazu
für Tanzmusik genommen?“ —

Die schönste Musik, die beste Musik
soll um die Ohren klingen,
Ja Trommelmusik und Paukenmusik:
da wollen wir eins springen! —
„Wie schad! leb wohl!“ — Warum? —
„Leb wohl, nun mußt du mir's erlassen
Was ich versprach: die Trommelmusik
die will für mich nicht passen!“
Da huscht es fort — So komm doch nur! —
„Nein, nein, ich muß dir sagen:
Die grobe Musik, die Trommelmusik,
Die kann ich nicht vertragen!“ —

15. Kleen Männeken.

Kleen Männeken sei lustig, du hast ja was du magst!
Keins quält dich, Keins plackt dich, Alls läßt dich in Ruh!" —
„Mutter," sagts, „das versteht Ihr nicht!"
Und purrt und knurrt.
„Ach," sagt die Mutter da,
„Was hast du zu knurren?" —
„Gar viel, gar viel! sagt kleen Männeken:
Wenn ich auf die Straße komm,
Sieht Keins mich an und Keins hat Acht auf mich,
Und das ärgert mich.
Ach Mütterchen, ach Mütterchen,
Wär ich doch nur schön, recht schön!"

Kleen Männeken will mit Gewalt schön sein,
Holt all seine Kleider her:
„Mutter, ich muß schön sein, schön, recht schön!" —
„So tritt vor den Spiegel, ich steck dich
Wunderschön mit Nadeln!"
— „Auh!" schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber fein stecken.
„Haha! wie bin ich nun schön!" sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So rufen alle: „O wie niedlich ist kleen Männeken! —
Seht doch kleen Männeken!" —

„Ach," denkt kleen Männeken,
Wär ich doch lieber groß, recht groß!" —

Kleen Männeken will groß sein:
Da gehts zum Hexenschmidt:
„Spann mich ein, zieh mich lang, lang, lang aus!"
Der Hexenschmidt legts vor das Drahtöhr
Und kneipt und zieht:
„Auh!" schreit kleen Männeken,
Läßt sich aber durchziehn.
„Hihi! wie bin ich nun lang!" sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So nimmts der Fuhrmann, bindts an die Peitsche sich
Und haut die Pferde mit:
„Auh!" schreit kleen Männeken,
„Wär ich doch lieber breit, recht breit!" —

Kleen Männeken will sich breit machen:
Da gehts zum Hexenschmidt:
„Lieber Hexenschmidt, klopf mich breit, breit, recht breit!"
Der Hexenschmidt legts auf den Amboß
Und klopft darauf:
„Auh!" schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber breit klopfen.
„He he! wie bin ich nun breit!" sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So klebens die Kinder an die Scheuerthür:
„Kleen Männeken soll Scheibe sein!"
„Auh!" schreit kleen Männeken,
„Wär' ich doch lieber dick, recht dick!" —

Kleen Männeken will dicke thun:
Da gehts zum Hexenschmidt:
„Pust mich auf, mach mich dick, recht dick, dick, dick!“
Der Hexenschmidt nimmts vor den Blasbalg
Und setzt das Rohr an.
„Uh!“ schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber aufpusten. —
„Ho ho! wie bin ich nun dick!“ sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So nehmens die Buben und schlagen Ball damit:
Blitz! blautz! wie fliegt es!
„Ich platze!“ ruft kleen Männeken,
Und klitsch und klatsch! da wars geplatzt.

Da nähts die Mutter mit Nadel und Zwirn
Und trägts zum Hexenschmidt:
„Mach mir kleen Männeken wieder wie's war, wie's war!“
Der Hexenschmidt thuts ins Feuer ein und aus
Und pochts auf dem Amboß.
„Auh!“ schreit kleen Männeken,
Hält aber ganz geduldig still. —
„Hi hi, nun bin ich wieder wie ich war, kleen Männeken!“ —
Wie's auf die Straße kommt,
Sieht Keins es an und Keins hat Acht auf es:
Da freut es sich:
„Ach Mutter,“ ruft kleen Männeken:
„Wie ist mir wohl, ich bin nun wie ich war!“ —

16. Wie Ralf dem Riesen half.

Hört, wie der kleine Knirps der Ralf
Fasolt dem großen Riesen half.
Er sprach: Ihr werdet schwach und alt,
Plag' thut nicht gut, Ihr zittert bald.
Herr Fasolt, laßt Euch rathen recht
Und nehmt mich an zu Eurem Knecht.
Zwar bin ich kurz und dick und klein;
Doch kann nicht jeder ein Riese sein.
Krieg' ich mein gutes Deputat,
So schaff und helf ich früh und spat
Bald mit der That, bald mit dem Rath. —
— Der Riese sprach: ich wills probiren;
Erst iß und thu dich nicht geniren.
— Wie schmauste da der kleine Ralf;
Den Riesen freuts wie er ihm half.
„Nun aber komm hinaus zum Wald,
Wir brauchen Holz, es wird schon kalt."
Sie gehn. — „Wo hast du denn das Beil?" —
Ralf sprach: vergessen in der Eil;
Doch macht Euch keine Sorge drum,

Man kriegt den Baum auch so schon um:
Packt ihn nur recht beim Wipfel an
Und wiegt; ich helf hier unten dann,
Weil ich so hoch nicht langen kann.
Wiegt zu, wiegt zu! er weichet schon!
Da liegt er blautz! — Ralf springt davon,
Der Riese wischt sich ab den Schweiß —
Ralf sprach: Nicht wahr, es wird uns heiß;
Drum wechseln wir nun, lieber Mann:
Weil ich nun oben langen kann
Pack du den Baum nun unten an.
Der Riese sprach: hier hakt er noch! —
„Zieh nur die Wurzel aus dem Loch,
Zieh zu, und bleibe guten Muths,
Zieh zu, zieh zu!“ — Der Riese thuts:
Nun ist er 'raus, nun wechsle du. —
Nein sprach da Ralf: bleib dort in Ruh!
Ich pack ihn schon, trag du nur zu! —
Der Riese nimmt nun auf den Baum,
Ralf hilft ihm nicht einmal im Traum,
Er ruckt und raschelt nur zum Schein
Und läßt dem Riesen alle Pein.
Er läßt ihn ziehen mit der Last,
Setzt sich noch gar auf einen Ast
Und läßt sich tragen ohne Noth,
Verzehrt dazu ein Butterbrod,
Und ruft: „Nur zu, nicht zu gemach!
Ich spute mich, ich komm schon nach!“
Der Riese sieht sich auch nicht um
Und trägt ihn immer mit, wie dumm,

Lobt ihn, und spricht: So ist es recht,
Es richt sich nach dem Herrn der Knecht.
Sollt' ich so klein die Schritte machen
Wie du, so würden alle lachen.
Ralf sprach: die Arbeit macht doch munter,
Und sang und pfiff ein wenig drunter.
Als man sie sah so ziehen beide,
Da hatten alle Leute Freude:
Man fand es allerliebst, wie Ralf
Der Knirps dem großen Riesen half.

17. Der Hexenritt.

In der Sommernacht
Der Knecht erwacht,
Da sieht er die Mägde geschäftig gehn
Und mit Marei am Herde stehn.
Mit Salbe beklexen
Sich Besen die Hexen,
Dann geht es im Saus
Zum Schornstein hinaus.
Zieht eine fort,
So ist ihr Wort:
Flieg auf, flieg aus, flieg um, nicht an!
Mir nach, mir nach, wer's auch so kann!
Dann reitet die Hexe
Auf Besen-Gezäckse
Zum süßen Connexe,
Zum Gänsegeschleckse:
Hih hoh, heh heeh!
Hah hih, heh heeh!
Durch die Lüfte geschwind
Wie der sausende Wind.

Jetzt meint der Knecht,
Das wär mir recht!
Nimmt einen Stock und sucht im Rauch
Die Hexensalbe, und salbt ihn auch.
O welch Vergnügen
Ihr nach zu fliegen!
Die fang ich im Tanz
Um den Kessel der Gans!
Im Zorn will er fort
Und spricht das Wort;
Allein anstatt „flieg um, nicht an“
Sagt „um und an“ der arme Mann.
Nun bleibt er nicht stecken,
Doch fliegt er zum Schrecken
(Er kann sich nicht decken)
An Mauern und Ecken,
Piff paff, ho heh!
Rumm bumm, weh weh!
Mit dem Kopf an den Baum:
Ihm wird wie im Traum! —

Fort und fort,
Von Ort zu Ort:
Im Sturm an den Thurm, pirr! — klirr! an die Fahn,
Er reißt in die Lüfte den Wetterhahn, —
Schwirr! pirr! an die Mühle,
Ins Flügelgewühle! —
Blautz! prallt er ab;
Der Kopf fliegt ab;
Doch er noch fest
Zum Geiernest —

Fliegt an — da rupft und zupft ihn vorn,
Rechts, links und hinten Klau' und Dorn.
So wird er verschlissen,
Zu Faden zerrissen,
Heruntergeschmissen:
Es bleibt nicht ein Bissen! —
Ueber Stock und Block
Hin fliegt sein Stock
Ganz selig allein
Zum Hexenverein.

Dort fliegt er an,
An Weib und Mann,
Man flieht und flüchtet vor ihm her,
Stürzt, stolpert hin, die Kreuz und Quer.
Man kann sich nicht decken,
Es tanzet der Stecken,
Fliegt an und um
Im Kreis herum.
Das Zauberwort
Wirkt fort und fort,
Wupp wupp, wupp wupp, tipp tapp, tipp tapp!
Klitsch klatsch, klitsch klatsch, klipp klapp, klipp klapp!
Auch ist so erpicht er
Auf Hexengesichter
Und nimmer zerbricht er,
Bis fort das Gelichter,
Ha hih, hoh heh!
Hih hoh, heh heh!
Bis Alles zerstäubt,
Und nichts mehr bleibt.

Wie Schaum und Faum
Zerrinnt der Traum.
Von neuem erwacht der gute Knecht
Und reibt die Augen und wacht erst recht:
Da scheint die Sonne,
O Freud', o Wonne!
Weg ist der Tanz,
Er fühlt sich ganz!
Und welch ein Spaß,
Er liegt im Gras:
Marei hat Essen ihm gebracht,
Klopft in die Hand und steht und lacht:
„Was muß ich ersehen?
Statt fleißig zu mähen,
Im Schlafe sich drehen,
In der Sonne sich bähen!“
Ha, hi, ho, hei,
Komm Hexe Marei!
Den Traum er vergißt
Und küßt und ißt.

18. Hexenbewirthung.

Wo kommt der liebe Bote her? — Ich glaube von Schwerin,
Er stabelt durch den Eichenwald: da sieht er Hexen ziehn,
Erst eine, zweie dann, dann drei:
Dann hüpfen immer mehr herbei,
Flink, jung und wunderniedlich!
Auch duftets appetitlich.
Sie decken, zupf! den runden Tisch
Und tragen Braten auf und Fisch
Und süßen Saft der Reben.
Heidi! das wird ein Leben!
Und alles im ganzen
Kommt an mit Tanzen.

Sie machen einen Ringeltanz, hui! und umzingeln ihn:
„Tanz mit, tanz mit, du süßes Herz, du Bote von Schwerin!“

Er denkt: hm hm, was schadet das,
Ein Bischen hüpfen auf dem Gras?
Wer lauft, der kann auch tanzen!
Paff! wirft er hin den Ranzen.
Er sucht sich aus das jüngste Blut
Und schwingt es hoch im Uebermuth:
Nun geigt auf Pferdeköpfen,
Und klappert mit den Töpfen,
Ihr pfiffig galanten
Tanzmusikanten!

Ich glaube, daß er sich dabei ein wenig übernahm;
Denn wie er eins herumgetanzt, so war ein Bein ihm lahm.

Allein es läßt ihm keine Ruh,
Er hinkt und humpelt immerzu,
Bis alle Hexen lachen,
Ihn pur zum Narren machen,
Jetzt fällt er, aber hält sich doch:
Er hüpft auf allen Vieren noch
Und ist dabei so heiter
Und jubelt immer weiter;
Bald aber als Müder
Läßt er sich nieder.

Komm, komm! Man führt zur Tafel ihn und setzt ihn
oben an.
Sie legen ihm das Beste vor, da freut er sich, der Mann.
Er nimmt die Gabel in die Hand,
Doch ganz verkehrt. O Unverstand!
Er sticht sich, kanns nicht meiden,
Schneidt sich beim Bratenschneiden,
Er bringt nichts in das Maul. —
Er langt zum Glas nicht faul;
Das aber heißt geschoren!
Das Glas ist angefroren:
Potz Blitz Sappermenter
Und Elementer!

Da raunt ein zierlich Hexelein, das ihm zur Seite saß:
„Dein Nachbar ist ein Hexerich, der macht sich diesen
Spaß.
Gieb einen Nasenstüber ihm
Und sag' dazu: Fi Joachim!
Dann wird etwas geschehen,
Gieb Acht, du wirst was sehen!“
Er thuts, — da kommt faustdick
Ein Donnerschlag zurück:
Ich glaub zehn Klafter fliegt er. —
Und tief im Graben liegt er!
Potz Blitzdonnerwetter
Und Leutegeschmetter!

Er rafft sich auf und ruft: „es ist doch alles Lumpenpack,
Ich traue keiner Hexe mehr mit ihrem Schabernack.
Wie freundlich sie mir zugeraunt,
Bis mich das Wetter wegpoldaunt!
Hätt' ich nur meinen Ranzen!“ —
Da sieht er gar ihn tanzen! —
Der Ranzen wird zum Ziegenbock! —
Da flieht er über Stock und Block
Mit Schritten — meilengroßen!
Stets will der Bock ihn stoßen:
Da kann man, vor Rennen,
Nichts mehr erkennen!

Dem Boten war viel besser es, er ging wie sonst den Gang:
Die Briefe kommen gar nicht an, das währt dem Vogt zu lang.
Ankommt er endlich ganz bestaubt
Und prustet, stöhnt und schnäuzt und schnaubt.
Der Ranzen wird gefunden
Nach vierundzwanzig Stunden:
Er hängt am Galgen hoch im Sturm;
Der Bote brummt derweil im Thurm,
Gelobet, seine Pflichten
Inskünftig zu verrichten —
Und nicht mehr zu kuken
Nach Teufelsspuken.

19. Puk.

Der lange sprach zum kurzen Knecht:
Laß sein den Puk, es geht dir schlecht!
Man muß den Puk nicht necken,
Sonst kommt er dich zu zecken. —
Der Kurze sprach: und kommt er auch,
Ich lasse nicht von meinem Brauch.
Denn ich will eben
Nur lustig leben.
Was ist der Puk?
Ein Teufelsspuk. —

Der Lange sprach: ich weiß nicht was,
Doch trägt ins Haus er Korn und Gras
Und putzt die Pferd' im Stalle,
Kocht, backt und fegt die Halle.
Er holt das Wasser aus dem Born
Und flickt den Zaun mit manchem Dorn,
Hackt Holz für alle
Mit Poch und Schalle,
Macht reich den Herrn,
Man hat ihn gern. —

Der Kurze sprach: das wußt' ich längst,
Daß du an deinem Puk so hängst!
Da sieh ihn, deinen feinen,
Er bammelt mit den Beinen
Dort aus der Luk': ich schleich' ins Haus. —
Paff! stößt er zu der Luk' ihn aus:
Kopfüber fliegt er
Und blautz! da liegt er!
Mit klipp, klapp, klopf,
— Als alter Topf!

Da lachen alle die es sehn:
Doch ach, wie wirds dem Knechte gehn?
Er fürcht sich selbst vor Strafen,
Legt sich zum Langen schlafen.
Nun währts nicht lang, so kommt der Puk
Zu ihm und giebt ihm einen Ruck,
Zuckt ihn am Beine:
Du liegst nicht feine!
Ich richte euch,
So liegt ihr gleich! — (auh!)

Er deckt ihn sauber wieder zu
Und läßt ihn eine Weil' in Ruh.
Er liegt und schnarcht bequemlich,
Da kommt der Puk vernehmlich,
Sieht nach und sagt: nun fehlts am Kopf:
Da zieht er ihn herauf am Schopf. — (auh!)

Nun kukt er drunten,
Da fehlt es unten,
Er zieht am Bein
Und legt ihn fein. (auh!)

Dann kukt er wieder oben nach
Und zieht ihn wieder 'rauf gemach. (auh!)
Ich kann dirs nicht erlassen,
Du mußt zum Langen passen!
Nun sieht er unten: willst du wohl!
Ich seh den Fleck schon wieder hohl.
Du liegst nicht feine,
Komm her am Beine! (auh!)
Nun fehlts am Kopf!
Komm her am Schopf! (auh!)

Hier Fuß her! (auh!) hier Kopf! (auh auh!) —
Er zwickt den Armen braun und blau.
Da kräht der Hahn, aus ist der Kummer,
Der Knecht verfällt in tiefen Schlummer.
Doch Morgens er mit Schrecken sah,
Quer überm Brunnen liegt er da!
Und ruft mit Beben,
Fürs arme Leben:
Verzeih mir Puk,
Laß ab vom Spuk!

20. Feendudelsack.

Ach, fänd ich einen Dudelsack wie Jack der Hirt am Zaun,
Und auch die Melodie dazu der wunderbaren Fraun!
Er hatte sie im Schlaf gehört,
Das hat die Welt fast umgekehrt:
Sie mußte doch im Ganzen
Nach seiner Pfeife tanzen.
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Denn als mit seinem Dudelsack er zu den Hirten kam,
Der süße Schall, der neue Schall sie alle Wunder nahm!
Ein jeder warf die Flöte hin
Und küßte seine Schäferin;
Sie tanzten nicht nur selber,
Nein rings Ochs, Küh und Kälber,
Lamm, Zieg' und Bock und Hund, heidum!
Das war ein Gaudium!

Die Kinder auf dem Wiesenplan, die einten sich zum Kranz
Und trippelten und hüpfelten im Ringelreigentanz:
Dann mußten auch die Ammen dran
Und Hökermann und Humpelmann:
Das konnt' er alles machen,
Heidi! das gab zu lachen!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Im Wirthshaus aber blies er schön: da tanzte Krug und Faß,
Von selber tanzete der Wein in lust'ger Zecher Glas.
Er tanzte auch in ihrem Blut,
Da hüpften sie vor Uebermuth
Und stießen an einander
Und jauchzeten selbander,
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Dann ging er in den großen Rath und ließ dort alles springen,
Man sah den Bürgermeister da sich mit dem Schreiber schwingen:
Perücken flogen um wie dumm,
Man warf die Dintenfässer um.
Die Federn tanzten selig,
Und Actenstöß' unzählig!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

So lustig hüpfte nie der Bock, woraus der Balg gemacht,
Wie da der Dideldudelsack die Schul in Tanz gebracht:
Der Plato flog, der Cicero
Hoch in die Luft, man tanzte froh,
Und Bakulus taktirte
Den Tanz und inspicirte
Das Schülervolk, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Jack dudelt durch die ganze Welt, bis sie sich einig fand,
Und Philosoph und Dämmerling sie tanzten Hand in Hand.
So lange Jack nur musicirt,
Ward nirgend contra protestirt:
Man sah im Jubel eben
Den Feind mit Feinden schweben
Und küssen sich, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Der Henker, selbst der Delinquent am Galgen tanzten auch
Hinauf die Leiter und herab: es war ein neuer Brauch.
Sie faßten sich so liebreich an
Und walzten um den Galgen dann:
O fröhliche Gesichter!
Es tanzte Volk und Richter,
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Und standen Völker feindlich auf und rüsteten zur Schlacht,
Die Türken da, die Christen hier, da dudelt Jack mit Macht.
Es tanzten nun die Waffen all,
Kanonen auch mit großem Schall,
Die tanzten bis der Frieden
Die Völker sanft geschieden.
Da zog man heim, nicht lahm, nicht krumm:
Es war ein Gaudium!

Das leichte Volk der Luft sogar, es flatterte im Takt:
Die Taube wurde, blies er, nicht vom wilden Weih gepackt.
In lust'gen Wirbeln hoch und weit
Schwang alles sich in Heiterkeit,
Mit Flügelschlag und Singen,
Zu Dudelsackes Klingen.
Heidi, tirili, tirila, tirilum!
Das war ein Gaudium!

Das Wild im Walde regte sich und keines lag da krumm,
Das Eichhorn tanzt, es tanzt der Bär, der plumpe, mit Gebrumm.
Der Dachs kam aus dem Loch hervor
Und tanzt in muntrer Hirsche Chor.
Hei! wie die Füchse schlüpften,
Wolf, Reh und Eber hüpften,
Die Hasen auch, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Die Fisch' im weiten blauen Meer, sie tanzten nach dem Schall,
Der Hering, die Sardelle, dann der Pottfisch und der Wall,
Delphin und Robbe mit Geschnauf,
Der Seehund hüpfte bellend auf:
Wie lustig sie da sprangen,
Daß weit die Wellen schwangen!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Zuletzt ging Jack zur Höllen und durchdudelte sie ganz,
Die Teufel schaarten lustig sich zum Ofengabeltanz.
Die Seelen guckten mit dem Kopf
Hervor aus ihrem Martertopf,
Und warfen hin die Fesseln
Und sprangen aus den Kesseln,
Und tanzten da, heidam, heidum!
Es war ein Gaudium.

Das sah vom hohen Himmelssaal Gott Vater an und sprach:
So lustig darfs dort noch nicht sein! Jack, Jack, halt an, gemach!
— O Herr! — Nein, nein, das soll nicht sein!
Komm in den Himmel mir herein:
Da will das besser passen,
Da darf ich dich schon lassen! —
Er kam: heidi, heidam, heidum!
Das gab ein Gaudium!

Als Jack nun in den Himmel kam, da ging es an ein.
Flattern:
Ein Engel will den andern da beim Flügelchen ergattern;
Sie flirren und sie schwirren sehr,
Sie lachen flatternd hin und her;
Jack aber sprach: das wußt' ich,
Im Himmel ist es lustig!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium! —

21. Die Elfen in Ireland.

In Ireland, in Ireland sind schöne Elfenknaben,
Wer muthig sie verfolgt, erlangt die schönsten Wundergaben.
Doch wend' er niemals seinen Blick auf Andres, das erscheinet;
Sonst führen sie in Moor und Sumpf und lachen, wenn er weinet. —
Wer aber tapfer an sie blickt, kann nach Gelüst sie lenken:
Sie bitten ihn um Gnade dann und kommen mit Geschenken.
Sie lehren ihn Musik und Tanz und tausend Zauberdinge,
Doch wills dazu daß er sie stets mit seinen Augen zwinge.
O selig, wer so mächtig ist die Geister sich zu fangen:
Er stillet leichten Muthes dann sich jegliches Verlangen,
Er wandelt über Land und Meer, er steht auf Adlerschwingen
Und kann, wie's immer ihm gefällt, zu allen Wonnen dringen!

22. Der Nöck.

(Nordische Sage.)

Es tönt des Nöcken Harfenschall:
Da steht der wilde Wasserfall,
Umschwebt mit Schaum und Wogen
Den Nöck im Regenbogen.
Die Bäume neigen
Sich tief und schweigen,
Und athmend horcht die Nachtigall. —

„O Nöck, was hilft das Singen dein?
Du kannst ja doch nicht selig sein!
Wie kann dein Singen taugen?“ —
Der Nöck erhebt die Augen,
Sieht an die Kleinen,
Beginnt zu weinen . . .
Und senkt sich in die Flut hinein.

Da rauscht und braust der Wasserfall,
Hoch fliegt hinweg die Nachtigall,
Die Bäume heben mächtig
Die Häupter, grün und prächtig.
O weh, es haben
Die wilden Knaben
Den Nöck betrübt im Wasserfall!

„Komm wieder Nöck, du singst so schön!
Wer singt, kann in den Himmel gehn!
Du wirst mit deinem Klingen
Zum Paradiese dringen!
O komm, es haben
Gescherzt die Knaben:
Komm wieder Nöck und singe schön!“

Da tönt des Nöcken Harfenschall
Und wieder steht der Wasserfall,
Umschwebt mit Schaum und Wogen
Den Nöck im Regenbogen.
Die Bäume neigen
Sich tief und schweigen,
Und athmend horcht die Nachtigall.

Es spielt der Nöck und singt mit Macht
Von Meer und Erd' und Himmelpracht.
Mit Singen kann er lachen
Und selig weinen machen! —
Der Wald erbebet,
Die Sonn' entschwebet ...
Er singt bis in die Sternennacht!

23. Der Wassermann.

Es standen drei Mädchen am tiefen Teich,
Der Wassermann maß die Bänder gleich:
„Ihr Mädchen, wollt ihr Bändchen?
So langet nach den Endchen!“ —

„O Wassermann in kühler Fluth
Hast grünen Hut und falschen Muth;
Du willst uns nur belügen,
Belügen und betrügen!“ —

Er lachte; da sah man die Zähne grün:
„Die Schönste von euch ist stolz und kühn,
Seht doch die vielen Bändchen,
Zupft euch ein hübsches Endchen!“ —

„Er mißt die Bänder, weiß und grün,
Er will uns in das Wasser ziehn!“ —
„O Mädchen langt nur munter,
Die Schönste zieh' ich nicht unter!“ —

Da langten sie all', es rauscht die Flut,
Die Bänder werden so roth wie Blut.
Der Wassermann ist schnelle:
Die Mädchen sind unter der Welle! —

Was mögen sie wohl da unten thun? —
Sie müssen beim Schuppenmanne ruhn,
Sie müssen ihm braten und kochen,
Sieben Wallfische alle Wochen.

24. Nix.

Nix in der Grube,
Du bist ein böser Bube,
Wasch dir deine Beinchen
Mit rothen Ziegelsteinchen.

Wasch dir deine Beinchen
Mit rothen Ziegelsteinchen,
Laß die Schuppen gehen,
Die dir so gräulich stehen.

Nix bleibe stecken,
Thu mit den Zähnchen blecken:
Ich bin hier am Lande,
Und gehe nicht zum Rande.

Nix in der Grube,
Du bist ein böser Bube,
Tanze mit den Fischen:
Mich sollst du nicht erwischen!

25. Schlitzörchen.

Schlitzörchen, grüne Unke,
Wo steckst du in der Tunke?
Komm her du alter Krötengeist,
Und sieh wer dir die Zähne weist.

Schlitzörchen unten im Wasser,
Was bist du für ein Prasser!
Du trinkst aus keinem Deckelglas,
Du machst dich über und über naß.

Schlitzörchen unter der Blume,
Was kocht dir deine Muhme?
Sollt' es wohl Mückensuppe sein?
So nimm dir Salz und Pfeffer drein." —

Der Knabe warf, doch leise
Kam, in besondrer Weise,
Schlitzörchen hinten an den Steg,
Und, husch! hatt' es den Necker weg.

Bei Mellrichstadt am Brückchen,
Und wusch ihm das Perückchen,
Dann schwamm es an den nächsten Rand
Und warf hinaus ihn auf den Sand.

Dann duckt es auf und nieder:
„Du kommst sobald nicht wieder!“
Der Knabe hatte das Necken satt,
Ging gar bescheiden nach Mellrichstadt. —

26. Der unsichtbare Flöter.

(Elbsage.)

Es klingt so süß im Apfelbaum:
Wach auf, wach auf vom Mittagtraum!
Wie fallen auf dich der Blüten so viel:
Sie löste der Flöter mit seinem Spiel,
Der Unsichtbare, der Frühlingsgeist,
Der Nachtigallen unterweist."

Da flattert hernieder der süße Klang
Und hinter ihm folget der Kinder Drang:
Auf dem Platz im Dorfe weilt er mehr,
Da ringeln die Kleinen um ihn her.
Jetzt scheint er mitten, nun wieder dort:
Es wechselt alles mit ihm den Ort.

Und wo er hin flattert und wo er hin geht
Kein Mensch auf den richtigen Füßen steht,
Das ganze Dorf es folgt dem Schall
Und jubelt und jauchzt allüberall,
Die Wassermühle stehet still,
Den holden Geist sie hören will.

Einst hatt' ihn einer ins Haus gelockt,
Die süßeste Milch ihm eingebrockt:
Da spielt' er eine Weile schön,
Doch mußt' er am End durchs Fenster gehn.
Biribitz, wie der Blitz die Scheiben hinaus!
Es sprangen die Fenster im ganzen Haus.

Er leidet niemals einen Zwang:
In der Stube wird ihm die Zeit zu lang;
Doch draußen, so weit der Himmel blau,
Spielt gern er den Hirten in Feld und Au.
Man sieht ihn nicht: es ist der Geist,
Der Nachtigallen unterweist.

27. Irrlicht.

Ich schrie einmal in den Sumpf hinein:
„Herwisch, ho ho,
Brennst wie Haferstroh,
Schlag mich blitzeblo!“ —
Da kam das Irrlicht hinterdrein
Und flatterte und peitschte mich
Mit rothen Flügeln fürchterlich:
„Wer Gottes Strafe leiden thut,
Den höhn' du nicht im Uebermuth!“

Ich schrie und lief zum Dorfe jach,
Da lief mirs in die Schenke nach,
Und fuhr da mitten in den Tanz,
Und flackert' um den Erntekranz
Mit hoher Loh' und großem Schall, —
Da stoben sie auseinander all'! —
Und in dem ganzen Saale gings
Und peitschte mit den Flügeln rings,
Und war als brennte das ganze Haus!
Und prasselnd fuhr's zum Schornstein aus.
Die Nacht ließ man das Tanzen sein!
Ein jeder dachte der Sünden sein.

28. Tomte i Garden.

(Dänische Sage.)

Weit Rik fährt Korn in den Hof hinein,
Da keucht klein Tomte hinterdrein.
Der Tomte i Garden ist klein wie ein Kind
Und trägt mit Müh einen Halm im Wind,
Er hat ein roth Käppchen und freundlich Gesicht,
Und sagt: Verschmäh doch mein Hälmchen nicht! —
Weit Rik aber lenkt in die Scheuer und spricht:
Was hilft mir ein Hälmchen, du kröplicher Wicht?
Geh hin wo du willst, das wär' mir genehm.
Das wär eine Hülfe wenn die Art käm! —
Der Tomte i Garden blieb nicht stehn,
Man sah ihn zu Rikeburs Nachbar gehn:
Dem bracht' er die Aehre, der nahm sie gern,
Da bracht' ihm Tomte noch mehr von fern;
Der Tomte i Garden schleppt Nacht und Tag,
Bis voll des Nachbars Scheuer lag;
Er liest auch die Körnchen am Wege verstreut,
Womit er die Hühner des Hofes erfreut;
Holt Moos und verstopft die Ritzen im Stein,
Läßt kein kalt Lüftchen ins Haus hinein;

Die Hölzchen und Zweiglein liest er auf
Und zündet damit das Feuer auf;
Er wäscht die Kindlein und kämmt ihr Haar,
Es glänzt wie die lichte Sonne so klar;
Er duldet kein Fleckchen, er scheuert die Bank,
Er putzt auch das Vieh, das wird so blank.
Sein Näpfchen Milch und ein Stück grau Tuch
Das war ihm zum ganzen Lohn genug.
Und alles geht wohl und alles gedeiht,
Veit Rik der sieht es am Ende mit Neid:
In Rikes Haus wars kalt, nicht warm,
Veit Rik hieß nun gar bald Veit Arm:
Er hatte den Tomte i Garden verschmäht,
Durch den es gut im Hause steht.

29. Alp.

Ich stellte den Stuhl nicht an die Wand,
Und wandte die Schuh am Bett nur halb,
Und nahm den Daumen nicht in die Hand,
Da kam des Nachts der böse Alp.
Er bohrte durch ein Wandloch sacht,
Ich dacht', und nahm es genau in Acht:
„Sollst dich auf mir nicht wiegen,
Wart, wart, ich will dich kriegen!"

Und als er zur Wand hereingeschlüpft,
Und auf den Zehen leise ging,
Da war ich zum Loch an der Wand gehüpft
Und stopft' es zu, da schrie das Ding
Mit feiner Stimm': „o Pein, o Pein,
Nun muß ich hier gefangen sein!
O weh, wie werden weinen
Zu Hause meine Kleinen! —

„O Menschlein, wimmert' er bitterlich:
Hab' sieben Kinderchen zu Haus,
Die müssen verhungern fürchterlich,
O Menschenkind, laß mich hinaus."

Da sprach ich: „komm nicht wieder herein."
Da sprach er: „nein, gewiß nicht, nein."
Kaum daß ich ihm aufmachte ...
Husch! war er hinaus, und lachte. —

Und wie er so lachte, ging ich nach,
Und als ich vor die Hausthür kam,
War er schon unten an dem Bach:
Ich sah wie er ein Ruder nahm,
Und lief hinab und hielt den Kahn:
Da winselt' er von neuem dort
Und sah zuletzt mich drohend an.
Ich ließ den Kahn, — da glitt er fort! —
Mich überkam ein Grauen
Vor seinen Augenbrauen!

30. Teufels Compagnie.

Wer sich in dieser Welt
Zu falschen Leuten hält,
Der ist und bleibt ein Thor.
Er seh sich noch so vor,
Er wird zuletzt doch angeführt:
Das haben die klugen Bergleut' am Rammelsberg gespürt!

Der Teufel kam gemach
Zu ihnen hin und sprach:
Ich seh wie ihr euch plackt,
Und biet euch einen Pakt:
Da habt ihr alles mehr bequem! —
Der Pakt erschien dem Bergvolk am Rammelsberg genehm!

Doch sich zu sichern spricht
Es Einen vom Gericht:
Der stellt ihn so, der Mann,
Daß nichts man deuteln kann.
„Wir siegeln! Alles theilt man gleich!“ —
Da dünken sich die Bergleut' am Rammelsberge reich!

Nun gehts in Compagnie:
Das sind Gesichter, hui!
Das Teufelsvolk, das scharrt,
Kobolzt und quickt und karrt.
Da ward gezankt, gekratzt, gezischt:
Da sah man Teufel und Bergleut' am Rammelsberg gemischt!

Viel Silber gruben sie
In Teufels Compagnie.
Doch wie's zum Theilen kam,
Daß jeder gab und nahm,
Erst wollt' er nichts, dann immer mehr:
Das grimmete die Bergleut' am Rammelsberge sehr.

Sie sagten: Recht muß sein! —
Der Teufel sagte: Nein!
Zum Unrecht bin ich da! —
Sie sagten Nein! — er Ja!
Nein! — Ja! Er nahm sich alls allein.
Was hatten da die Bergleut' am Rammelsberg für Pein! —

„Den Pakt zur Stelle hier!
Was steht auf dem Papier?“ —
Der Feind sprach: „Firlefanz!“
Und wischte mit dem Schwanz:
Da war verkehret was da stand,
Und „Esel“ waren die Bergleut' am Rammelsberg genannt.

Den Männern vor Gericht
Lacht' er ins Angesicht:
Er schrie sie taub und stumm,
Warf Dint' und Streusand um,
Schmiß dann die Gruben übern Hauf:
Da hörte der ganze Rummel im Rammelsbergwerk auf!

31. Der Einaug vor dem Richter.

Es fiel einst in die Ranzau, wo sie tief,
Ein Mann, der dummerweis am Ufer schlief:
Und wie er unten ankommt und erwacht,
Hatt' er sich selbst zu helfen nicht die Macht.
Das merkt ein alter zitteriger Mann:
Gutmüthig langt mit einer Stang' er an
Und hilft zum Glück ihm wiederum heraus
Und stößt zum Unglück ein Aug ihm aus,
Pur aus Versehn. — Da läuft der voller Wuth
Zum Richter hin und klagt und zeigt das Blut
Und sagt: Ich brauch das Aug, das er verletzt,
Und ruh nicht, bis er mirs mit Geld ersetzt! —
Der Richter nimmt die Sache nicht gering,
Versammelt andre Richter zu dem Ting.
Sie sitzen, sprechen hin und sprechen her,
Und keiner weiß recht, was hier Rechtens wär.
Sie ließens gern; doch ist einmal geklagt;
Drum was man nicht zum Schluß bringt wird vertagt.
Am Tingtag warf mans wieder hin und her
Und wußt' erst recht nicht, was hier Rechtens wär.

Denn immer mehr Rechtsgründe stritten sich
So stark, daß keiner da dem andern wich.
Ein unerfahrner Hörer hält vielleicht
Den Fall für leicht; doch war er dort nicht leicht.
Der Mensch hat überall ein ander Recht:
Das an der Ranzau kenn ich viel zu schlecht,
Um zu erzählen, wie man disputirt
Und Grund und Gegengrund vermengelirt.
Sie ließens gern; allein nun ist einmal geklagt,
Es wird zum zweitenmale drum vertagt.
Am Abend, eh es kommen soll zum Schluß,
Steigt auf sein Pferd der Richter voll Verdruß
Und reitet, wo sie breit ist, in die Welt:
Da spielt von Knaben eine Schaar im Feld.
„Was macht ihr da?“ — Wir spielen Ting, nicht stört!
Hier seht den Einaug, der so flucht und schwört,
Er hat das Aug' mit Lehm verklebt und klagt.
Schon zweimal ist die Sache nun vertagt
Und kommt sogleich zum Schluß: drum bleibet stehn!
Und stört uns nicht! Gleich wirds zu Ende gehn! —
Dem Richter sperrt die Schaar den Weg, er bleibt,
Verhüllt sich und belauscht, was man da treibt.
Der kleine Richter sitzt auf einem Stein
Und steht nun auf und rufet: Recht muß sein!
Einaug, sei still mit deinem Heulen jetzt.
Hast Recht du, wird dirs ganz nach Recht ersetzt.
Erst mußt du in die Ranzau wiederum
Und hast verloren, kommst du darin um;
Doch hilfst du selbst dir wieder aus dem Fluß,
Hast du gewonnen! das ist der Beschluß. —

— Der große Richter wußte nun genug,
Beschenkt das Kind, zieht ab und war so klug,
Daß er den andern Tag just so entschied
Und so die Ungerechtigkeit vermied. —
— Der Kläger kam sodann im Wasser um
Und war auch grade nicht sehr schade drum.
Es fiel der Fall so an der Ranzau vor
Und kam mir richtig hinterbracht zu Ohr;
Doch, ob Justiz heut noch auf Kinder hört?
— Darüber bin ich nicht genau belehrt.

32. Der Riese im Sturm.

Was schreit das viele Volk am Strand? —
Der Inselriese will ans Land:
Man sieht ihn kommen durchs wilde Meer;
Doch Well' an Welle rollt einher
Und mühsam ist im Sturm sein Gang,
Denn immer wächst der Wogen Drang! —
Ausging er bei noch heitrer Zeit;
Jetzt wird es dunkel: der Sund ist breit. —
Dem Bauernvolk das sehr behagt:
Es höhnt den Kühnen, der sich plagt.
Unmöglich scheint was er beginnt;
Drum lacht darob Mann, Weib und Kind.
Und wenn eine Wog' ihn weiß umhüllt,
Wird bittrer Schimpf ihm zugebrüllt.
Er hört das lange nicht im Schwall
Und trotzt der donnernden Wasser Fall;
Doch wie der Elemente Macht
Er endlich weicht, wird laut gelacht.
Ihm trägt der Wind den Schall ins Ohr;
Da reckt' er sich aus der Tief empor,

Schaut unter seiner Hand zum Strand,
Und — als er die kleinen Leut' erkannt,
Langt er hinab in den Meeressand,
Wo er ein kleines Steinchen fand;
Das warf er lachend nebenhin. —
Da sah man entsetzt die Bauern fliehn;
Denn in der Nähe wars so groß,
Daß leicht es trüg ein ganzes Schloß! —
Der Sunddurchwandler aber rafft
Zusammen seine Hünenkraft,
Vollendet trotzend seinen Gang
Und schreitet sanft den Strand entlang
Und lacht: das Volk ist all nach Haus
Und kuckt den ganzen Tag nicht aus. —
— Man sagt der Riese zog von da
Hinüber nach Amerika:
Nun zeigt das Völkchen aller Welt
Im Stein des Riesen Griff für — Geld.

33. Der höfliche Mynheer.

Die alte Zeit trieb Artigkeit
Zuweilen über die Maßen weit.
So war in Holland ein Mynheer;
Dahin bringt's heut wohl keiner mehr:
Noch nach dem Tod war er galant
Und küßte nach wie vor die Hand!
Der Dame, die er sich erkoren,
Hatt' er auf einem Knie geschworen,
Sich lebend oder todt ihr eigen,
Kurz ewig dienstbar ihr zu zeigen.
Er fiel — das war ihm selbst nicht lieb —
Urplötzlich von des Todes Hieb:
Da schwebt sein Geist in ihre Kammer
Und stillt galanten Worts den Jammer.
Er scheinet ganz wie sonst er war,
Reicht ihr wie sonst die Handschuh dar
Und, ist vom Fleisch und Bein er keiner,
Er ist als Geist nur desto feiner.
Er beut den Arm zum Promenieren,
Führt sie wie ehedem spazieren,
Umsäuselt sie bei Nacht und Tag,
Macht auf vor ihr den Kutschenschlag,

Hebt sie hinein in die Berline:
Sie sah allein nur wer ihr diene,
Sonst keiner; doch bei Tafel sah's
Recht drollig aus und war ein Spaß
Wie er ihr Teller reicht' und nahm,
Und doch kein Arm zum Vorschein kam.
Am Spiegel bei der Balltoilett'
Erwies er sich besonders nett:
Weht hin zu ihr mit sanftem Säuseln,
Der Locken goldnen Glanz zu kräuseln,
Bracht' ihr den neuesten Roman
Und fing zu recitieren an,
War nichts als lauter Spitz und Witz
Und stets bereit, flink wie der Blitz.
Beim Bachgemurmel in der Abendröthe
Blies er, nein haucht' er süß die Flöte;
Ein Feind von allem wilden Lärmen,
Lockt' er im Mondschein sie zu schwärmen. —
Doch, was das Fräulein anfangs fand
Piquant, besonders und galant,
Ward ihr langweilig nach der Hand;
Weshalb sie ihn vom Schwur entband.
Sanft säuselt' er von dannen dann:
Ein derber Ritter ward ihr Mann.

Moral.

Man sieht hier, wie der Damenwelt
Der Geist allein nicht lang gefällt.

34. Stiefel.

Im alten Schlosse Calenberg
Wohnt' einst — weil man ihn ließ —
Ein Geist, der Stiefel hieß,
Und war kleinknurpsig, wie ein Zwerg,
Und hatte einen Stiefel an
Fast größer als der ganze Mann!

Er war durchaus von neuem Schlag,
Gar nicht wie andre sind,
Und furchtsam wie ein Kind,
Im Finstern und am hellen Tag:
Kam Einen etwa Grauen an,
Fort lief der arme Stiefel dann!

Sagt' Einer: kleiner Stiefel sprich,
Warum steckst du das Bein
In solchen Stiefel drein?
So wimmert er gar jämmerlich:
Wenn ich's nicht in dem Stiefel hab',
So zupft es mir der Pudel ab.

Er hielt sich zu dem jungen Herrn,
Der gab ihm oft zum Spaß
Confekt und dies und das:
Milch schlecken mocht' er gar zu gern!
Von einem Muttersöhnelein
Soll Stiefelchen die Seele sein.

Schluß-Motto.

Ihr Herrn, die Fackel nicht zu nah!
Die Poesie verhält sich da
Wie die Lanterna magica.

IV.

Scherz und Ernst.

1. Jubal.

Einer.

Wer hat zuerst Musik gemacht?
Wer hat sie in die Welt gebracht?

Chorus.

Der Jubal, der Jubal! —

Einer.

Wer aber war der Jubal? —

Chorus.

Der Jubal war, das weiß man schon,
Des alten Lamech junger Sohn;
Doch glauben wir, daß er gewiß —
Nicht Jubal, sondern Jubel hieß:
Denn wo man jubiliret,
Wird bald auch musiziret,
Mit Pfeifen und mit Geigen
Zu Liedern und zu Reigen;
Und Jubel ist in jedem Land
Noch heut der beste Musikant!

2. Historia
wie der Thurmbau zu Babel unserm Herrn Gott übel gefiel, und was hernach geschah.

Woher es kommt daß, wie bekannt,
Sein eigen Zung' ein jedes Land,
Daß man nun spricht Deutsch, Wälsch, Latein,
Slavonisch, Ungrisch, lehret fein
Historia das alte Weib
Zu gutem Nutz und Zeitvertreib.
Dies kommt nach Mosis erstem Buch
Vom Babelthurm ohn' Widerspruch.

Denn, als die Sündfluth lang vorbei,
Sprach alle Welt gar einerlei,
Mit einer Zung' an jedem Ort,
Man hörte nicht ein fremdes Wort;
Auch war nicht Zwietracht, Zank und Streit,
Kein Mord, kein Krieg zu dieser Zeit:
In Einigkeit, nach Gott's Gebot,
Aß, trank, liebt', schlief man sonder Noth.

Da sprachen sie: auf, laßt uns baun
Hier einen Thurm, von dem wir schaun
Dem Herrn hinein in'n Himmelsaal,
Den man auch sehe überall! —
Das Werk ward angepackt mit Macht,
Und bald war es schon hoch gebracht.

Die Arbeitleute, so dabei,
Erhuben mannigfach Geschrei:
ühha aiuh, ühha aiuh, üha üha, aiuh aiuh! (ad lib.)

Doch als es eines Tags geschah
Daß Gott der Herr den Bau besah —
Vom Wolkenfenster, wo er lag:
Des Ameishaufens Müh und Plag:
Die Männlein und die Thierelein
Bewegt im heißen Sonnenschein:
Wie Thorheit macht so viel Beschwer:
Da lächelt drob der gute Herr.

Und sprach zu seiner Engelschaar:
Anschaut den Uebermuth. Fürwahr,
Das Thürmlein könnt' ich, wollt' ich, fein
Mit meinem Finger reißen ein.
Doch soll kein Unglück heut geschehn,
Nur mögt ihr eine Kurzweil sehn:
Weil sonst das Volk sich nie zerstreut,
Will ich die Sprachen wirren heut.

Auf Wolken stand, um recht und klar
Den Schimpf zu schaun, der Engel Schaar,
Als Gott von sich den Odem ließ,
Ein wenig nach dem Thurm hinblies.
Und sprach: nun merket wie sie schrein,
Es geht um Kalk und Ziegelstein.
Weil jeder redt die Sprache sein,
Weiß Keiner, was der Andre mein'.

He! Ziegel her!

Che cosa è?

De la chaux, de la chaux!

Was will er, he?

Red' er doch deutsch!

Parlez français!

Vous!

Muf pupulsku!

Mais, par dieu!

God dam! What is? Speek english!

Mais —

Drzewo!

What is?

Drzewo do mnie!

What is drzewo?

Du! höre!

Nie!

Hrrr bossomaterremmtemmteh!

Au waih geschrien, kümm Jakobche!

He! Ziegel her!

Che cosa è?

De la chaux, de la chaux!

Was will er, he?

Was sagt er?

Cordam attrahe!

Aqua! —

Qua qua! Ich geh, ich geh!

Der Teufel dieses Wälsch versteh!

Ich geh!

Adieu!

Lebt wohl!

Good way!

Vale!

Good night!

Pole camse!

Und auseinander gingen sie,
Denn ganz umsonst war alle Müh:
Ein jeder zog zum andern Land:
Sprachmeister man nun auch erfand.
Seit dieser Zeit plagt mit Latein
Und Griechisch man die Knäbelein.
Doch ihr Sprachmeister lobet Gott,
Von diesem Wunder habt ihr Brot.

Nützliche Lehre.

Der Thurm soll uns ein Bildniß sein
Daß Menschenwitz und Macht sehr klein:
Das merke manch gelehrter Mann,
Der wohl viel Wissen hauffen kann,
Doch nie den Thurm so hoch erbaut
Daß er hinein in'n Himmel schaut.
Bläh dich nur auf, gelahrter Wicht:
Gott läßt Verwirrung fehlen nicht!

3. Samson.

Held Samson Nachts zu Gaza war,
'S sind da viel Philister!
Wurden die Leut' ihn doch gewahr,
Machten ein Geflüster:
Flink Philister, seid nicht dumm,
Lagert euch ums Haus herum,
Mit Spießen und mit Stangen:
Kann sein, daß wir ihn fangen!

Thor zu! ..... Darauf um Mitternacht
Schnarchten sie im Chore,
Lief er geschwind, und hub fein sacht
Aus die Thür vom Thore,
Legte die Pfosten überzwerch,
Trug hinaus sie auf den Berg:
„Da lieg mit all den Plundern!
Ihr Leut' ihr sollt euch wundern!"

Und als die liebe Sonne kam —
Thäten sie erwachen,
Standen empor, und jeder nahm
Seine sieben Sachen:
Ueberall ward spionirt,
Nachgespürt und visitirt:
Mit Thür und Thor weg ist er; —
Nun fangt ihn ihr Philister!

4. Das Krähen.

Ein Grobschmidt hatt' ein Töchterlein,
Das konnte nicht schöner und feiner sein.
Da kam der Hans, den einen Tag,
Ein Bursche wie's viele geben mag:
Der warb um die Tochter: sie war ihm gut;
Doch hatte der Vater nicht gleichen Muth
Und sagte: Er hat nicht Gut und Geld
Und will doch freien in dieser Welt? —
Da sprach der Bursch: Geld, Gut ist Dunst;
Viel besser ist eine gute Kunst! —
Was kann er für eine? ich will doch sehn! —
Da sprach der Bursche: ich kann gut krähn! —
Da lachten Mutter und Töchterlein,
Der alte Schmidt auch hinterdrein,
Und sprach: So zeig er wie er's kann;
Da fing der Bursche zu krähen an:
Kikeriküh! und kikeriküh!
Recht wie ein Hahn und sonder Müh.
Der Alte sprach: Ein Spaß ist das;
Doch sag' er an, was hilft so was? —

Gar viel, begann der junge Mann:
Nur sag' er, bin ich sein Eidam dann,
Wenn ich dahier auf seinen Sand
Ein Schloß hinschaff und Gartenland
Und wird das andre rings bestellt
Zu einem schönen Weizenfeld? —
Ja, sagte der Schmidt, schaffst du den Sand,
Den ich nicht mag, zum Gartenland
Und baust ein schönes Schloß darauf,
So nimm das andre dazu in Kauf! —
Topp! Eltern! und topp! Töchterlein!
Das Schloß, das Feld, die Braut sind mein! —
— Da sahen sich die Leute an;
Doch es begann der junge Mann
Nun allerlei Brimborium —
Und sah sich unterweilen um.
Nun wußte niemand wie's geschah,
Auf einmal stand ein Teufel da!
Und dem verschrieb sich Hans mit Blut.
— Hm! denkt der Schmidt, das wird nicht gut!
— Im Pakt versprach der Teufel: den Zaun,
Das Feld, den Garten, das Schloß zu baun,
Darin den reichsten schönsten Schatz
Und rings umher einen lust'gen Platz:
Das alles am selben Abend spat,
Noch vor der ersten Hahnenkrat;
Doch, würd' er nicht fertig und fehlt' ein Stein,
Sollt' Hansens Seele gerettet sein!
Er sollte da wohnen wies ihm gefiel,
Und machen seiner Tage viel. —

— Nun ging die Teufelsarbeit los:
Die Angst der Mutter, der Braut war groß.
Der Grobschmidt sprach: welch dummer Streich!
Der Teufel schafft das freilich gleich! —
Ganz lustig ist allein der Hans
Und freut sich an der Geister Tanz:
Die schleppen herzu, ohn' Rast und Ruh:
Es wächst da alles in einem Nu!
Flink klappert der Zaun zusammen sich,
Gras, Kraut und Baum sprießt wunderlich,
Und Vögel singen und Schwäne ziehn
Auf den rings umirrenden Wassern hin.
Nun steigt der Pallast, das schönste Haus
Auf dem schönsten Platz vom Boden heraus:
Der Keller, die Küche, die Treppe jetzt,
Der zweite Stock wird aufgesetzt,
Der dritte nun, nun kommt das Dach.
Hausrath und Schatz füllt jedes Gemach.
Das Dach wächst höher ... o Angst, o Pein!
Es fehlt bald nur der letzte Stein!
O Hans, o Hans, nun holt er den,
Und noch will hier kein Hahn nicht krähn!
Da lacht der Hans und ohne Müh
Kräht er beherzt sein: kikeriküh! —
Da sah der Teufel ihn höhnisch an:
Das gilt hier nicht; du bist kein Hahn! —
— So hör doch Teufel! — Kikerikih!
Ertönts im ganzen Dorfe hie,
Ja selbst auf dem Thurm der Wetterhahn
Fängt lustig mit zu krähen an.

Da wirft der Teufel hin den Stein,
Und ruft: verdammte Künstelein!
Aus ist der Pakt, das Schloß ist dein!
Nun macht euch lustig und zieht hinein! —
Da fährt der Teufel zum untersten Grund
Und prügelt vor Wuth den Höllenhund. —
Der Grobschmidt giebt dem jungen Mann
Sein Töchterchen — weil er krähen kann.
Zwar fehlt am Palaste der letzte Stein,
Und setzt man noch so oft ihn ein,
Er fällt herunter und fällt sich klein;
Doch machts den Leuten keine Pein —
Und auf der Hochzeit sangen sie
Dem Teufel zur Schur nur: kikerikih!
Im ganzen Haus hin: kikerikih!
Im Keller: kikrih! in der Küche: kikrih!
Auf Treppen und Fluren nur: kikerikih!
In allen Gemächern: kikikerikih!
Beim Essen und Trinken nur: kikerikih!
Drei Tag und Nächte: kikikerikih!
Auf Tischen und Bänken: kikikerikih!
Dem Teufel zur Schur nur: kikkeriki—h!

5. Der starke Taback.

(Melodie: Als der Großvater die Großmutter nahm.)

Als der Teufel noch keine Flinte gesehn,
Fand er mit einer Flint' einen Wilddieb stehn:
  Was hast du da? was hast du da? —

Herr Teufel, das ist meine Tabackspip'. —
Ei, laß einmal sehn, thu mir die Lieb,
  Laß rauchen einmal, laß schmauchen einmal!

Da hält er ihm unter die Nase groß
Die Doppelflinte und drückt sie los:
  Piff paff paradauz, piff paff paradauz!

Dem Teufel der Schrot in die Nase schießt,
Da schüttelt er, spuckt, rennt, ruft und niest:
  Ein starker Taback, ein Teufelstaback!

6. Der gestrichene Scheffel.

O weh, o weh, ich armer Mann!
Ich hab kein Geld, was fang ich an?
Und kann ichs nicht erschwingen,
'So mags der Teufel bringen! —

Da kam der Teufel, bot dem Mann
Von Gold einen ganzen Scheffel an,
Gehäuft, und sprach mit Tücke:
Gieb ihn im Jahr zurücke!

Du kriegst das Maß gehäufelt, Mann,
Gestrichen nehm ich's wieder an. —
Er denkt, das muß verführen,
Er wirds verjubilieren!

Gern nehm ich's, sprach darauf der Mann —
Und schrieb am Pakt — doch sag mir an:
Darf ich dir's dann nur eben
Nicht eher wiedergeben? —

— Auch eher! ja, mein lieber Mann! —
Gut, schön! so nimm es jetzo an:
Ich hab es abgestrichen;
So ist das all verglichen! —

Noch beut der Teufel unserm Mann
Krumm, dumm und stumm den Scheffel an,
Doch der sagt frisch und heiter:
Ich dank, ich brauch nichts weiter!

Seit dieser Zeit sieht seinen Mann
Der Teufel sich viel besser an!
Gar raffinirt im Takte
Sind jetzt Contract' und Pakte.

7. Der Teufel will Arbeit.

Das Volk ist hier zu matt und schlecht,
Ich seh, Ihr brauchet einen Knecht,
Herr Pfarr, den Ihr in Kält' und Hitz'
Recht schindet in Schindhudelwitz,
Und der nicht gleich für krank und todt
Hinfällt im ersten Abendroth,
Und der nicht immer Trank begehrt,
Und der nicht immer Speise zehrt,
Und der nicht ewig müßig steht,
Und der nicht immer tanzen geht.
Wie wärs, wir schlössen den Contrakt?
Ich bin so Einer der sich plackt.
Ich dus'le nicht wie Hinz und Hans,
Ich kenne nichts von Spiel und Tanz,
Ich esse nichts, ich trinke nichts,
Ich reiße, ich zerlumpe nichts,
Ich will nicht Lohn, nicht Gaben;
Nur Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm! —

Der Pfarrer sieht den Schwarzen an
Und spricht: ich unterschreib. Wohlan!
Nimm diesen Spaten, zieh dahier
Rings um das Gut den Graben mir,
Sechs Ellen tief, die Breite zehn:
Dann wollen wir schon weiter sehn! —
Der Schwarze pustet in die Hand
Und sticht den Spaten in das Land.
Ho ho, was wirft der Klöße auf!
Das fliegt und flirrt im vollen Lauf!
Man sieht ihn hier, man sieht ihn da,
Bald ist er fern, bald ist er nah.
Kaum traut der Pfarrer dem Gesicht,
So steht er schon vor ihm und spricht:
Herr Pfarr, das wäre nun erreicht,
Der Boden ist auch gar zu leicht,
Der Graben ist gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
  Sonst werd' ich schlimm! —

So hau die Eichenknubben klein:
Es werden siebzehn Klaftern sein! —
Hm, sagt der Knecht, wo ist das Beil?
Flink her, ich habe lange Weil!
Da liegt der Stiel, es ist entzwei:
Ganz oder nicht, mir einerlei!
Ich schlag die Knubben auf den Stein,
Da springen sie schon kurz und klein! —
Er schlägt und schmeißt, das fliegt umher,
Als obs Geschirr vom Töpfer wär!

Die Späne flirren übers Haus,
Die Stücken weit zum Hof hinaus.
Er liest sie auf und macht dann Schicht,
Und geht zum Pfarrer hin und spricht:
Der Stein that seine Schuldigkeit,
Die siebzehn Klaftern sind so weit,
Der Graben ist gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
  Sonst werd' ich schlimm! —

Ho, sagt der Pfarr, die findt sich bald!
Geh, wat' im Schnee hinaus zum Wald,
Wo hundert alte Stöcke stehn,
Sieh zu ob sie heraußer gehn.
Da hast ein Weilchen du zu thun,
Ich will indessen etwas ruhn. —
Ruht nicht zu lang, bald sind sie 'raus;
Denkt lieber neue Arbeit aus!
Im Hui ist nun der Knecht im Wald
Und zerrt und rodet mit Gewalt,
Das Springen all der Wurzeln knallt,
Als wenn der Donner kracht und schallt.
Er reißt die Stöcke kurz und klein
Und führt sie in den Hof herein:
Herr Pfarr, die Stöcke liegen nun
Zersplittert wo die Knubben ruhn,
Der Graben ist gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
  Sonst werd' ich schlimm!

Da wendt der Pfarrer sich im Schlaf:
Jetzt ist es Nacht, vertracktes Schaf;
Drum nimm die Hornlatern und geh
Aufs Feld hinaus, such unterm Schnee:
Da ist manch angefrorner Stein:
Geh hin und such den Acker rein! —
Pink! Feuer! die Laterne brennt,
Der Teufel nach dem Felde rennt
Und scharrt und fegt und leuchtet drein
Und pustet drein und rafft die Stein
Und schmeißt sie, daß sie Feuer spein,
Auf einen Haufen überein:
Das ist der letzte! nun Herr Pfarr,
Was Neues! Aus ist das Gescharr!
Der Acker ist von Steinen rein,
Und Stock und Knubb' ist kurz und klein,
Der Graben ist gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
  Sonst werd' ich schlimm! —

Da wendt der Pfarrer sich und spricht:
Wie lang du machst, du fauler Wicht!
Geh hin zum Küster, frage den:
Was der dich heißt, das soll geschehn!
Er wird etwas harthörig sein;
Doch schlag ihm nicht die Thüren ein. —
Er rennt zum Küster hin und klopft;
Doch Küsters Ohren sind verstopft.
Er pfeift, ruft, klopft und flucht darein:
Soll hier die Arbeit Trommeln sein? —

Nun schlägt er Wirbel auf der Thür,
Da kuckt der Küster doch herfür:
Hör auf mit Trommeln, wer ist da? —
Ich! — Wiltu Arbeit haben? — Ja!
Das Feld ist nun von Steinen rein,
Und Stock und Knubb' ist kurz und klein,
Der Graben ist gegraben,
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm! —

Da spricht der Küster: spann nur an! —
Der Schwarze spricht: es ist gethan! —
Ich will zur Stadt, der Weg ist schlecht,
Flink her die Steine, fauler Knecht!
Und pflastr' ihn immer vor mir her;
Sonst wirds den Pferden allzuschwer!
Flink, Hand ans Werk! — der Schwarze springt
Und holt und stampft, das Pflaster klingt.
Der Küster fährt gemach im Schritt,
Da kommt der Teufel prächtig mit.
Erst sind die Steine nicht so fern,
Da machts der Teufel flink und gern.
Der Küster fährt und singt und lacht
Und spricht: das hab ich gut erdacht!
Er ist mit Pflastern hübsch voraus,
Sein Springen nimmt sich drollig aus,
Ich laß die Pferde traben;
Der Kerl will Arbeit haben;
Sonst wird er schlimm! —

Er trabet immer schneller fort;
Da ruft der Teufel: Herr, ein Wort!
Laßt sein den Trab, ich komm nicht mit,
Ich habs zu weit, fahrt lieber Schritt! —
Eh! spricht der Küster: sei nicht faul!
Und haut ihn tüchtig übers Maul. —
Da rennt der Teufel was er kann,
Und schleppt und jetzt von neuem an,
Und immer flinker wird sein Lauf,
Je ferner ist der Steine Hauf.
Doch endlich fährt mit Saus und Braus
Er in die Luft: Ich halts nicht aus! —
Da lacht der Küster hinterdrein:
Fahr zu den Raben Hämmerlein!
Du bist ein Kerl, du wärst was nütz
Zum Knechte für Schindhudelwitz!
Das ist ja zum Begraben,
Solch Volk will Arbeit haben;
Sonst wird es schlimm! —

8. Der Schneiderjunge von Krippstedt.

(Nach alter handschriftlicher Notiz.)

In Krippstedt wies ein Schneiderjunge
Dem Bürgermeister einst die Zunge:
Es war im Jahr Eintausend siebenhundert.
Der Bürgermeister sehr sich wundert
Und findt es wider den Respect,
Weshalb er in den Thurm ihn steckt.
Es war nach der Nachmittagpredigt,
Die Kirche noch nicht ganz erledigt,
Am heil'gen Trinitatis Tag,
Da geschah auf einmal ein großer Schlag!
Es schlug, mit Gedonner, im Wettersturm
Der Blitz in denselben Sanct Niclasthurm.
Der Schreck durchfährt die ganze Stadt,
Die kaum sich vom Brand erhoben hat.
Was innen ist im Gotteshaus,
Das dringt mit aller Gewalt heraus:
Was außen ist, das will hinein! —
Da sieht man auf einmal Flammenschein
Von außen an des Thurmes Spitze:
Da rief man „Feuer! Wasser! Wo ist die Spritze?“

— Die Spritze, ja, die ist dicht dabei;
Doch Kasten und Röhren sind entzwei! —
Wie saure Milch lauft alles zusammen:
Man schreit und blickt auf die Feuerflammen.
Dazwischen — es war ein böser Tag —
Hallt mancher Donner- und Wetterschlag! —
Nun sammelt sich der Magistrat,
Und jeder weiß etwas und keiner weiß Rath!
Der Bürgermeister, ein weiser Mann,
Sieht sich das Ding bedenklich an
Und spricht: hört mich, wir zwingens nicht!
Der Thurm brennt nieder wie ein Licht,
Es kommt, wer hätte das gedacht sich,
Wie Anno sechzehnhundert achtzig!
Erst brennt der Thurm, die Kirche, die Stadt sodann;
Drum ist mein Rath: rett' jeder was er kann! —
Da laufen die Bürger; mit aller Kraft
Ein jeder das Seine zusammenrafft.
Das ist ein Gerenne, wie fliegen die Zöpfe,
Wie stoßen zusammen die Puderköpfe!
Auf einmal — was krabbelt dort aus dem Loch
Am Thurm? — der Junge! — Nein! — Und doch!
Er ists, er klettert zu Thurmes Spitze —
Der Schlingel! Er nimmt vom Kopf die Mütze,
Er schlägt auf das Feuer und — daß dich der Daus! —
Er löscht es mit seiner Mütze aus!
Er tupft am ganzen Thurm umher,
Man sieht nicht eine Flamme mehr!
Und während alle jubelnd schrein,
Schlüpft er von neuem ins Loch hinein.

Er scheut des Magistrates Wesen
Und sitzt, als wär gar nichts gewesen.
Das mehrt den Jubel, die Bürger alle
Rufen ihm Vivat! mit großem Schalle;
Der Bürgermeister aber spricht,
Indem sein großer Zorn sich bricht:
Holt ihn heraus, ich erzeig ihm Ehr,
Und thu für ihn zeitlebens mehr! —
„Da kommt er ganz rußig, der Knirps, der Zwerg!
Hoch lebe der kleine Liewenberg!" —
Der Bürgermeister sprach: komm Junge,
Streck noch einmal heraus die Zunge!
Ich leg dir lauter Ducaten drauf!
So, sperr den Mund recht angelweit auf!
Nur immer mehr herausgereckt!
Wir haben alle vor dir Respect!
Und morgen wird, daß nichts manquirt,
Die große Spritze hier probirt
Und was entzwei ist, reparirt! —

9. Das lange Pferd.

Einst litten große Pein
An eines Stromes Wellen
Zehn durstige Gesellen:
O Strömlein, wärst du Wein!
Dann wollten wir schlecken:
Du solltest uns schmecken!

Das Wasser will nicht ein!
Wir stehen durstig hüben,
Das Wirthshaus aber drüben:
Wir müssen drüben sein!
Trüg Einer uns Huckhuck,
Und wär' es der Kuckuck!

Kaum ist der Wunsch gethan,
Sehn sie auf grünem Rasen
Ein Pferd, ein schwarzes, grasen.
Da sprach Herr Flink: heran!
    Das trägt uns hinüber,
    Hinüber, hinüber!

Schon sitz ich, kommt heran!
Und trauet meinen Streichen,
Es soll für alle reichen;
Doch redet nichts sodann,
    Als: Einer ist keiner,
    Komm immer noch Einer!

Flink sitzt wie drauf gebaut.
Man hilft zu ihm den Zweiten:
Laps kann bequemlich reiten:
Da rufen alle laut:
    Nur Einer ist keiner,
    Komm immer noch Einer!

Der dritte kommt, Herr Schnauf,
Man hilft dem dicken Schlauche,
Mit seinem Bacchusbauche,
Mit großer Müh hinauf:
    Nur Einer ist keiner,
    Komm immer noch Einer!

Ein Krummer kommt nun her,
Das Wirthshaus sieht er blinken,
Zu gerne will er trinken:
Man setzt ihn überquer.
　　Nur Einer ist keiner,
　　Komm immer noch Einer!

Ein Fünfter zittert an,
Das Zipperlein im Beine;
Doch setzt man ihn so feine,
Daß er es leiden kann.
　　Nur Einer ist keiner,
　　Komm immer noch Einer!

Glühwürmchen ist genannt
Ob seiner Nasen Scheine
Der Sechst' in dem Vereine:
Er sitzt wie angebannt.
　　Nur Einer ist keiner,
　　Komm immer noch Einer!

Dann kommt der lange Fritz,
Der ist nur Bein und Pelle,
Der braucht nur zwei drei Zölle
Zu seinem ganzen Sitz!
　　Nur Einer ist keiner,
　　Komm immer noch Einer!

Der Advokat Herr Matz
Ist vorn und hinten bucklich,
Nach allen Seiten schucklich,
Und findet dennoch Platz.
Nur Einer ist keiner,
Komm immer noch Einer!

Der Kapellan gemach
Erwählet sich die Kruppe,
Sitzt auf wie eine Puppe
Und keiner da was sprach,
Als: Einer ist keiner,
Komm immer noch Einer!

Nun muß sich dicht am Schwanz
Der schwarze Küster setzen,
Der will am Wein sich letzen:
Pritsch! gehet los der Tanz. —
Es reiten die Prasser
Zu Weine durch Wasser!

Als das ein Weilchen währt,
Sieht Laps nun lang zurücke
Und ruft zum Ungelücke:
Heh! welch ein langes Pferd! —
Da geht es, o Tücke,
In Pulver und Stücke!

Es zieht der Wassermann
Die armen Junggesellen
In seine kühlen Wellen
Und ruft: heran, heran!
Nur Einer ist keiner,
Komm immer noch Einer!

Ach Wasser, wärst du Wein!
Sie könnens nicht verschnaufen,
Sie müssen all ersaufen,
Sie zieht der Nix hinein:
Nur Einer ist keiner,
Komm immer noch Einer!

10. Die Lustigen im Nobelkruge.

Stirbt im Hansjochemwinkel ein Philistermann,
Ins Himmelreich er nicht so bald gelangen kann:
Und will er vor der Himmelsthür nicht ewig stehn,
Muß solcher Mann zum Nobelkrug vorhero gehn,
Dort alles nachzuholen was er einst versäumt,
Und darf nicht fort, bis trinkend er sein Faß geräumt.

Das Trinken wird ihm sauer, weil er todt und matt
Und keinen Mund und keinen Schlund und Bauch mehr hat,
Und keiner keine Uebung auch, so gehts ihm schlecht.
Der eine zeigts dem andern zwar; doch hilfts nicht recht.
Sie kraupeln um die Fässer her und wissen nicht,
Ob oben oder unten man den Hahn einsticht. —

Wir wissen besser mit Bescheid: drum stoßet an!
Es lebe wer im Leben schon was Lust'ges kann!
Uns wird dereinst ins Himmelreich zu gehn nicht schwer,
Wir sitzen hier im Nobelkrug schon lang vorher.
Genobelt sind passabel wir und nobeln noch:
Und was an uns nicht nobel ist, wirds endlich doch! —

11. Monolog eines Herausgeworfenen.

So! wirf mich 'raus Gesindel!
Schon recht! — und nach den Hut!
Ich wasch ihn an dem Brunnen,
So wird er wieder gut.

Das soll mir eine Kunst sein,
So viel auf Einen her! —
Ihr läget alle haußen,
Wenn ich Zweihundert wär!

Bin froh, daß ich heraus bin
Wo man sich so genirt,
Aus der Gesellschaft die mir
Durchaus nicht convenirt!" —

12. Musikantentraum.

Im Wald, wo mancher Eichbaum stand,
Irrt' einst ein trunkner Musikant.
Wie er's getrieben hatte, gings:
Rechts stieß er an und wieder links,
Und sprach: „hier sind doch grobe Leute,
Geht Keiner aus dem Wege heute!“ —
So stolpert er mit Ungemach
Zu einer Höle nach und nach,
Und denkt er sei zu Hause nun,
Macht sich's bequem und will da ruhn.
Er fühlt, das Bett ist weich und hären,
Und lagert sich auf — — einen Bären.
Der Bär war faul und merkt' es nicht,
Er duldet eine Zeit den Wicht;
Doch wie der muntre Musikant
Sich dreimal hin und her gewandt,
Fängt Meister Bär doch an zu summen,
Etwas zu knurren und zu brummen.
Der Musikant versteht nicht was,
Und denkt, er hört im Krug den Baß,
Nimmt seine Pfeife her und spielt,
Wie eben er im Rausch es fühlt.

Der Bär, der einst ein Tanzbär war,
Erhebt sich aus dem Schlafe gar,
Und tanzt, und dreht sich mit Gebrumm
Nach der Musik im Kreis herum,
Und seine Bärlein sehn in Ruh
Mit Mutter Pätz dem Bimmel zu;
Ja weil es grade Mondschein war,
So kommt von Bären eine Schaar. —
Dem Musikanten wird kurios,
Doch pfeift er immer frisch drauf los,
Verliert den Hut, doch nicht den Muth,
Und denkt, es wird zuletzt noch gut,
Er pfiff: ti ti, tili, tiling,
Bis Rausch und Wald und Bär verging. —
Der Morgen schien nun hell und licht,
Und alles war nur Traumgesicht.
Zwar brummen hört er noch genug,
Er saß auf einer Bank im Krug,
Und vor ihm steht, recht als ein Bär,
Der Wirth — und brummt die Rechnung her.
Da merkt' er wie die andern Bären
Des Traumes auszulegen wären.

13. Das Mißverständniß.

Wer Unglück haben soll, der hat's.
Heut ging Herr Hofbeck übern Platz;
Paatsch goß und sagte: Kopf weg! —
Ja! — rief hinauf Herr Hofbeck,
Und eins war Guß —
Schuß — und Genuß!
So gings Herrn Hofbeck hier am Platz:
Wer Unglück haben soll der hat's!

17. Die Frösche in Schwante.

Der gnäd'ge Herr, vor Froschgeschrei,
 Kann gar nicht schlafen:
Geht! ruft den Schäfer mir herbei
 Da von den Schafen!
In Schwante schrein die Frösche so,
Ich werde Tag und Nacht nicht froh!
Befreit er mich von dieser Pein,
 Der Sack-voll Korn soll seine sein. —

Ach, sprach der Schäfer, gnäd'ger Herr,
 Ich kann wohl feien;
Wenns nur nicht grad mit Fröschen wär:
 Die wollen schreien! —
Geh! mach er sein Brimborium,
Sonst wendt sich meine Gnade um,
Befrei er mich von dieser Qual,
 Sonst steht er hier zum letztenmal! —

Er ging: vom Teiche schrien daher
    Viel tausend Frösche.
Er dachte hin und her, wie er
    Den Eifer lösche.
Wohin er trat, da schrien sie stracks:
Berekkekkek, koax, koax!
Grok grok, grok grok, berekkekkek!
    Der Schäfer war ganz dumm vor Schreck.

Doch holt' er seine Zauberei
    Und sprach den Segen.
Erst wollte sich das Froschgeschrei
    Durchaus nicht legen.
Trotz Besenstiel und Zauberstock,
Wohin er kam, gings: Grok, grok, grok!
Berekkekkek! scholls aus dem Teich.
    Der Schäfer ward bald roth, bald bleich.

Doch wie er neun und siebenmal
    Ringsum geschlendert,
Da macht der Zauber ihnen Qual,
    Da wars geändert! —
Nun spricht der Schäfer: Mäuler zu!
Denn unser gnäd'ger Herr will Ruh!
Da hielt ein jeder Frosch nicht faul
    Dem andern zu das grüne Maul. —

„O gnäd'ger Herr, wollt Ihr nicht gleich
Ums Wasser wandern?
Es hält nun jeder Frosch im Teich
Das Maul dem andern.“ —
Der gnäd'ge Herr sprach: Gott vergelts!
Sag aber an: wie lange hälts? —
Der Schäfer sprach: Noch hundert Jahr! —
Der Herr damit zufrieden war.

Moral.

Wenn gnäd'ge Herren leiden,
Muß sich Natur bescheiden.

15. Das grüne Thier und der Naturkenner.

Die Thadener zu Hanerau sind ausgewitzte Leute:
Wär noch kein Pulver in der Welt, erfänden sie es heute!
Allein, allein
So wird es immer sein:
Was man zum erstenmal ersicht,
Kennt selber auch der Klügste nicht!
Und — wie einmal die Thadner mähn,
Sie einen grünen Frosch ersehn,
So grüne, so grüne!

So grüne war der liebe Frosch und blähte mit dem Kropfe,
Den Thadnern fiel vor Schreck dabei die Mütze von dem Kopfe.
Mit Beinen vier
Ein grünes, grünes Thier!
Das war für sie zu wunderlich,
Zu neu und zu absunderlich!
Da mußte gleich der Schultheiß her,
Sollt' sagen, welch ein Thier das wär,
Das grüne, das grüne!

Das grüne Thier der Schultheiß sah, als einen Hupf es
machte —
Die Thadner wollten schon davon, da sprach der Alte: sachte!
Lauft nicht davon,
Es sitzt und ruhet schon.
Seid still! und ich erklär es bald:
Das Thier kommt aus dem grünen Wald,
Der grüne Wald ist selber grün,
Davon ist auch das Thier so grün,
So grüne, so grüne!

So grüne; denn es lebt darin von eitel grünem Laube,
Und — wenn es nicht ein Hirschbock ist, — ist's eine
Turteltaube!
Da hub der Hauf
Den Schulz mit Schultern auf,
Sie riefen: das ist unser Mann,
Der jeglich Ding erklären kann,
Er kennt und nennt es keck und kühn,
Kein Kreatur ist ihm zu grün,
Zu grüne, zu grüne!

16. Maley und Malone.

Auf einer Insel im Meere*)
Da lebten der Hirten zwei,
Der eine hieß Malone,
Der andre hieß Maley.

Sie hatten eine Herde
Von Schafen beid' ererbt:
Die Erbschaft hat Malonen
So wie Maley'n verderbt.

Erst trieben sie zusammen;
Doch wie im Kriege gings:
Der wollte rechtshin treiben,
Der trieb dann wieder links!

Und endlich kams zum Theilen,
Da blieb zuletzt ein Schaf:
Der Zank um dieses brachte
Sie erst um Ruh und Schlaf!

---

*) Auf Inisfea bei Irland.

Malone wollt' es schlachten:
„Wir hauen es dann entzwei!“ —
Erst soll es Wolle geben!
Behauptete Maley.

Maley bedurfte Strümpfe:
„Komm scheeren wir es heut!“ —
Malone meint': es wäre
Zum Scheeren nicht die Zeit!

„So scheer' ich meine Seite,
Scheer' du die andre dann!“ —
Malone wollt's nicht leiden;
Doch hats Maley gethan! —

Nun fiel das Schaf vom Winde
In einen Felsenspalt,
Man zog es vor am Morgen,
Da war es todt und kalt.

„Maley, das Schaf erfror da,
Weil du's geschoren hast!“
„Nein, sprach Maley, es stürzte
Weil es der Sturm gefaßt!“

„Hätt'st du es auch geschoren,
So faßte Sturm es nicht
Und, faßt' er's auch, es hielt sich
Doch mehr im Gleichgewicht!“ —

Sie gehen vor die Richter
Und klagen mit großem Schall —
„Ei, sagten da die Herren,
Welch intressanter Fall!“

Sie schlugen nach die Bücher,
Man zankte manch ein Jahr:
Bis Maley wie Malone
Ohne Schafe und Wolle war!

17. Der Frauenschläger zu Goch.

Ich hör', im Clevischen zu Goch
Hat man die alte Sitte noch,
Und hält darauf noch sehr genau:
Schlägt dort ein Ehmann seine Frau,
Führt an den Brunnen man den Tropf
Und pumpt ihm Wasser auf den Kopf.
Wie er sich sträubt und was er spricht,
Und was er thut — es nützt ihm nicht.
Gewöhnlich giebt er Gründe an;
Was ihm erst recht nichts helfen kann:
Es wird gepumpt, gepumpt, gepumpt,
Bis er von Gründen nichts mehr brummt
Und ganz verknurret und verstummt.
— Dann kommt die Frau und bittet sehr:
„Bepumpt mir meinen Mann nicht mehr!
Ihr seht, er ist so sanft, so still,
Fast mehr als ich ihn haben will.
Komm nasses Männchen, komm nach Haus!
Ihr guten Leutchen, laßt ihn aus!“ —

Man untersucht ihn dann gemach
Und pumpt, wo's fehlt, noch etwas nach,
Dann führt das Weib ganz naß ihn fort. —
So bessert man die Leute dort.

Wer diesen Brauch einst ordinirt,
Ist in dem Rathsbuch nicht notirt,
Man sagt, er komm' (wer will, der trau')
Von einer hübschen Kürschnerfrau,
Um die das Volk in Aufruhr kam,
Weil er für einen Pelz sie nahm
Und klopfte sie bis vor das Haus
Und rief: „ich klopf' die Motten aus!"
Die Eifersucht war daran schuld;
Drum habe jedermann Geduld!

18. Altweibergespräch.

(Beliebig allegorisch.)

Mutter Anne und Hanne,
Mutter Camille und Sibille,
Frau Murksen, Frau Mucksen,
Frau Drucksen, Frau Luxen,
Die saßen zusammen an einem Tage.
Da begann Frau Murksen mit dieser Klage:
's ist doch viel Noth in der Welt, Mutter Hanne!
— Ja, ja, Frau Murksen, das Bier kost't sieben Kreuzer die Kanne!
Und das liebe Geld ist so rar,
Wie's noch gar in der Welt nicht war!
Nur dummes Volk hat die Taschen voll,
Und Glück hat niemand der es haben soll!
— Ja ja, Frau Hanne, das ist sehr wahr
Und ward mir an mir selber klar.
Mir träumte heut Nacht, ich würde zum Peterberge
Geführt von einem kleinen allerliebsten niedlichen Zwerge.
Der sagte: Was fragt Ihr nach rothen Dreiern:
Hier sitzt eine goldne Gans auf goldnen Eiern.
Das Peterbild zeigt mit der Hand,
Wo man sie suchen muß im Sand.

Da sah ich, wie das Bild sich neigte
Und mir die Gans im Sande zeigte.
Ich grub sie mit allen Eiern aus
Und trug sie, versteht sich im Traum, nach Haus.
Nun aber erwacht' ich wieder
Vom Schlaf und rieb mir die Augenlieder,
Stand auf und lief in aller Frühe
Und suchte das Bild mit großer Mühe.
Ich fand es; aber, daß Gott erbarm!
Dem Bilde fehlte der rechte Arm:
Es zeigte nicht mehr! Ich wußte nicht wo
Ich graben sollte und — ließ es so! —
— Ach, sprach Mutter Hanne, das sind nur Träume,
Und Träume sind Schäume!
Ich glaube wenig an solche Zwerge;
Auch sitzt die Gans nicht im Peterberge:
Sie sitzt bei Mansfeld versteckt vor der Sonne
Und dicht dabei das Bild von einer Nonne.
Wo das hin sieht, wird die Gans gefunden.
Doch sind dem Bilde die Augen verbunden,
Und keiner merkts wohin es blickt.
Das macht die Leute dort halb verrückt.
Die Binde von Stein läßt sich nicht schieben;
So ist das Finden noch unterblieben. —
— Da sprach Frau Camilla: Was Nonnengesicht!
Die Gans sitzt auch in Mansfeld nicht:
In Farnstedt hat sie gesessen einmal,
Im Nonnenkloster am wüsten Saal:
Da fand sie ein frommer Jesuit,
Der fing sie sich ein und nahm sie mit.

Es war ein Mensch von Sünden rein,
Was wir dermalen all nicht sein! —
— Nun, sprach Frau Drucksen, ich will nicht streiten,
Daß da eine Gans saß vor alten Zeiten:
Dann aber ließ eine neue sich wieder
Um die Kapelle bei Landsberg nieder.
Da sitzt sie noch auf goldnen Eiern,
Wie alle Leute dort betheuern. —
— Jetzt räusperte sich Frau Mucksen und spricht:
O liebe Frau Drucksen, da sitzt sie nicht!
Nach Gibichenstein da führt ein Gang,
Der Gang ist finster und schmählich lang:
Da sitzt sie, aber hinten am Ende!
Und ist keine Gans nicht, es ist eine Ente.
Das sagen in Halle alle Leute;
Ich selber weiß es ja noch wie heute.
Es gingen drei Weiber von Halloren
In dem langen Gange beinah verloren.
Die wollten sie suchen mit einem Lichte,
Allein das bliesen aus die Wichte,
Sie aber tappten im Dunkel nach Hause
Und dankten Gott in der Moritz-Klause
Für die Erlösung aus Angst und Bangen:
Man sieht noch ihre drei Jacken hangen. —
— Da schluckte Frau Luxen hinab ihre Semmel
Und sprach und rückte mit dem Schemmel:
Frau Mucksen hat wohl Recht mit der Ente
Und sagts so richtig, als ichs nur könnte;
Doch das mit den Jacken sind nur Mären,
Womit die Halloren die Weiber scheeren.

Auch sitzt die Ente nicht in dem Gange,
Die sitzt wo anders, wer weiß wie lange! —
— Und wo denn wohl? — Sie sitzt gemach
Bei Eisleben, zu Sittichenbach,
Unter dem Deichtenn', im faulen Stocke,
Und brütet auf einem ganzen Schocke
Und, kriecht keins aus, so legt sie in Ruh
Immer wieder ein neues hinzu. —
— Das ärgert endlich Frau Sibille,
Sie schwieg ohnedem zu lange stille:
Frau Luxen, bei meinem Haubenstocke,
Ihr übertreibts mit eurem Schocke!
Der Eier sind dreizehn, nicht mehr, nicht minder,
Wollt ihr's nicht glauben, so fragt die Kinder.
Und die Ente sitzt, das wissen hier alle,
Und schnattert im Gutenberg bei Halle.
— Nun, wißt Ihr die Oerter, Frau Gevattern,
Wo solche goldne Enten schnattern,
Warum wollt Ihr die Eier nicht ergattern?
— Es war schon lange Zeit mein Wille,
Entgegnete Frau Murksen Frau Sibille,
Allein mir fehlts an einem Zwerge,
Der mir wie Euch Anweisung gäb im Berge. —

* 19. Die Brautwerbung.

(Terzett auf dem Lande.)

„O Mutter, der Hans sieht immer mich an,
Wie nach dem Loth der Zimmermann!“ —

Sieht er dich an, so sieh du fort!
Der Hans ist der Schlimmste im ganzen Ort! —

„O nein, der Schlimmste ist er nicht:
Er hat ein gar zu gut Gesicht!“ —

Das Gesicht ist gut an manchem Mann,
Man sieht ihm den Schelm nicht immer an. —

„O Mutter wie gar argwöhn'sch du bist!
Der Hans sieht aus gerad wie er ist!“ —

Das merkst du wohl wenn er dir winkt?
Sei still von dem Hans; man sagt: er trinkt! —

„Ja Wasser vom Brunnen jeden Tag:
Weil in den Krug er nicht gehen mag.“ —

Er kommt hier trinken wenn du zu Haus;
Kommt wieder er her, ich jag ihn hinaus! —

„O Mutter hätt'st du das eher gethan!
Jetzt will ich den Hans nun schon zum Mann!“ —

Nun schweig von dem Hans mir endlich still!
Jetzt will sie ihn schon, eh selber er will! —

„O nein, liebe Mutter, er hört uns zu,
Hier steht er! — Mein Hans, nun rede du!“ —

— ‚Frau Mutter ich komme von Herzen zu frein,
Die Schönste im Dorf muß meine sein!‘ —

Hoho! Er fällt mit der Thür ins Haus!
Sonst schickt man doch einen Werber voraus? —

‚Frau Mutter, verzeiht, ich komm' selber her,
Weil hier keinem andern zu trauen wär'!‘ —

Nun denkt Er wohl ich geb sie ihm gleich,
Weil Er wohlhäbig ist und reich? —

‚Nun reich sein wird kein Fehler sein.
Ich müh' mich und plag mich und nehm was ein.‘ —

Heirathen, mein Sohn, ist nichts Gerings:
Ich muß mich erkundigen rechts und links. —

‚Frau Mutter, wollt Ihr erst andre fragen,
So wird euch jeder was andres sagen!‘ —

Ich sag noch nicht ja, ich sag noch nicht nein:
Acht Tage müßt ihr geduldig sein! —

‚Acht Tage, Frau Mutter, ist lange Zeit
Für Einen wie ich, der von Herzen freit.' —

Was wollt ihr? ich mußt' ein ganzes Jahr
Drauf passen, eh alles richtig war! —

‚Doch hier ist's richtig! Frau Mutter schlagt ein:
Laßt uns ein richtiges Brautpaar sein!' —

Er denkt wohl, Er setzt es durch mit Gewalt,
Mit Gewalt kriegt er nichts, das sag ich ihm bald! —

„Hans, Hans, lieber Hans, gieb ihr einen Kuß,
So wirst du sehen, daß sie ja sagen muß!" —

Mit Herzen und Küssen laßt mich sein,
Sonst werd' ich Leute zusammenschrein! —

‚Schreit alles zusammen: ich küss' Euch doch!
Ihr seid so hübsch wie die Tochter noch!' —

„Hans, lassen wir nur mit Küssen nicht nach!
Sie wird schon still, sie ergiebt sich gemach!" —

So habt euch denn! Daß Gott erbarm,
Ist das eine Liebe, die macht einem warm!

* 20. Das verbotene Fluchen.

Zur Landsknechtzeit nahm hier zu Land
Das Fluchen und Wettern so überhand,
Daß mans bei schwerer Strafe verbot.
Da gerieth manch braver Flucher in Noth! —
Ein Amtmann sprach: Ohne Fluchen auf Erden
Was will da noch gescheutes werden?
Wenn ich nicht donnern und wettern kann,
Ziehn Knecht und Ochsen niemals an.
Es ist kein Hören und kein Pariren,
Ich muß ein Gepolter im Munde führen!
Es ist nur wegen des Getöses;
Ich denk mir dabei ja weiter nichts Böses,
Und soll nun auf einmal entweder verstummen
Oder bei Ratten im Loche brummen! —
— Indem er so über die Straße schlendert
Und denkt, wie die ganze Welt sich ändert,
Begegnen ihm zwei muntre Studenten,
Die fragt er: ob sie nicht helfen könnten? —
Der eine war Juris und sprach: o wohl;
Ich erfind euch ein Rummeln ganz leer und hohl,
Weshalb euch keiner verklagen kann
Und hört sich doch wie Fluchen an. —

Da nahm der Mann die Studenten nach Haus
Und richtete her einen fröhlichen Schmaus.
Die Studenten fanden das angenehm;
Der Juris sprach: wollt Ihrs bequem
Zum memoriren, so sagt mir auch,
Was Ihr für Flüche zumeist in Gebrauch?
Die setz ich euch flugs ins Straflose um! —
Da blieb der gute Wirth nicht stumm
Und sagte flink eine Mandel her;
Die fand der Student durchaus nicht schwer.
Er übersetzte frisch und froh
Die allerschlimmsten etwa so:
Hol mich der Teufel! mit: hol mir das Pfeiffel!
Blitz alle Hagel! mit: sitz alter Nagel!
Kreuzdonnerwetter! mit: Neutrumherrvetter!
Schockschwerenoth! mit: Back schwere Brot! —
Dem guten Herrn Wirth war alles recht:
Indeß ward immer fortgezecht,
Das Uebersetzte ward notirt,
Dann instruirt und memorirt,
Und konnt' ers, wurde pokulirt.
So ging es fort die halbe Nacht,
Bis sie ihm alles beigebracht.
Da rief er fröhlich: ich lach dem Gericht,
Hol mich das Pfeiffel! nun ins Gesicht.
Sitz alter Nagel! stießen sie an:
Back schwere Brot, es lebe der Mann
Der in schlimmen Zeiten sich helfen kann!

* 21. Wie Frau Abel sich ein Ei holte.

Nicht nur in allen Stücken genau,
Frau Abel war eine geizige Frau,
Sie knappste ab wo sie nur wußte,
Und gab nichts her, wenn sie nicht mußte,
Sie strich das Brod mit trocknem Messer,
Sprach: so gestrichen schmeckt es besser,
Man denkt an Butter und behält
Dafür das schöne Buttergeld.
Sie spitzte, als ging ihr ein Ei verloren,
Nach jedem Hühnergegacker die Ohren,
Und war bei den Gänsen so gewandt,
Sie legten ihr Ei ihr in die Hand.
Nun gab es damals Wölf' im Land,
Da grub man tiefe Gruben im Sand,
Worüber man irgend ein Thier festband,
Das lockte den Wolf und er fiel vom Rand
In die Kluft, wo er keinen Ausweg fand,
Weil fest verbohlt war jede Wand.
Damit sich nun viele Wölfe fingen,
Mußt' jedermann ein Thierlein bringen.

So kam an Frau Abel auch die Reih,
Die bracht' eine alte Gans herbei,
Und jammerte sehr: sie hat noch ein Ei!
Was halfs, der Abend war gekommen,
Die Gans ward so zur Grube genommen
Und dort auf der Wippe festgebunden.
Nun war es schon finster seit mehren Stunden,
Da leidets Frau Abel nicht länger im Haus,
Sie rennt um das Ei zum Walde hinaus,
Und tappt nach der Grub' und der Gans im Schnee,
Versiehts und tritt auf die Wippe, o weh!
Sie fällt in die tiefe Grube hinab,
Und meint das sei nunmehr ihr Grab.
Durch alle Gebeine schellts und gellts,
Doch mindert den Schlag der dicke Pelz.
Sie rappelt am Ende sich auf. O Graus!
Sie kann aus der tiefen Kluft nicht heraus.
Da sitzt sie, erhebt ein Zetergeschrei,
Die Gans vor Schreck läßt fallen ihr Ei,
Das fällt zum Glück der Frau in den Schooß
Und tröstet sie sehr; das Ei war groß.
Sie denkt: Geduld, der Morgen wird kommen,
Da wird meine Stimme noch wohl vernommen,
Der Wolf wird, merkt er mich, wohl erschrecken.
So duckt sie sich hin in eine der Ecken,
Und hält ihr Ei und streichelt ihr Ei.
Indeß schleicht Isegrim herbei,
Frau Abel merkt es nicht; so leise
Kommt er daher, nach Wolfes Weise.

Der Hunger macht ihn völlig dumm,
Er will zur Gans, die Wippe kippt um —
Schurr! purzelt er in die Grube hinunter;
Da aber schrie Frau Abel munter!
Ich glaube nicht, daß solch ein Geschrei
Jemals in Wäldern erschollen sei.
Doch immer sorgte sie um ihr Ei.
Der gefallene Wolf, noch voll des Schrecks,
Wird von dem Geschrille ganz perplex;
Er schnobbert, ob er kein Thor entdecke,
Und kauert dann gramvoll in einer Ecke.
In der andern saß Frau Abel noch immer,
Hielt fest das Ei, mit lautem Gewimmer,
Doch endlich fehlt ihr die Kraft zum Geschrill,
Da zog sie sich zusammen still.
Als nun der lichte Morgen erschien,
Sah sie der Wolf und sie sah ihn.
Sie dachte: will das Thier mich fressen?
Er dachte: das ist ein schlechtes Essen,
Sah lieber zur Gans hinauf mit Sehnen,
Frau Abel auch mit bittern Thränen.
Hätt' das gewährt noch einige Stunden,
Vielleicht hätt' sich der Wolf überwunden
Und selbst Frau Abel schmackhaft funden.
Doch ließ man ihm dazu nicht Zeit.
Die Noth war groß, die Hülfe nicht weit:
Frau Abels Knechte kommen daher,
Sie dachten schon wo sie wär' ungefähr,
Und sprachen: die ist gegangen ums Ei!
Nun — als sie sie sahen nahebei,

Hielt sie's auch richtig in ihrem Schooß
Und sah nach dem Wolf, die Gefahr war groß.
Da riefen sie nicht, sie flisterten bloß:
Frau Abel, macht still eure Pelze los
Und nehmt diese Schlinge hier unter die Arme,
So hoffen wir noch daß Gott sich erbarme.
Frau Abel muß sich still befleißen
Zu thun was ihr die Knechte heißen.
Jetzt hat sie richtig das Seil um den Leib,
So ziehn sie auf das zitternde Weib,
Wie den Fisch am Angel, zum Glücke hälts.
Nun springt der Wolf und faßt den Pelz,
Die Knechte aber ziehn mit Macht
Sie aus den Fellen und jeder lacht;
Sie aber, so herauf gebracht,
Ruft seelenvergnügt: ich hab mein Ei,
Es ist noch ganz und nirgend entzwei!

22. Die Histörchen.

Wir sitzen zusammen auf lustiger Bank,
Erzähle drum jeder einen Schwank,
Vielleicht von dummem Volk etwas,
Das macht uns Klugen am meisten Spaß.
Wer ausgetrunken hat, fängt an! —
Das trifft mich selber, — nun wohlan!

Die Fockbecker ... es ist doch kein Fockbecker am Tisch?
— „Nein, noch ist er draußen, erzähl' er nur frisch! —

Die Fockbecker aßen Hering einmal,
Das war für sie ein Göttermahl!
Sie dachten: das sollte man öfter haben,
Ist eine der besten Tafelgaben! —
Sie haben nicht viel und sind nicht reich,
Drum legen sie an einen Heringsteich,
Und kaufen sie gut gesalzen ein
Und setzen sie in den Teich hinein,
Und dachten so ohne sondre Mühn
Sich ihren Heringsbedarf zu ziehn.

Ging Einer nun bei dem Wasser vorbei
Und rührte sich was, so rief er: „hei!
Es rührt sich schon: es werden schon mehr!“
Und rieb sich die Hände und freute sich sehr.
Als nun der Herbst gekommen war,
Da ließen sie ab das Wasser klar,
Und standen herum und guckten drein:
Da fanden sie — einen Aal allein,
Von Heringen nicht einen Schwanz,
Die waren weggeschwunden ganz. —
Da schrien sie alle auf einmal:
„Der Aal hat sie verzehrt, der Aal!
Fort, fort mit ihm zur Feuerqual!“
„Nein, meinte der Eine, so stirbt er zu schnell;
Werft lieber ihn in ein Wasser hell!“
„In ein Wasser? das wär ein dummer Streich;
Er hat ja immer gelebt im Teich.“
„Das Wasser im Teich ist flach und klein,
Wohl zehnmal tiefer muß es sein,
Werft in den großen Strom ihn hin,
Da wird er schon versaufen drin!“ —
Wie nun der Aal tief Wasser spürt
Und lustig drin herumvagirt,
Da rufen sie: „Seht seine Noth!
Ersaufen ist ein böser Tod!“ —
Die Fockbecker .... doch — da kommt einer herein,
Da muß ich wahrhaftig stille sein.“ —
„Guten Tag Herr Fockbecker, setzt euch,
Trinkt, und erzählt ein Histörchen!“ — „Gleich!“

Die Kisdorfer... es ist doch kein Kisdorfer am Tisch?
— „Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!“ —

Die Kisdorfer sind nicht grade dumm;
Doch kommen sie oft ums Wahre herum.
Einst, wie ein fremder Bauer da fährt,
Macht er am Wege sich Gras fürs Pferd,
Läßt liegen die Sense, und denkt: hierher
Komm ich am Abend und hol' mir mehr.
So fährt er davon. — Nun war es ein Spaß,
Die Kisdorfer merken, es fehlt da Gras,
Und halten die Sense für ein Thier,
Und glauben, das hat gefressen hier.
Der Kühnste tritt nah hinzu und spricht:
„Es scheint zu schlafen: es rührt sich nicht.
Was thun? — Dem Ding ist nicht zu traun,
Kommt her und machen wir einen Zaun
In aller Stille rings herum:
So muß es verhungern!“ — Das schien nicht dumm.
Sie machen den Zaun: „Nun kann's nicht heraus!“ —
Da gehn sie getröstet all nach Haus.
— Der Bauer kam wieder — der hat gelacht,
Und die Sense geholt und Gras gemacht,
Und den Streich dann unter die Leute gebracht.
Den Kisdorfern aber war angst und bang,
Weil das Thier den Zaun doch übersprang.
Und Keiner ging damals allein,
Sie mußten immer gekoppelt sein;
Bis auf dem Markt sie Sensen gesehn
Und merkten, das sei ein Ding zum Mähn. —

Noch schöner war es mit einem Gaul,
Der schlug um sich mit den Füßen nicht faul:
Dem bauten sie rings umher ein Haus ...
Doch erzähl' ich die Geschichte nicht aus,
Es kommt von Kisdorf eben ein Mann.
„Heran, heran, nur immer heran,
Herr Kisdorfer, kommt und setzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Die Gabler ... es ist doch kein Gabler am Tisch?
— „Nein noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!" —

Die Gabler kannten die Katzen noch nicht
Und wurden geplagt von Mäusegezücht:
Da bracht' ein Jud' eine Katze daher,
Die, sagt er, zum Mäusausrotten wär.
Der Jude verlangte die halbe Welt,
Da legten zusammen sie vieles Geld
Und setzten die Katz ins erste Haus:
„Dort fange sie an und rotte aus!"
Der Jude war schon ein Weilchen fort,
Ein Tauber ritt nach und rief: „Ein Wort!
Was frißt das Thier?" — „Milch! rief er zurück,
Und Mäuschen frißt es!" — „O Ungelück!"
Ruft aus der Taube; denn er verstund:
Auch Menschen frißt es! „O böse Stund!"
Es erschrickt im Dorf Mann, Weib und Kind;
Doch weil sie gefaßte Leute sind,
Entschließen sie sich: „Ums Haus dahier
Macht flugs ein Feuer, verbrennt das Thier:

Viel besser ein Haus geopfert ist,
Als wenn es einen Menschen frißt!“ —
Gesagt, gethan, das Feuer brennt;
Doch die Katze kommt heraus gerennt,
Und läuft in das zweite — „auch das muß fort!
Viel besser Brand als Menschenmord!“
Man zündet an — flink ist sie heraus,
Und ist schon wieder im dritten Haus!
Das ist des Schulzen: der brave Mann,
Er setzt das Seine gern daran,
Wenn er die Menschheit retten kann.
Hei! brennt der Speck in Schulzens Haus!
Wipp war die Katze wieder heraus!
Hier kann nichts helfen, man sengt und brennt,
Wo immer nur das Thier hinrennt.
Die Katze bleibt in einem Lauf:
So geht das Dorf in Feuer auf.
Doch tröstet man sich bei aller Noth,
Die Katze ist zuletzt doch todt.
Man trug sie auf einer Stang' umher,
Als ob es ein groß Mirakel wär.
Das Dorf war bald neu aufgestellt,
Sie hatten viel verscharrtes Geld,
Und dies war nicht ihr letztes Stück:
Sie hatten bei aller Dummheit Glück.
Zum Beispiel . . . „doch da kommt ein Mann
Aus Gabeln, still! — Heran, heran,
Herr Gabler, kommt und setzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Histörchen.“ — „Gleich!“

Die Büsumer ... es ist doch kein Büsumer am Tisch?
— „Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!“ —

Die Büsumer wohnen am Meeresstrand,
Und sind für kluge Leute bekannt,
Nur treiben sie die Bescheidenheit
In manchem Stücke gar zu weit.
Des einen Sonntags ihrer neun
Schwimmen sie weit in die See hinein.
Auf einmal, wie das Meer so schwankst,
Wird einem um die andern Angst,
Und zählt sie alle: „Eins, zwei, drei“
Bis acht, — und läßt sich aus dabei;
Denn er ist ein echtes Büsumer Kind,
Die immer so bescheiden sind.
Ein Zweiter probirt's, zählt: „Eins, zwei, drei“
Bis acht, — und vergißt sich auch dabei.
Da schwimmen sie alle bestürzt ans Land,
Wo eben ein kluger Fremder stand.
Dem klagten sie jammernd ihre Noth
Und sagten: „Von uns ist einer todt!“
Und wußten nicht welcher ertrunken sei!
Und jammern und zählen immer aufs neu,
Und finden immer nur wieder acht,
Weil jeder bescheiden an sich nicht gedacht.
Der Fremde sprach: „Bescheidenheit
Führt euch ihr guten Leute zu weit;
Steck jeder die Nas' in den Sand einmal,
Und zählt die Tupfen, so habt ihr die Zahl.“

Sie folgten dem Fremden — da zählten sie — Neun!
Und luden vor Freud' ihn zum Frühstück ein.

Die Büsumer .... „still, wer tritt in die Thür?
Ein Büsumer — Schön willkommen hier,
Herr Büsumer, kommt und setzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Histörchen!“ — „Gleich!“

Die Romöer... es ist doch kein Romöer am Tisch?
— „Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!“ —

Die Romöer tragen als Leibgewand
Eine rothe Jacke, das ist bekannt.
Nun war ein Robbenschläger zu arm,
Trug eine graue, daß Gott erbarm!
Er sagte zwar: „ich liebe das Grau“;
Doch neckten damit ihn Mann und Frau:
„Geh Peter Modder, du thust nur so,
Hätt'st du eine rothe, so wärest du froh.“
Nun muß es zu jener Zeit geschehn,
Daß in Romoe kalte Winde wehn —
Die Kirche steht so sehr nach Nord,
Man rückte sie gern nach Süden fort.
Da sprach Peter Modder: „das wird gar leicht
Von uns durch vereinte Kraft erreicht!
Stemmt alle euch hier im Norden dran,
Ich richt' auf der Süderseite dann.
Und daß wir treffen das rechte Maaß
Legt eine rothe Jacke ins Gras:

Dann schiebt, und hat sie erreicht die Wand,
So klopf ich und rufe: Stillestand!"
Gesagt, gethan, der Rath beliebt.
Die Jacke liegt da, man drückt und schiebt
Vermeintlich fort die Kirchenwand; —
Da ruft Peter Modder: Stillestand!
Ihr schiebt zu stark: die Jack ist fort!"
Da laufen sie alle hin zum Ort;
Fort ist sie richtig, jedermann
Sieht staunend Peter Moddern an,
Und lobet seinen guten Rath,
Und ist gar stolz auf solche That.
Doch nächsten Sonntag wundert sich
Im Dorfe jedermänniglich:
Peter Modder, der sonst graue Mann,
Hat eine rothe Jacke an. —
Und Keiner wußte da, woher
Die rothe Jack ihm kommen wär? —

Die Romöer ... „still, wer tritt in die Thür?
Ein Romöer! — Schön willkommen hier,
Herr Romöer, kommt und setzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!

Die Hosdrupper ... es ist doch kein Hosdrupper am
Tisch?
— „Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!" —

Die Hosdrupper leben friedlich im Land,
Und Krieg ist dort ganz unbekannt.

Und wie sie einmal Gras mähen zu Heu,
Ist Einer, vielleicht ein Fremder, dabei,
Der hatt' in der Stadt gehört von Krieg.
Da fragten sie alle: „Was ist denn Krieg?"
Da sagte der Mann: „Der Krieg besteht
Darin, daß immer die Trummel umgeht."
„Wie geht denn die Trummel?" — „sie geht: bumm bumm,
Bumm bumm, im ganzen Land herum.
Der Krieg ist schlimm und frißt viel Leut'
Samt Vieh und Häusern weit und breit!" —
— Die Hosdrupper sprachen: „vor Kriegesnoth
Bewahr uns der liebe Herregott!"
Und mäheten weiter. Nun lag im Gras
Ein Faß voll Bier, gut schmeckte das.
Die Sommerhitze war nicht gering,
Weshalb es bald zu Ende ging.
Da fliegt durch den Spund zum Unglück
Eine Hummel hinein, findt nicht zurück.
Summ summ, bumm bumm, summ summ, bumm bumm,
Flog sie im hohlen Faß herum.
Da sprach der Klügste: „ich höre: bumm bumm,
Der Krieg ist da, die Trummel geht um!"
Nun fliehn sie über Stock und Block,
Und jeder wünscht der Bein' ein Schock:
Das leere Faß noch rettet der Ein',
Läuft immer hinter den andern drein:
Drin tobt die Hummel mit ihrem Gebrumm
Dicht hinter ihnen: bumm bumm bumm.
Sie liefen bis endlich der Mann mit dem Faß
Hinfiel und es zerbrach im Gras.

Da traf ein Splitter den Einen am Kopf:
„Ich bin geschossen!" schrie der Tropf.
Das war den Andern erst ein Graun,
Hoch sprangen sie über Heck' und Zaun
Und rannten fort, die Kreuz und Quer,
Man sah sie den ganzen Tag nicht mehr.
Die Hosdrupper . . . . „still, wer tritt in die Thür?
Ein Hosdrupper — Schön willkommen hier!
Herr Hosdrupper, kommt und setzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Der Hosdrupper setzt sich, trinkt und spricht:
„Ein rechtes Histörchen weiß ich nicht;
Doch ist euch Lustiges angenehm,
So gab's recht dumme Leute vordem
Zu Bishorst, das vergangen ist:
Da wohnt' einst mancher gute Christ,
Die Kirche aber war so klein,
Sie fanden bei Tage kaum hinein;
Wie sollt' es erst in der Christnacht geschehn,
Wenn alle Wege mit Schnee verwehn! —
Da spannten sie einen langen Strick
Von der Kirchenthür zum Dorf zurück,
Dran gingen sie hin, wenn Christnacht war,
Mocht sein das Wetter trüb oder klar.
Sie kamen lange Jahre mit Glück
Am Stricke hin und wieder zurück;
Doch einmal band ein böser Mann
Den Strick an den offnen Brunnen an.

Plantsch! fällt der Erst' in das Wasser da;
Der Zweite dahinter war schon nah
Und denkt er schließt die Kirchenthür,
Und ruft: „Laß offen, ich bin schon hier!"
Plantsch! fällt der Zweite dazu ins Loch;
Da ruft der Dritte: „warte doch!
Was machst du zu?" und planscht hinein.
Da ruft der Vierte hinterdrein:
„Was schlagt ihr denn die Pforte zu?"
Und planscht hinein im selben Nu.
Der Fünft' und Sechste mit Weib und Kind,
Das purzelt alles hinein geschwind:
Drein plumpt das ganze Volk gemach,
Der Pfarr' und Küster hintennach —
Und blieb nicht eine Seel am Ort,
Ganz war es ausgestorben dort.
Und kamen sie miteinander um,
So war auch kein Lamento drum.
Zuletzt getröst sich jeder Christ,
Daß solch ein Volk verstorben ist! —
Es geh' der Krug die Reih' herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns so dumm!

Chorus.

Ja geh' der Krug die Reihe herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns so dumm!

* 23. Der Klabautermann.

Flink auf! die lustigen Segel gespannt!
Wir fliegen wie Vögel von Strand zu Strand,
Wir tanzen auf Wellen um Klipp' und Riff,
Wir haben das Schiff nach dem Pfiff im Griff,
Wir können was kein anderer kann:
Wir haben einen Klabautermann.

Der Klabautermann ist ein wackerer Geist,
Der alles im Schiff sich rühren heißt,
Der überall, überall mit uns reist,
Mit dem Schiffscapitain flink trinkt und speist,
Beim Steuermann sitzt er und wacht die Nacht,
Und im obersten Mast, wenn das Wetter kracht.

Ist's Wetter klar, und die Fahrt gelingt,
So nimmt er die Geige und tanzt und springt,
Und alles muß auf dem Deck sich schwingen,
Unzählige selige Lieder singen,
Nicht Sturm, nicht Wurm, ihn ficht nichts an:
Wir haben den wahren Klabautermann.

Hei, klettert er, sei die See auch groß,
Klabautermann läßt kein Takelwerk los,
Er läuft auf den Raaen, wenn alles zerreißt,
Er thut was der Capitain ihn heißt —
Und wißt ihr, wie man ihn rufen kann?
Courage heißt der Klabautermann.

~~~~~~~~~~~~~~~
~~~~~~~~~~~~~~~

* 24. Der Fegeteufel.

Viel Wundergeschichten
Hört man berichten
Vom türkischen Kloster Kara Klise,
Und unter andern diese:
Es war allda ein Besessner,
Und der Teufel in ihm vermessner
Als sonst er in Mönchen gewesen.
Drum konnte der nimmer genesen:
Bis ein erzheiliger Mufti kam
Und einen birknen Besen nahm,
Und führte manchen wackern Streich
Und hieb den Mann und den Teufel zugleich,
Und befahl dem Teufel sich zu bequemen
Und den Besen zur Wohnung zu nehmen,
Darein zu fahren
Mit Haut und Haaren,
Und das Kloster von Wust zu reinigen,
Von allen Spinnebeinigen,
Vom Staubigen und Steinigen.
Kaum machte der Schall vom Munde
In der Halle die Runde,

Ritsch! war der Teufel im Besen,
Und der Mann genesen!
Den Besen sah man sich regen,
Ritz! ratz! fegen
Allerwegen.
Das war ein wahrer Segen
Wo so viel Wust gelegen:
Jedwedem Unflat wehrte der Schuft,
Spuckt' einer aus — er fings in der Luft.
Da kann man denken wie rein es da ward,
Es gab kein Kloster von gleicher Art,
Im Gegentheil bewirkte das Wunder
Daß mehr sie scheuten den Besen itzunder;
Auch wird in manchem der Wust gehegt,
Sie warten bis der Teufel fegt.

* 25. Das Haus ohne Treppe.

Der alte Giramella
Hat eine schöne Tochter.
Er baut die Veste Spandau
Und auch ein Haus im Wald.

Das Haus hat keine Thüre,
Das Haus hat keine Treppe,
Drein er Marie die schöne
Verschließt vor aller Welt.

Und nur bei seltnen Festen
Erscheint sie, die mit Anmuth
Weit überstrahlt der andern
Holdselgen Frauen Kreis.

Herr Sparr, der kühne Ritter,
Wirbt um die schöne Wälsche;
Ihm dünkts, die dunkeln Augen
Erwiedern seinen Blick.

Den Vater zu gewinnen
Zeigt er sich übereifrig,
Wirft sich mit sondrem Fleiße
Auf Fortification.

Als er die recht erlernet,
Entdeckt er sich dem Vater.
Der Vater spricht: ich habe
Nichts gegen Euch, Herr Sparr.

Ihr seid ein wackrer Degen,
Auch seh ich, recht mit Freuden,
Wie ernst Ihr euch befleißigt
Der Fortification.

Drum weigr' ich nichts und setze
Allein Euch die Bedingung,
Daß Ihr die Treppe findet,
Die zu Marien führt.

Da geht der Ritter traurig,
Er kennt den Plan des Hauses;
Wie soll er Treppen finden
Wo keine Treppen sind?

Doch eines Tages hört er,
Verreiset sei der Vater,
Zu bauen andre Vesten
Für seinen Landesherrn.

Da denkt er: baue Vater
Sternschanzen, Minen, Wälle,
Ich will den Wall ersteigen
Der all mein Glück verbirgt.

Hin sprengt er auf dem Rappen,
Der wiehert laut im Walde;
Herr Sparr hält vor dem Hause
Und springt vom Roß herab.

Im Arme die Guitarre,
Schickt' er so holde Klänge
Hinauf, bis oben im Giebel
Ein Lauschefenster klingt.

Er sang: Die Mauern Thebens
Erbaute Klang der Zither,
Mir öffn' er durch die Steine
Zum Paradies den Gang.

Ihr schönen Augen da oben
Zeigt mir zu Euch die Wege,
Erschein' die Engeltreppe
Die mich zum Himmel führt.

Die Schöne lacht, und grüßend
An einem Stricke ließ sie,
O wie erschrack der Ritter,
Einen großen Korb herab.

Vor Körben erzittern Freier,
So auch Herr Sparr, doch sprach sie:
Herr Ritter, hier ist die Treppe,
Versuchts und steigt herauf.

Da ward der Ritter fröhlich,
Sprang in den Korb und meinte,
Nun sei er Hahn im Korbe,
Und lobt den schönen Korb.

Das Fräulein kurbelt oben,
Herr Sparr als ein Entzückter
Schwebt wie von Engeln getragen
Die halbe Höh' empor.

Da ruht die Kurbel oben,
Läßt ihn in Lüften schweben,
Ihm bangt' als sollt' er lange
So hangen in dem Korb.

Da fleht er rührenden Lautes:
O Süße, Holde, laß mich
So ungewiß nicht bangen,
Vollende mein Geschick!

Sie sprach: Wer kann verlangen
Daß ich, ein einsam Fräulein,
So streng bewacht vom Vater,
Euch lass' in dieses Haus?

Der Ritter sprach: Entschuld'gen
Kann einzig Eure Schönheit,
Die macht mich so vergessen
Der ganzen, ganzen Welt!

Da zuckt sie ihn etwas höher,
Doch ließ sie ihn bebend wieder
Hernieder, ach hernieder,
Noch tiefer als zuvor.

Sie sprach: Ihr kennt die Treppe,
Die Ihr vorhin gesuchet.
Was wollt Ihr weiter wissen?
Ihr wisset nun genug.

Der Ritter bat von neuem,
Er schwur ihr stete Treue;
Viel inniger und heißer
Fleht' er als je zuvor.

Nun scheint sie mehr gerühret
Und hebt ihn wieder höher,
Nun hält sie wieder inne,
Doch blickt sie hold ihn an.

Der arme Ritter seufzte:
Ach wenn Ihr so mich aufzieht
Und mich nicht ganz hinaufzieht,
Ist das nur größre Qual.

Da ließ sie ihn neckend nieder
Und sprach: ists tiefer besser,
Will ich die Qual Euch lindern
Und laß Euch ganz hinab.

Sie ließ ihn nicht drei Zolle
Hinab, so rief er schmerzlich:
Da droben nur ist Himmel!
O hebt mich dort hinauf!

Sie hebt ihn nun, doch langsam.
O schneller, rief er, schneller!
Mir däucht das schnellste Fliegen
Zu Euch wie hundert Jahr!

Als er so kam ins Feuer,
Hielt wieder sie bebend inne,
Da langte er und bangte
Fürwahr in schwebender Pein!

Doch nach und nach viel höher
Hob ihn beständiges Bitten,
Bis er nach einer Stunde
Ganz nah dem Fenster war.

Die Hand sehnsüchtig streckt' er,
Ihr Händchen nur zu rühren.
Indessen kam der Vater
Zu Roß herbei getrabt.

Was thut ihr da, Herr Ritter?
Da rief Herr Sparr im Korbe:
Ich finde hier die Treppe
Und bin nun bald am End'!

O nein, begann das Fräulein,
Und ließ ihn wieder sinken;
Da rief Herr Sparr: nun hebt mich,
Sonst spring' ich aus dem Korb!

Erschreckt hob sie ihn wieder —
Was thust du? rief der Alte. —
Ach lieber, guter Vater,
Zürnt nicht, ich rett' ihn nur!

Da mußte der Alte lachen;
Der Ritter war nun oben,
Er schwang sich in das Fenster
Und küßte seine Braut.

Der Alte rief: nun lasset
Auch mir den Korb herunter,
Die Trepp' ist nun gefunden
Und morgen — wird getraut.

26. Der Auseinandersetzungsgeist.

Mit Gold gefüllt bei Wadekath liegt eine goldne Wiege;
Doch Keiner weiß genau den Ort wo diese Wiege liege.
Vor Zeiten war ein Bauer,
Der ließ sich's werden sauer
Mit Suchen und mit Graben,
Konnt' doch den Schatz nicht haben.
Da kam der Teufel, bot sich an
Zum Dienst, als ein gelehrter Mann;

Und legt' ihm vor ein groß Papier, das mußt' er subsigniren,
Dafür denn wollt' er ihm sodann das Weitre demonstriren,
Die Stätte ihm durch Stecken,
Die rings er steckt, entdecken:
Da sollt' er munter graben
Und was er fände haben.
Der Bauer schreibt — und ganz vergnügt
Sich in die Gegend hinverfügt.

Haha! da ist ein Stecken, doch — erst hundert Schritt ein zweiter,
Zum dritten ists vierhundert gar, zum vierten noch viel weiter!
Und in derselben Weise
Gehts eine Meil' im Kreise! —
Der Teufel spricht: da suchet!
Der Bauer aber fluchet,
Und spricht: Blitzhagelwettersnoth!
Eh ich's hier finde, bin ich todt.

Mordelement und Schwefelpfuhl und Pech und Feuerflammen!
Was auseinander du gesetzt, bring mir's doch mehr zusammen!
Da sprach der Teufel aber:
So wächst bei mir kein Haber:
Wohl auseinander bring ichs,
Doch nicht zusammen zwing' ichs.
Die Auseinandersetzung, wißt,
Ein grundgelehrter Actus ist. —

Mag sein, begann der Bauer, doch so kann ich lange lungern,
Und graben, graben hin und her, und doch zuletzt verhungern.
Er gräbt und kann nichts finden,
Verfällt in sieben Sünden.
So muß er gar verderben
Und ruft zuletzt im Sterben:
Der Auseinandersetzerich
Führt nüchtern in die Hölle mich! —

* 27. Der Thiermaler Hosenfelder.

In Crossen malte Hosenfelder
Die Leute für geringe Gelder.
Man gab da wenig für ein Gesicht,
Und bliebs auch schuldig und zahlt' auch nicht,
Oder man zahlt' in Erbsen und Grütze
Und schüttet' ihm Aepfel in die Mütze. —
Da dacht' er: Wird mein Sohn ein Maler,
So fehlen ihm wie mir die Thaler,
Und wem die fehlen der ist veracht:
Ich habs mit Kunst nicht weit gebracht!
Gott schuf den Adam aus der Erden,
Drum soll mein Jung' ein Töpfer werden.
Der Junge war dazu nicht lustig,
Der Alte aber sprach: „Das wußt' ich,
Daß Töpferei dir nicht gefällt,
Doch muß man sich schicken in diese Welt.
Es schwimmt sich übel wider den Strom:
Wir sind in Crossen und nicht in Rom!
Hier wirst du niemals, Junge, bedenks,
Ein Grand von Spanien wie Mengs.

Ich armer Mann kann selbst nicht viel,
So hat dein Lernen bald ein Ziel.
Drum schneide mir kein schief Gesicht,
Ein Töpfer ist gar so übel nicht.
Er dreht die Scheibe und kliert und kleibt
Und bringt was vor sich und weiß wo er bleibt.
Die Arbeit die nicht lange hält,
Das ist die beste in dieser Welt!
Topf, Tiegel sind bald wieder entzwei:
Wer wieder sie macht wird reich dabei.
Der Maler malt was länger besteht,
Indem er selber in Scherben geht!" —
Der Junge fing zu jammern an,
Ward aber doch zum Töpfer gethan.
Dort mußt' er den harten Thon zerklopfen
Und in die Wassergrube stopfen,
Und mußt ihn schlämmen und mit dem Scheite
Fein schlägen in die Läng' und Breite:
Da fiel, wie konnt es anders sein,
Manch bitter Thränlein mit hinein.
Das ging so fort der Monden vier:
Der Jahrmarkt war bald vor der Thür.
Da wurden die Schüsseln fein glasirt
Und theilweis blümerant verziert.
Der Hosenfelder Christian
Sah's recht mit Herzverlangen an
Und bat den Gesellen, fast mit Gewinsel,
Ihm einmal nur zu gönnen den Pinsel,
Damit er in die eine Schale
Ein einziges, winziges Häslein male! —

Das malt er so niedlich, es war ein Spaß,
Wie es sich weidete im Gras
Und um sich äugte. Eins ist keins!
Sagt' er, und malte geschwind noch eins.
Der Geselle lachte und ließ ihn in Ruh
Pinseln und malen immerzu.
Der Meister war über Land gegangen,
Da ließ er ihn schalten nach Verlangen.
Er malte wie die Katze draus
Und wie die Mäuse tanzen im Haus,
Und Jagden mit lustigen Waidmannssprüchen,
Und Husaren mit Donnerwettersflüchen;
Er malte, wie possierlich ist
Der Affe, wenn er vom Apfel frißt;
Die Grausamkeit des wilden Bären,
Will er den Honigbaum verheeren;
Und kurz das ganze ABC:
Ihm that vom Malen der Finger nicht weh.
— Als nun der Meister wiederkam,
Die Arbeit ihn sehr Wunder nahm.
Er fand sie hübsch und gar nicht schlecht;
Doch that er als wär' sie ihm nicht recht,
Und sprach zum Jungen: „Loser Bube,
Geh, schlämme Thon in deiner Grube!
Laß der Gesellen Arbeit ruhn;
Was ich dich heiße sollst du thun!" —
Still schlich zur Grube Christian;
Da rief der Meister ihn wieder heran
Und kniff in die Wang' ihn und sagte heiter:
„Geh, lieber Christian, male weiter!

Mal' alles! Wer weiß wozu das frommt?" —
Gar lustig malt er: der Jahrmarkt kommt.
Der Junge, munter und gefirr,
Schleppt nach dem Markte das Geschirr.
Der Meister ordnet es, und lacht,
Wie es die Leute glotzen macht.
Das währt nicht lang' und glorios
Wird seinen ganzen Kram er los.
Man lacht und kauft mit großem Trubel,
Es ward im ganzen Volk ein Jubel! —
Da war der Meister sehr erfreut;
Allein nicht allzulange Zeit.
Denn es erweckte großen Neid
Der Töpferzunft und vielen Streit.
Des einen Vortheil war zu groß:
Die andern wurden gar nichts los
Und schimpften sämmtlich auf den Jungen:
„Vermaledeite Neuerungen!
Jetzt wird kein Topf gesucht, bezahlt,
Den jener Junge nicht bemalt!
Den Jungen müssen wir entfernen,
Sonst müssen wir alle noch Maler lernen!
Ein Topf ist ein Topf, eine Schüssel Schüssel,
Und darauf gehört ein wahres Genüssel
Und kein gemaltes! Was nützt ein Has',
Den einer hingemalt ins Gras?
Kann man ihn braten, essen? — Nein! —
Zu was soll solch ein Ding nun sein?
Und's ABC gehört ins Buch,
Dort kriegt man's ohnedem genug!" —

Sie machen dem Meister den Kopf so heiß,
Daß er sich andern Rath nicht weiß,
Er giebt dem Jungen ein Reisegeld
Und schickt ihn in die weite Welt.
Die andern gaben gern was zu
Und sprachen: „nun haben vor ihm wir Ruh!“
Heidi! wie war der Junge vergnügt
Und flog als wie ein Vogel fliegt
Zuerst nach seines Vaters Haus
Und dann bepackt zum Thor hinaus! —
Man sah ihn die halbe Welt durchziehn
Und nichts als Kummer und Sorge fliehn;
Er war Zeitlebens ein lust'ger Maler,
Und schickte manchen blanken Thaler
Dem alten Vater in das Haus,
Und lachte die Crossner Töpfer aus,
Und hat sein Leben mehr genossen
Als jemals ein Töpfer im alten Crossen.
Doch auch der Töpfer Lust war groß:
Sie waren der Kunst bei dem Töpfern los!

28. Die Bärenschlacht.

In Osterburg noch Alles schlief,
Als von dem Thurm der Wächter rief,
Er rief und zog die Sturmglock' an:
Auf, auf! wer Waffen tragen kann,
Die Stadt zu retten, die Stadt zu retten! —

Zuerst der Bürgermeister schrie:
Was giebt es? Wächter! Sag doch wie? —
Er sprach: so viel ich sehen kann,
Kommt grad auf unsre Stadt heran
Ein Heer von Bären, ein Heer von Bären! —

Ein Heer von Bären kommt daher-
Uns fressen! Flink doch, Schild und Speer!
Nun Männer, Bürger, Tapferkeit!
Zeigt, daß ihr nicht vom Nußbaum seid!
Auf, zu den Waffen! auf, zu den Waffen!

Da rennet alles kreutz und quer,
Zu streiten mit dem Bärenheer.
Man sucht Stang', Spieß und Schwert hervor,
Kurz was man kriegt, und zieht vors Thor
Mit großem Schreien, mit großem Schreien.

Hei, wie das staubt! Nun drauf und drein!
Nun laßt uns tapfre Männer sein! —
Und wie man kommt den Bären nah,
O, oh! rief man verwundert da,
   Sie haben Hörner! sie haben Hörner!

Hat man sein Lebtag je gesehn
Daß Hörner an den Bären stehn?
Sie haben auch ein ander Gesicht: —
Das sind wohl keine Bären nicht?
   Das sind wohl Ochsen? das sind wohl Ochsen? —

— Ja Ochsen sinds! und braun zumeist.
Nicht stecht hinein! sie sind schon feist.
So spricht aus einer Staubeswolk'
Ein Händler zu dem tapfern Volk:
   Ihr könnt sie kaufen! ihr könnt sie kaufen! —

— Halt ein! der Bürgermeister schreit;
Bezähmt nun eure Tapferkeit!
Wir wollen welche kaufen von,
Und reiten heim in Procession
   Als tapfre Sieger, als tapfre Sieger! —

Sie machens mit dem Händler aus
Und sitzen auf und ziehn nach Haus,
Und von den Mauern sehns die Fraun
Mit Graun und kaum den Augen traun:
   Da seht die Bären! — Es sind ja Ochsen! —

Nun lacht man ob der Bärenschlacht,
Es wird ein groß Bankett gemacht,
Zwei Hörnerbären schneidt man klein
Und haut dann in die Braten ein:
Hei, wir sind tapfer! Hei, wir sind tapfer!

Und wenns auch keine Bären war'n:
Wir sind doch kühn hinausgefahrn!
Drum füllt die Humpen, stoßet an!
Und bindt beim Schenkwirth Bären an:
Die mögen brummen, die mögen brummen!

Und wenn ein Fremder uns verlacht
Ob dieser Hörnerbärenschlacht,
Dem zeigen wir, dem zeigen wir,
Daß wir sind tapfre Leute hier:
Der soll sich wundern! der soll sich wundern!

* 29. Havelländische Sage.

Noch heute giebts Leute im Havelland
Die sind mit dem Mann im Monde verwandt.
Zwar hat sich noch keiner dazu bekannt,
Auch wird der Name nie ganz genannt,
Doch Christoph heißt er und war ein Dieb,
Die Diebe aber hat Gott nicht lieb
Seit jener ersten Diebin Schlange;
Das wußten die Leute schon damals lange,
Doch meinten sie: stehl' einer Kohl
In der Christnacht, so bekomm's ihm wohl,
Er bleib' das folgende Jahr im Glücke
Und komm in dem Seinigen nicht zurücke.
— Da wollt' Gott solchen Heidenglauben
Dem Christenvolk nicht länger erlauben,
Und ließ von allen Kanzeln sagen:
Es solle hinfür das keiner wagen;
Wollt' man sein Gebot nicht respectiren,
Werd' er gar bald ein Exempel statuiren.
Viel Leute hörten auf Gottes Wort,
Nur Christoph lief aus der Predigt fort

Und sagte keck: das ist alles hohl,
Ich lange mir wo ich will den Kohl
Und weiß gewiß, er bekömmt mir wohl.
— Nicht lange darnach, in der heil'gen Nacht,
Lustwandelt Gott durch Sternenpracht
Und that des Himmels Fenster auf,
Hernieder zu schaun auf der Dinge Lauf.
Da kam der Christoph auf leisen Sohlen
In fremden Garten sich Kohl zu holen;
Er hat einen Arm voll bald gestohlen
Und sprach: den brauch' ich nicht zu kaufen!
So wollt' er geschwind nach Hause laufen.
Wart! sprach der Herr, du thust's nicht wieder,
Und langte vom Himmel zur Erde nieder
Und griff den Dieb mit samt dem Kohl.
Da ward dem Christoph nicht gar wohl,
Denn Gott schwang aus der Finsterniß
Ihn in die Sonne, das ist gewiß.
In der Sonne aber, wie jeder weiß,
Ist es zum Kuchenbacken heiß:
Da kann man denken was Christoph litt!
Die Sonne nahm in die Welt ihn mit,
Und als sie stieg über Berg und Thal,
Gab überall es viel Scandal,
Man sah den Dieb im hellen Strahl.
Er nahm verzweifelt dumm sich aus,
Und wollte gern vom Pranger nach Haus,
Und schrie beständig: wie heiß, wie heiß!
Da ward Gott müde des Geschreis

Und nahm und setzt' ihn in den Mond;
Der Mond war kühl, das ward er gewohnt.
Von Weibern und Kindern ausgelacht,
Langweilt er sich dort bei Tag und Nacht;
Er hält beständig den Kohl im Arm
Und darf ihn nicht essen, nicht kalt, nicht warm;
Er ist ein Dieb und bleibt ein Dieb,
Und Diebe hat Gott der Herr nicht lieb.

30. Der Kirchthurm in Keitum.

Man sagt: der Kirchthurm in Keitum
Hält nicht beständig und fällt bald um.
Geht einst das schönste Mädchen vorbei —
Dann fällt er; drum hütet sich Anne Marei
Und Christel und Ursel und Bärbel gar sehr,
Geht keine zu dem Kirchthurm her.
Es wär ja Schade, er ist so schön!
Sollt' er durch sie zu Grunde gehn.
Auf Silt ist keine so lahm und krumm,
Sie schont den Kirchthurm in Keitum.
Die alte Hanne mit scheelem Mund,
Die brächte man hin zu keiner Stund!
Der Nasenliese im Schlafgemach
Träumt gar, es kommt der Thurm ihr nach!
Das liegt ihr immer in dem Sinn,
Drum geht sie nimmer nach Keitum hin. —
So, denk ich, wird er noch lange stehn
Und eher die halbe Welt vergehn!

* 31. Sage vom Gollenberg.

Der Bauer Hans am Gollenberg
Er kommt nicht mehr nach Jüterbog,
Er kommt nicht mehr zur Schenke,
Er ist nicht mehr der Alte,
Er ist ganz wie verwandelt!
Es plagen ihn die Sünden,
Er möchte Ruhe finden:
Sie plagen ihn wie Amsen,
Sie plagen ihn wie Mücken,
Sie plagen ihn wie Fliegen:
Er kann nicht stehn nicht liegen.
Er spricht zu seinem Weibe:
Ich muß fort —
An einem heil'gen Ort
Wegbeten meine Sünden!
Er nimmt den Stab und wandert
Mutterseelallein
Ueber die Elbe, über den Rhein,
Nach San Jago in Spanien,
San Jago di Compostella:
Dort kniet er in dem Kloster
Und betet Paternoster
Und Ave's viele hundert.
Die Mönche stehn verwundert.

Er betet und betet
Und möchte Ruhe finden:
Doch plagen ihn die Sünden,
Sie plagen ihn wie Amsen,
Sie plagen ihn wie Mücken,
Sie plagen ihn wie Fliegen:
Er kann nicht stehn, nicht liegen.
Er spricht zu den Mönchen:
Wißt ihr, o fromme Brüder,
Wohl einen Ort auf Erden
Der dreimal mehr begnadet
Als dieser, wo ich kniee? —
Die Mönche sagten: Bruder,
Wir könnten keinen nennen,
Es sei denn die Kapelle
Am Gollenberg bei Jüterbog;
Doch wo der liegt weiß keiner,
Wohl keiner in Hispanien.
— Ach, sagte da der Bauer
Und schlug sich an die Stirne:
Ich weiß wohl, wo der lieget!
Ich bin ja her vom Gollenberg.
Ich ärgster aller Thoren,
Daß ich mein Heil nicht kannte
Und hatt' es doch so nahe!
Nun muß ich so viel Monden
Aufs neu zurücke wandern.
Ich ärgster aller Thoren,
Daß ich mein Heil nicht kannte,
Und hatt' es doch so nahe!

* 32. Es trommelt unter der Stadt.

In Stendal ist zur Burg ein Gang,
Tief unter der Stadt, wer weiß wie lang!
Man konnte das Ende niemals finden,
Und manche die's suchten, mußten erblinden.
Einst ward einem Räuber geschenkt das Leben,
Der sollte mit Suchen sich Mühe geben.
Der Räuber war der Höhlen gewohnt,
Und hofft' er werde noch gar belohnt.
Und daß man oben merken könnt'
Wohin der Gang sich unten wänd',
Wollt immer er trommeln; man gab ihm daher
Eine Trommel und Zehrung: was wollt' er mehr?
Da trommelt er, trommelt er unten gemach,
Und droben zog man dem Schalle nach.
Drei Tage war schon der Räuber im Loch,
Und trommelte, trommelte immer noch:
Bald ward er hier im Keller vernommen,
Bald hörte man dort ihn näher kommen.
Zuletzt ward allen angst und bang,
Sie sagten: Verzaubert ist der Gang.

Gelehrte nahmen wiederum an,
Daß sich verirret der Trommelmann;
Bleibt aber dabei das wunderbar:
Es sind vergangen bald hundert Jahr,
Und legt man das Ohr an den Boden platt,
Noch hört man ihn trommeln unter der Stadt;
Woraus man billig schließen muß,
Daß er nicht gar gelange zum Schluß.

Moral.

So geht's wohl auch in der Wissenschaft:
Da trommelt Einer mit aller Kraft,
Er trommelt durch tiefe Finsterniß,
Als gäb' es für ihn kein Hinderniß,
Bis endlich seinen Hörern bangt,
Weil all sein Trommeln kein Ziel erlangt.

33. Hocuspocus.

Ein Gaukler Hocuspocus hieß,
Zu Magdeburg sich sehen ließ,
Er zeigte manch ein gutes Stück,
Sein schwarzes Rößlein bracht' ihm Glück.

Viel nahm er ein, doch klagt er sehr:
Es wär' zu wenig, er brauchte mehr!
Und rief: fort aus der armen Gruft!
Und warf ein Seil in die blaue Luft.

Dran lief sein schwarzes Roß hinauf,
Er packt' es am Schwanz im vollen Lauf,
Den Mann sein Weib am linken Bein,
Das Weib die Magd am Röckelein.

So flogen die dreie hinterdrein:
Das gab ein Lärmen, das gab ein Schrein!
Mir aber erzählt Großmutter mein:
Sie sollen in der Luft verhungert sein!

* 34. Die Regimentsgans in Ulm.

Jedweder Ulmer nennt und kennt
Die Gans vom dritten (?) Regiment.
Doch ist nicht Einer der recht versteht
Wie es mit dieser Gans zugeht.
Sie fand sich auf einmal im Sonnenschein,
Wie hergeschneit, am Schilderhaus ein.
Nun meldete sich kein Eigner dazu,
Der Soldat ließ sie auch gewähren in Ruh.
Nun glaubt man, sie stamme vom Capitol,
Denn ihr ist im Sommer und Winter nicht wohl
Wenn sie nicht immer Schildwacht steht
Und auf und ab mit dem Posten geht;
Gewiß gedenkt sie stolz der Zeit
Wo Gänse Rom vom Feind befreit
Und einst, als alles schlief bei Nacht,
Gewacht und Lärmgeschrei gemacht.
Seitdem man ward die Gans gewahr,
Es sind bereits an sieben Jahr,
Meint man sie warne vor großer Gefahr,
Und bessert zu Ulm die Außenwerke
Und mehrt auch aller Wälle Stärke.
Und ganz mit Recht: denn so ein Thier
Sorgt oft viel mehr voraus als wir;

Gar Gänse verstehn sich auf Krieg und Wetter
Und sind natürliche Trompetter;
Selbst Gurgeln von todten Gänsethieren
Dienen noch Knaben zum Trompettiren.
Wer sagt den Winter voraus? wer kanns?
Der Knochen in der gebratnen Gans!
Lebendig hat eine das Heer geführt
Das einst ins heilige Land marschirt.
Drum war es fromm, auch die Ulmer Gans
Nicht schmausen zu lassen von jedem Hans,
Und recht ihr das niedliche Häuschen zu baun
Das staunend die Fremden am Schilderhaus schaun;
Sie gehört zu dem Corps das sie traktirt,
Spazirt mit dem Posten wenn er spaziert,
Und steht mit ihm still wenn er präsentirt;
Sie hat aufs allerstrengste Acht,
Daß nicht er verfall' auf Unbedacht,
Uns leidets nicht um keine Welt
Daß sich zum Posten ein Mädchen gesellt:
Erst zupft sie es nur am Kleide fein,
Dann schreit sie als rief sie: es soll nicht sein!
Und beißt es, bis es weicht, ins Bein;
Auch weckt sie den Posten, schläft einer ein.
Drum ist die Stelle bei Tag und Nacht
In der ganzen Stadt am besten bewacht.
Thät' jeder in der Christenheit
Doch wie die Gans seine Schuldigkeit.
Vor der Gans vom dritten Regiment
Hat jeder Respekt der sie sieht und kennt.

* 35. Der Sperling am Ulmer Münster.

Am Ulmer Münster in Stein gehauen
Ist oben ein Spätzelein zu schauen,
Wie einen Halm es schiebt ins Nest.
Dasselbige ließ aufs allerbest
Ausbilden der Stadtrath ehrenvest,
Daß es für immer ein Vorbild wär
Der künftigen Zeit zu Nutz und Lehr;
Denn ohne des Spätzeleins Verstand
Kam nie der Münsterthurm zu Stand.
Vernehmt nun wie in grauen Tagen
Die Sache sich wirklich zugetragen.
Es weiß der Heide, der Jude, der Christ,
Daß ohne ein rechtes Baugerüst
Ein Thurm nicht wohl zu bauen ist,
Auch daß mans in der ganzen Welt
Aus Balken und Bohlen zusammenstellt,
Woran dann auf und ab die Leiter
Klettern die lustigen Bauarbeiter:
Der Meister aber ordnet dann
Wie Steine man heben und setzen kann.

Da nun der Münster so hoch sollt sein,
Begehrt er die Rüstung auch nicht klein.
Man zieht mit Aexten hinaus in den Wald,
Fällt lange Bäume mit großer Gewalt,
Und legt den längsten sogleich die Quer
Ueber den größten Wagen her,
Spannt dreißig gute Ochsen davor
Und zieht gemach zum nächsten Thor.
Doch wie man hinkommt, ists zu klein,
Man kann mit dem Balken nicht hinein,
Der Balken ist draußen, die Ochsen sind drein;
Das Thor ist auch so felsenfest
Daß sichs durchaus nicht rücken läßt.
Da rief man herzu den Magistrat,
Doch wußte der für den Fall nicht Rath;
Sie mochten in alle Bücher sehn,
Es war der Fall nicht vorgesehn.
Es stand verdutzt so Mann als Frau,
Und stockte der ganze Münsterbau.
Viel Monden vor dem Thore stand
Der lange Balken, das ist bekannt,
Und stünde vielleicht noch heute dort.
Doch war zum Glück ein Gelehrter am Ort,
Der hatt' auf allerlei Dinge Acht
Woran vorher kein Mensch gedacht.
So sieht er einmal nach der Mittagsruh
Einem kleinen pfiffigen Spätzlein zu,
Das trägt zu Neste Lappen und Stroh,
Die Spätzin half ihm munter und froh.

Jetzt bringt er einen Halm, der läßt
Sich quer nicht schieben ins schmale Nest:
Gerad als wärs der Balken am Thor,
Bleibt er mit seinem Halm davor.
Da denkt der gelehrte Mann mit Lachen:
Was will das arme Thier nun machen?
Auf einmal wendet der Spatz, nicht dumm,
Den Halm mit der Spitze zum Nest herum,
Und schiebt ihn mit dem Schnäbelein
Fein leicht und lustig ins Nest hinein.
Das sehn war dem Herrn Gelehrten lieb,
Er setzte sich bald ans Pult und schrieb
In bester Form an den Magistrat,
Und gab den unvorgreiflichen Rath:
Daß man es in der Balkensache
Gerad wie der Spatz mit dem Halme mache.
Der Magistrat war nun so klug
Daß er erst Leute von Fach befrug,
Damit die ganze Welt ersehe
Daß hier nichts übereilt geschehe.
Die Leute vom Fache trauten nicht eben,
Weil selbigen Rath ein Gelehrter gegeben.
Indeß ward der Versuch gemacht,
Und richtig der Balken ins Thor gebracht.
Man versuchts mit dem zweiten, auch das gelingt;
Es gelingt mit allen, so viel man bringt.
Da vereint sich der Magistrat aufs neu,
Auch rief er dazu das Gewerk herbei,
Und stifteten da sogleich ein Vermächtniß,
Dem Spatzen zu erhalten ein steinern Gedächtniß.

Der Magistrat war wohl zu loben,
Noch steht das Spatzenbild da droben.
— Zwar über die Einfalt jener Zeit
Lacht jeder anitzo weit und breit;
Doch wenn wir ein wenig zurückedenken
Und auf uns selbst die Obacht lenken,
So finden wir: wie gar oft im Leben
Wir Müh mit allerlei Balken uns geben.
Vergleichsweis haben die manche Gestalt,
Gar viel will man zwingen die Quer mit Gewalt,
Was leicht wär', wenn wie der Spatz man fänd
Bei jeder Sache das rechte End.

36. Die Wahrheit ohne Herberge.

Wer klopft bei solchem Wetter? — „Ich bins, ein armer Mann,
Der, weil er Wahrheit redet, nicht unterkommen kann.“ —
— Wie schlimm sind doch die Leute! geh Hans, thu auf die Thür!
Ich such indeß was Warmes dem armen Mann herfür. —
— Herein! Wir li — li — lieben ein wa — wa — wahres Wort! —
„Wer weiß, vielleicht muß hier ich auch balde wieder fort.
Drum sagt mir krumme Mutter und stotteriger Mann,
Wo häng' ich etwa jetzo mein Reiseränzel an?“ —
— Er Grobian! — Er Flegel! Fo — fort aus unserm Haus! —
— „Da habt ihrs! Niemand hält mehr die reine Wahrheit aus!“

* 37. Ein Babelthurm nach Schinkels Tode.

Der Babelthurm, der Babelthurm
Das war der andre Himmelssturm:
Man wollte, wenn sichs thuen ließ,
Vereint ins höchste Paradies.
Da waren alle Leute her
Und fanden bauen nicht so schwer:
„Wir sind dazu ein ganzes Heer,
Nur dünke hier sich keiner mehr
Als wie der andre, als wie der andre!“

Beim Babelthurm sei jeder gleich:
Nur so kommt man ins Himmelreich!
Hier trägt der Beste Kalk und Stein,
Wer Fäuste hat darf Meister sein.
Nur drauf und dran, nicht lang bedacht!
Pust in die Hand, pack an mit Macht,
Fäll' Bäume daß der Wald erkracht!
Und nicht zu lange Plan gemacht!
Flink angefangen, flink angefangen!

Hier ist der Platz so lang so breit,
Nur Einigkeit, Verträglichkeit!
Der Flinkst' ist doch der Zimmermann:
Der fängt ein lustig Fachwerk an.
Der Zimmermann bleibt nicht allein,
Hier wollen Alle thätig sein:
Die Maurer schmieren Steine drein,
Und Schmiede schlagen Klammern ein.
So muß es halten! ja, so wirds halten!

Man kommt schon hoch, doch in den Thurm
Kommt, ach, ins frische Holz! der Wurm:
Der frißt mit solchem Appetit,
Daß jeder schon den Schaden sieht.
Nun baun wir oben fester drauf!
Die schönsten Steine sind zu Kauf,
Aegyptisch hält, das setzt man auf
— Brrdautz! lag alles auf einem Hauf!
So will es liegen, ja so will's liegen!

Das giebt den wahren Grund zum Thurm,
Zerschmettert liegt der böse Wurm;
Und liegt es auch ganz kunterbunt,
Das ist der echte Babelgrund.
Nun kommt der malerische Bau,
Der braucht es just so ungenau!
Und Rokkoko freut Mann und Frau:
Mach was du willst, nur bau, bau, bau!
Und sein wir einig, und sein wir einig!

Was gut sei, scher' uns nicht so viel,
Hier gehts im HolsderGuckukstyl!
Auf, Thürmchen, Thürmchen bunt und kraus!
Zu jedem Loch ein Kopf heraus!
Hier Vitzliputzli, — Phöbus dort,
Hier Attisch, dann Chinesisch fort,
Thu' eines auch dem andern Tort,
Hier braucht man Zeug von jeder Sort'.
Es muß sich füllen, es muß sich füllen!

Nur einig, keiner geh davon,
Der Berg wird immer größer schon.
Corinthisch, Mexikanisch nun,
Doch keiner laß die Hände ruhn,
So kommt man höher dann und wann;
Was fällt das fällt, nur drauf und dran!
Hier steht ein jeder seinen Mann,
Und sieht das Ganze nimmer an.
So kommt man weiter, so kommt man weiter!

Der Babelthurm war schon recht hoch
Und wuchs tagtäglich immer noch.
Doch wo man einet was nicht paßt,
Das wird Gott selbst zuletzt zur Last.
Als lang genug er drein gesehn,
Ließ er die Sprachverwirrung wehn —
Da that man auseinandergehn
Und ließ den ganzen Plunder stehn,
Und ging zu wandern, und ging zu wandern!

Der Babelthurm, der Babelthurm
Verging im Regen und im Sturm,
Und ist ein großer Klump zur Zeit:
Dorthin zu gehn ist allzuweit;
Doch wer darin just findt sein Glück,
Sieht hier zu Land durch Teufelstück
Erstehn manch Babelwunderstück:
Wie man es streich' und flick' und schmück'
  Es babelt immer, es babelt immer!

V.

Vaterländisch.

1. Potsdamer Sage von Anno 1540.

Zu Potsdam, in der alten Stadt,
Ließ einstens ein wohlweiser Rath
Verkünden von den Rathhausstufen,
Zuerst mit Trommeln, dann mit Rufen:
„Ein jeder merk' und hab des Acht
Was hier zur Kenntniß wird gebracht!
Zwei üble Dinge, schlimm schon immer,
Die werden hier tagtäglich schlimmer!
Ad I. Nimmt Schimpfen überhand
Und geht schon außer Rand und Band:
Die sämmtliche Naturgeschichte
Ruft man sich hier ins Angesichte.
Was artig — läßt man ferne liegen,
Von Ameis, Biene wird geschwiegen;
Doch gleichnißweis verwendet werden
Die gröbern Thier in ganzen Herden.
Zum Glück ist so der Mensch erschaffen,
Daß er sich nicht sogleich zum Affen

Umbildet und darein verwandelt,
Wenn einer scheltweis' ihn behandelt;
Sonst wäre zu der Welt Spectakel
Die Stadt bereits ein groß Mirakel!
Auch kämen schon von nah und fern,
Das anzusehn, viel fremde Herrn.
Ad II. Sind über alle Maßen
Unwegsam alle Weg' und Straßen:
Man geht als Europäer aus —
Und kehret als ein Mohr nach Haus!
Man reitet fort mit heilem Bein —
Und kehrt als Humpler wieder heim!
Schon mancher hat die ganze Nacht
Mit Roß und Fuhr' im Sumpf verbracht.
Die Stadt heißt Spotts-damm schon zum Spott,
Denn man versinket hier im Koth,
Und ist kein Damm nach keiner Hube
Ringshin zu finden, lauter Grube!
Dies angesehn, will Magistratus,
Zu ändern beider Uebel Status,
Dem einen mit dem andern wehren
Und beides so in Nutz verkehren.
Wer schimpft, soll Steine tragen hier
Und pflastern, jeder nach Gebühr:
Wer einen mit dem Schafkopf ziert,
Der baut zwei Ruthen ins Geviert;
Mit Ochse drei, mit Esel vier —
Das Andre steht geschrieben hier.
Bei Kirch' und Rathhaus hebt man an,
Die andern Wege folgen dann.

Sothanes hat der Magistrat
Beschlossen als den besten Rath,
Und hofft, der Bürger werde fein
Hierdurch, und Straß' und Wandel rein!" —

— Als dies Gebot nunmehr verlesen,
Da wars ein wunderliches Wesen:
Erst schalt sich nun nicht Weib, nicht Mann —
Doch bald ging das von neuem an.
Der Magistrat war hinterdrein:
Nichts half, die Strafe mußte sein!
Und mit Erstaunen nahm man wahr,
Wie bald der Markt gepflastert war.
Mit Steinen war da stets Gelauf,
Sie lagen überall zuhauff —
Und Mann, Weib, Knecht, Magd, Alt und Jung
Trieb immer Wegebesserung.
Der Bürgermeister selbst erlebt
Die Freude, eh man ihn begräbt,
Daß, eh er noch die Augen schließt,
Die Stadt zumeist gepflastert ist. —
— Doch merkt am Pflaster — wer hat Acht
Daß es zur Buße ist gemacht. *)

*) Seit einiger Zeit beginnt man es zu bessern.

2. Der Schlüssel von Potsdam.

(Anno 1559.)

Der Amtshauptmann will reiten
Landaus bei finstrer Nacht;
Da ist die Stadt verschlossen
Mit gutem Vorbedacht.

„In Potsdam liegt der Schlüssel
Beim Bürgermeister, lauf!
Er hat ihn unterm Kissen,
Er schläft bei Nacht darauf.“ —

‚Holla! heraus den Schlüssel!
Der Amtshauptmann ist hier:
Er will zur Stadt ausreiten;
Schließ auf, schließ auf die Thür!‘ —

„Den Bürgermeister darf ich
Nicht wecken bei der Nacht;
Drum schleichet still von dannen:
Er brummt, wenn er erwacht!“ —

‚Geh, weck den Bürgermeister!
Laß andre Mal ihn ruhn!
Es hat der edle Hauptmann
Für Stadt und Land zu thun.' —

„Den Bürgermeister darf ich
Erwecken keinerweis!
Ich trag zu ihm den Schlüssel
Am Abend hin mit Fleiß."

‚So werd' ich selbst ihn wecken:
Herr Bürgermeister, schnell!
Ich muß den Schlüssel haben!
Den Schlüssel auf der Stell!' —

Da wendt' der Bürgermeister
Sich endlich um im Bett:
„Hat Zeit, bis an den Morgen,
Wenn auf die Sonne geht." —

‚O hoh! Herr Bürgermeister,
Bleibt ruhig liegen hier:
Ich hab' ihn schon gefunden
Und trag' ihn nun mit mir!

Ihr kriegt ihn niemals wieder,
Darauf macht Euch gefaßt;
Es nimmt der edle Kurfürst
Euch ab die schwere Last!' —

Der Hauptmann kam zum Fürsten
 Der sprach: „Ich geb dir Macht:
Du sollst den Schlüssel haben
 Fortan, bei Tag und Nacht!

Ein Bürgermeister soll nicht
 So lieben Schlaf und Ruh!
Und, weckt man ihn, nicht brummen
 Und keifen noch dazu!“

* 3. Die vexirten Frösche.

Des Königs Jagd war aus,
Verzehrt der Abendschmaus,
Manch Ruhgezelt
Schön aufgestellt
Und ringsum still die ganze Welt;
Die Frösche aber schrien im See,
Es thaten den Menschen die Ohren weh.
Des alten Fritzen Vater sprach:
Nun könnt' ich ruhen ganz gemach,
Wenn das vertrackte Gequarr nicht wär.
Wo kommen die Kuckuksfrösche her?
Es werden ihrer immer mehr,
Das lärmet wie ein großes Heer;
Ein Chor das so zu trinken hat
Wird auch so leicht nicht müd' und matt.
Das quarrt, das plarrt,
Das muckt, das gluckt,
Das blökt und quäkt,
Das meckert und jägt,
Man wird ein Narr
Von dem Geschnarr,
Von dem Geknarr und Wirrewarr!

Weiß keiner von euch zu stillen die Brut?
Den Becher empfängt, der es kann und thut.
Da meldet ein flinker Jägersmann
Sich an als einer, der so was kann,
Und springt hinaus: es fällt ein Schuß,
Drauf folgt ein Zischen wie von Verdruß,
Ein Knall und — der Cantate Schluß:
Die erst so laute Wasserwelt
Schweigt ringshin um das Königszelt.
Da sehn sich alle verwundert an
Und manchem graut vor dem Jägersmann,
Der sich den Becher holt und lacht
Und keinem sagt wie ers vollbracht.
Man legt sich allgemach zur Ruh,
Der König schließt kein Auge zu,
So müd er ist: das Stillesein
Der Frösche macht ihm jetzt nur Pein;
Er denkt: ich glaub an keinen Zauber,
Indeß die Sache, gänzlich sauber
Scheint sie mir nun und nimmermehr.
Man soll von der Natur nicht wanken;
Dem Teufel meinen Schlaf zu danken
Das halt ich wider meine Ehr.
Die Frösche sollen wieder schrein!
Er ruft den Jäger sich herein:
Mein lieber Mann,
Hör er mich an:
Hier steht zum Becher noch der Krug,
Ich hab des Schweigens nun genug.
Ist er so klug,

Mach Er die Frösche wieder schrein;
So ist der Krug wie der Becher sein.
Laß Er sie wieder singen
Und Gott dem Herrn ihr Loblied bringen,
Es mag nun wie es will erklingen.
Da sprach der Mann mit Lachen:
Sorgt nicht, das will ich machen.
— Er eilt hinaus; nicht lange Zeit
Vergeht, als schon ein Fröschlein schreit,
Ein zweites stimmet sacht mit ein,
Nun hört man schon drei, viere schrein,
Fünf, sechs, und jetzt schreit hinterher
Das ganze große Fröscheheer,
Als ob gar nichts passiret wär.
Der Lärm ist ärger als zuvor,
Es orgelt alles Chor bei Chor.
Der Jäger kommt, der König spricht:
So tolles Ding kapir ich nicht,
Nehm Er den Krug, doch sag Er jetzt
Mit was für Kunst Ers durchgesetzt,
Wie Er die Schreier still gemacht
Und wieder sie zum Schrein gebracht?
— Erst lud ich Pulver in den Lauf
Und einen guten Schwärmer drauf
Und schoß den über den See daher,
Da meinete das Fröscheheer
Daß das ein Donnerwetter wär;
Sie sind bei solchem immer still,
Oft schon bevor es aufziehn will.

Der König sprach: Das seh ich ein,
Nur eins will noch erkläret sein,
Wie bracht Er sie aufs neu zum Schrein? —
— O Herr, das war ein leichter Spaß.
Ich quarrte wie ein Frosch etwas,
Da stimmte das nächste Fröschlein ein,
Bald hörte man dann drei, viere schrein
Und endlich kriegte die ganze Bagage,
Den Schreck vergessend von neuem Courage.
— Der König sprach: Gut ausgedacht!
Das Stück hat mir Plaisir gemacht,
Schieß noch einmal, sie schrein zu sehr.
Gern sprach der Jäger, nur heut nicht mehr;
Sie haben gemerkt, man will sie vexiren,
Und werden sich heute nicht weiter geniren.
Hum, sagte der König: was ist zu thun?
Ich will versuchen so zu ruhn.
Im Traum noch lachend schlief er ein
Und ließ die Frösche Frösche sein.

* 4. „Fertig! An! Feuer!"

Als Montgolfiers Erfindung kam vor den alten Fritz,
Sprach er zum Boten Frankreichs: Darin ist guter Witz.
Jetzt sind die Elemente gar trefflich partagirt:
Man sieht bereits wie Rußland die Erde occupirt,
Britannien das Wasser; nun schöpfet auch den Duft
Des Obersten sich Frankreich und herrscht in blauer Luft;
So bleibt mir, will ich herrschen und hier ein König sein,
Nichts mehr zu kommandiren als „Feuer!" ganz allein.

* 5. Friedrichs des Zweiten Kutscher.

Des alten Fritz Leibkutscher soll aus Stein
Zu Potsdam auf dem Stall zu sehen sein —
Da fährt er so einher,
Als ob er lebend wär:
Aller Kutscher Muster, treu und fest und grob,
Pfund genannt, umschmeißen kannt' er nicht: das war sein Lob!

Mordwege fuhr er ohne Furcht, sein Mut
Hielt aus in Schnee, Nacht, Sturm und Wasserflut.
Ihm war das einerlei,
Er fand gar nichts dabei:
In dem Schnurbart fest und steif blieb sein Gesicht,
Und man sah darauf kein schlimmes Wetter niemals nicht.

Doch rührte man an seinen Kutscherstolz,
War jedes Wort von ihm ein Kloben Holz;
Woher es auch geschah,
Daß er es einst versah
Und dem alten Fritz etwas zu gröblich kam,
Weßenhalb derselbe eine starke Prise nahm,

Und sprach: Ein grober Knüppel wie Er ist,
Der fährt fortan mit Eseln Knüppel oder Mist!
Und so geschahs. Ein Jahr
Bereits verflossen war,
Als der Pfund einst Knüppel fuhr und gutes Muths
Ihm begegnete der alte Fritz; der frug: wie thuts?

I nu, wenn ich nur fahre, sagte Pfund,
Indem er fest auf seinem Fahrzeug stund,
So ist mirs einerlei
Und weiter nichts dabei
Obs mit Pferden oder obs mit Eseln geht,
Fahr ich Knüppel oder fahr ich Euer Majestät.

Da nahm der alte Fritz Tabak gemach
Und sah den groben Pfund sich an und sprach:
Hüm, findt Er nichts dabei
Und ist Ihm einerlei
Ob es Pferd, ob Esel, Knüppel oder ich;
Lad Er ab und spann Er um, und fahr Er wieder mich.

* 6. Der sorglose Müller.

Ein Müller schrieb an die Thür was auf;
Der König hemmt sein Roß im Lauf.
Sag' Müller, was für Worte
Schreibst du da über die Pforte? —
Herr König, mir ist das Herz nicht schwer,
Drum schreib ich über die Thür daher:
Ich leb' ohne Sorgen
Von heut auf morgen!

Der König sprach: Klein Müllerlein,
Wie kannst du ohne Sorge sein,
Und mich den König selber
Schafft sie tagtäglich gelber! —
— Mein Mühlrad dreht sich draußen um,
Euch König gehts im Kopf herum;
Ich laß die Gedanken
Im Kopf nicht zanken.

Der König sprach: komm morgen früh
Zu mir, ich schaff dir Sorg und Müh.
Auf drei verschiedne Fragen
Sollt du mir Antwort sagen! —
Herr König, denkt was Ihr wollt Euch aus,
Ich kriegs geschwind wie der Wind heraus,
Leb drum ohne Sorgen
Von heut auf morgen.

Früh kam er. Der König erblickt ihn: Aha!
Was denk ich? — Ihr denkt, der Müller ist da. —
— Getroffen! das war nicht schwierig;
Doch gern zum zweiten erführ' ich:
Wie schwer ungefähr der Mond wohl wär? —
Vier Viertel! — So? und wie tief das Meer? —
Einen Steinwurf mißt es! —
Wahrhaftig so ist es.

Flink abgemacht! Du fehlst mir im Rath;
Zieh zu mir und hilf mir regieren den Staat. —
Gern, aber nur zuweilen!
Nun laßt ins Freie mich eilen,
Denn bin ich erst im Rath da drein,
Werd' bald ich so quer wie die andern sein.
Flink fort ohne Sorgen
Von heut auf morgen!

* 7. Der Parademarsch.

Parademarsch! Parademarsch!
Was sprecht ihr viel von Parademarsch:
Des alten Fritzen Parademarsch
Das war der rechte Parademarsch!
Er zog einmal ins Böhmerland,
Die Weißjacken zu schlagen, wie's weltbekannt,
Zu Fuß und Roß: im Vortrab voran
Gewöhnlich seine flinken Husaren,
Dahinter kam dann Infanterie,
Mitunter auch allerlei Cavallerie.
Genug, an einem schönen Morgen
Schlendert man ohne besondre Sorgen.
Der alte Fritz hat's schon im Kopf,
Wie er dem Feinde macht den Zopf;
Da hört man schießen und kehren wie dumm
Etwelche der vordern Husaren um;
Der König fragte: was da wär'? —
„Sie schießen vom Weinberge her,
Aus Böllern dort über die alte Mauer,
Mit Eisen und Blei, das Obst scheint sauer.“

Eh! sprach der König, es sind Panduren,
Die verschießen dem Kaiser ganze Fuhren,
Sie haben den Schnauzbart lang im Gesicht,
Doch treffen ist ihre Sache nicht.
Vorwärts! wir müssen hier vorbei,
Sonst geht unser schönster Plan entzwei.
„Parademarsch!" rief der alte Fritz,
Und ritt ins Feuer hinein wie der Blitz,
Und stellte sich auf im Kugelregen,
Zu sehn wie die Reihn sich vorbei bewegen.
Den Rücken der Mauer zugekehrt,
Sah er, ob seine Parade was werth.
Da marschirten die Seinen bei klingendem Spiel
Durch hin: es flogen der Kugeln viel,
Die machten Musik auf den Feldflaschen,
Feldkesseln und Patronentaschen;
Und ward auch manchmal ein Rößlein scheu,
Doch kam nicht einer aus Glied und Reih,
Als wer von des Feinds Gepladder fiel,
Und solcher waren nicht grade viel;
Die andern, die wohl vorbei paradirt,
Die waren von Stolz ganz inspirirt
Und haben den Feind so ausgeschmiert,
Es konnt' der Generalfeldmarschall Daun
Den Tag viel Jahre nicht verdaun.
Parademarsch! Parademarsch!
Was sprecht ihr viel von Parademarsch:
Des alten Fritz Parademarsch
Das war der rechte Parademarsch!

* 8. Prinz Heinrich und der Müller.

Des großen Friedrichs Bruder, der Held Prinz Heinerich,
Quartirt einmal in Feindesland in eine Mühle sich.
Der Müller ganz erschrocken von so furchtbarer Ehr',
Will alle Gänge sperren: die Mühle lärmt zu sehr.
Da fragte der Prinz: was macht Er? — Ich sperre, sprach
der Mann. —
Hat Er denn nichts zu mahlen? — O ja, sprach dieser dann;
Ich mache gegenwärtig nur alle Gänge zu,
Sonst finden Euer Hoheit vor klappern keine Ruh,
Und Ruh wird Euer Hoheit sehr nöthig sein, ich weiß:
Der Tag ward Euer Hoheit bei Kutusitz gar heiß.
Da sprachen seine Hoheit: Laß Er das Sperren dort,
Brot will der Magen immer, drum mahl er immer fort;
Weckt mich nur nicht von neuem Kanonendonnern auf,
So schlaf ich auch beim Klappern; laß er dem Trieb den
Lauf.
Da ward der Müller fröhlich; der Prinz schlief wie ein
Prinz,
Die ganze Nacht und weiter: zu tagen längst beginnts.
Nun wecket ihn sein Diener. Auf springt er, eilt von hier,
Da steht die hübsche Müllerin gar freundlich in der Thür

Und frägt: wie haben Hoheit geschlafen diese Nacht?
Ganz gut, mich hat das Klappern nicht um die Ruh gebracht.
Da wundert sich die Frau: Es war doch mancherlei Soldat
Schon hier, als Grenadier, Husar, Pandur, Kroat,
Ja Kanoniere selbst, die taubsten in der Welt,
Gemeines Volk, verlangte die Mühl in Ruh gestellt.
Das kann mir Hoheit glauben — Ja ja, das glaube ich,
Ich bin auch nur ein Preuße! sprach Prinz Heinerich.

* 9. Friedrichs Marsch.

Hoch, bekränzt von Siegen,
Laßt die Fahnen fliegen!
Der ins tiefste Mark uns dringet,
Friedrichs Marsch erklinget.
Es trotzte der kühne Held
Mit Siegen der halben Welt.
Von Erz ist zu finden
Sein Standbild vor den Linden.

Hoch zu Rosse sitzt er,
Hellen Auges blitzt er,
Unter ihm am Piedestale
Seine Generale.
Diese führten durch die Schlachten,
Wenn rings Donner krachten,
Das tapfere Preußenheer
Kämpfend dahin, daher,
Den Ruhm zu vermehren,
Und theilen nun die Ehren!

Leb der Helden Treue!
Immer kling aufs neue
Friedrichs Marsch im Avanciren,
Nie im Retiriren!
Wir haben das alte Blut,
Wir haben den gleichen Muth!
Bekränzt von Siegen,
Laßt hoch die Fahnen fliegen!

10. Zieten aus dem Busch.

(Altmärkische Sage.)

Man glaube nicht, daß dem alten Zieten
Die Bataillen immer so leicht geriethen!
Zwar war er für sich beständig ein Held,
Wie's keinen bessern giebt in der Welt;
Doch schlugen sich manchmal seine Soldaten
Nicht allzugern mit den Kroaten:
Die hieben mit ihren Pallaschsäbeln
Rechts, links und quer nach allen Schnäbeln!
— So war es einsmals arrivirt,
Daß man urplötzlich retirirt;
Auch war es fürwahr kein Kinderspiel:
Es waren vom Feind dreimal so viel. —
Das Zietensche Corps riß aus, riß aus,
Wie vor dem Kater Murr die Maus. —
„Halt! rief der alte Zieten, halt!“ —
Ja warte nur, wir halten bald! —
Da war durchaus kein Stillestand:
Hei! gings den Berg hinab ins Land.
Da rief der Zieten: „Halt!“ mit Gewalt,
Und hexte: da ward sein Corps zum Wald

Und jeder Preuße ward ein Baum.
Den Leuten war das wie im Traum.
Die Bäume hingen, wie just man lief,
Nach einer Seite krumm und schief,
Und standen fest gebannt allda:
Mußt jeder erwarten, was geschah.

Nun kamen erst die Kroaten an,
Dann die Panduren Mann bei Mann
Und hielten allda verwundert sehr:
Sie sahen keine Preußen mehr.
Hei! dachten sie, die sind nun fort,
Und hier ist ein hübscher schattiger Ort. —
Da sprangen sie von den Rossen herab
Und warfen ab was ihnen zu knapp,
Und banden an manchen preuß'schen Ast
Die Pferde sich an und hielten Rast. —
— Die Preußen müssen als Bäume stehn,
Die Pferde treten sie auf die Zehn:
Sie lägen lieber auch im Gras. —
— Dem alten Zieten macht' es Spaß;
Man hört ihn murmeln: „so ists recht!
Ausreißern geht mit Recht es schlecht!" —
Er hielt sie wie in Band und Schloß;
Am meisten aber sie eins verdroß:
Die Kroaten hatten sich Jungfern geraubt
Und küßten sie dort ganz unerlaubt:
Auch hieben sie manchen Zacken herunter
Und zündeten Feuer, das knatterte munter.

Sie jauchzten und brieten frohen Muthes
Für sich und ihre Liebsten Gutes;
Der alte Zieten aber lachte,
Im Busch versteckt, dazu und dachte:
Das mögen die Preußen ein Weilchen riechen,
Bevor sie mir aus den Bäumen kriechen!
— Doch, als eine Weile vergangen war
Und mancher Braten braun und gar,
Da hatt' er sie in rechter Wuth
Und blies in seine Hand: „tuht, tuht!“ —
Auf einmal war der Wald da fort,
Und alles voll Preußen an dem Ort,
Und heraus mit „Hurrah!“ im selben Husch
Kam auch der Zieten aus dem Busch:
Und wurden so die Panduren geschmiert,
Daß keiner davon mehr exerciert,
Noch manövrirt, noch massakrirt,
Noch je mit Jungfern caressirt! —

Laut hat der alte Fritz gelacht,
Als man das Stück ihm hinterbracht.

11. Der Trompeter.

Wenn dieser Siegesmarsch in das Ohr mir schallt,
Kaum halt ich da die Thränen mir zurück mit Gewalt.
Mein Kamerad der hat ihn geblasen in der Schlacht,
Auch schönen Mädchen oft als ein Ständchen gebracht;
Auch zuletzt, auch zuletzt in der grimmigsten Noth
Erscholl er ihm vom Munde, bei seinem jähen Tod.
Das war ein Mann von Stahl, ein Mann von echter Art;
Gedenk' ich seiner, rinnet mir die Thrän' in den Bart.
Herr Wirth, noch einen Krug von dem feurigsten Wein!
Soll meinem Freund zur Ehr, ja zur Ehr getrunken sein.

Wir hatten musizirt in der Frühlingsnacht
Und kamen zu der Elbe, wie das Eis schon erkracht;
Doch schritten wir mit Lachen darüber, unverwandt,
Ich trug das Horn, und er die Trompet' in der Hand.
Da erknarrte das Eis, und es bog, und es brach,
Ihn riß der Strom von dannen, wie der Wind so jach!
Ich konnt' ihn nimmermehr erreichen mit der Hand,
Ich mußte selbst mich retten mit dem Sprung auf den Sand:
Er aber trieb hinab, auf die Scholle gestellt,
Und rief: Nun geht die Reis' in die weite, weite Welt!

Drauf setzt' er die Trompet' an den Mund und schwang
Den Schall, daß rings der Himmel und die Erde erklang!
Er schmetterte gewaltig mit vollem Mannesmuth,
Als gält' es eine Jagd mit dem Eis in der Flut.
Er trompetete klar, er trompetete rein,
Als ging's mit Vater Blücher nach Paris hinein! —
Da donnerte das Eis, die Scholle sie zerbrach
Und wurde eine bange, bange Stille danach!...
Das Eis verging im Strom und der Strom in dem Meer —
Wer bringt mir meinen Kriegskameraden wieder her?

12. Blücher am Rhein.

Die Heere blieben am Rheine stehn:
Soll man hinein nach Frankreich gehn?
Man dachte hin und wieder nach,
Allein der alte Blücher sprach:
„Generalkarte her!
Nach Frankreich gehn ist nicht so schwer.
Wo steht der Feind?“ —

‚Der Feind? — dahier!‘

„Den Finger drauf, den schlagen wir!
Wo liegt Paris?“ —

‚Paris? — dahier!‘

„Den Finger drauf! das nehmen wir!
Nun schlagt die Brücken über'n Rhein!
Ich denke, der Champagnerwein
Wird, wo er wächst, am besten sein!“

13. Blücher bei Brienne.

(Zur Feier des Schlachttages)

Es stob da um Brienne
Gerad' wie auf der Tenne!
Napoleon hielt uns Stange:
Das währt dem Vater Blücher allzulange.
Ritt hin der Eisenfresser:
„Was sind denn das für Schosen?
Jungens!
Da stehen die Franzosen —
Da stünden wir ville besser!
Druff!"

‚Herr Feldmarschall! nun sehet
Zur linken Hand: da stehet
Ein Schulhaus, wohlgezieret,
Da drinnen hat Napoleon studieret.'
— „Was er da drin studieret,
Sprach Blücher, mag er halten!
Haussen
Zeig' er, was er vom alten
Präzeptor profitieret!
Druff!"

Da ward hineingeritten
Und das Terrain erstritten!
Napoleon mußte schnupfen,
Als er die schöne Linie sah zerrupfen!
Es liefen die Franzosen:
Sie kriegtens in die Hosen! —
„Jungens! —
Schwenkt hoch die Fahnentücher!“ —
Hoch lebe Vater Blücher!
Juch!

14. Bei Enthüllung von Blüchers Standbilde zu Breslau.

Als Gott uns Vater Blüchern gab,
Rief der zu seinem Heer hinab:
„Vorwärts!“
Nun stieg er vor aus seinem Grab
Und ruft noch von dem Stein herab:
„Vorwärts!

„Vorwärts du Land Silesia,
Das mich die Feinde jagen sah!
Vorwärts!
Was ich für Euch that fern und nah,
O daß es nicht umsonst geschah! —
Vorwärts!

„Nicht Hand im Schooß mich angegafft!
Vorwärts, in Kunst und Wissenschaft!
    Vorwärts!
Gewerb und Landbau, Alle rafft
Zusammen Eure ganze Kraft.
    Vorwärts!

„Von Schiffen wimmele die Flut,
Die Straße voll von Kaufmannsgut!
    Vorwärts!
Den Feinden wehrt mit Gut und Blut!
Bei Einigkeit sei froher Mut!
    Vorwärts!

„So tritt, Silesia, hervor
Und blüh' zum Paradies empor! —
    Vorwärts!
Ruf' lauter stets von Ohr zu Ohr
Nachsprossender Geschlechter Chor:
    Vorwärts!"

VI.

Amor.

Ich glaube daß ihr Helden weise war't,
Als Lieb' ihr bildetet nach Kinderart,
Sie mußte sich auf leichten Schwingen wiegen:
So mag denn auch mein Fabelkindchen fliegen!

---

1. An Amor.

Amor sag', wie bist du Knabe
Anders stets und doch derselbe,
Traurig heut und morgen fröhlich,
Sinnend ernst, dann leicht hinflatternd,
Erst unleidlich, dann behaglich,
Bald vertraut, bald wieder fremde,
Neckend und dann sanft und schmachtend,
Stark und wieder ganz ermattet,
Lautaufjauchzend, todt und düster,
Dumm und klug, und falsch und ehrlich —
Bist du Alles denn und Jedes,
Wunderbarer, lieblicher Knabe?
Ach, du lächelst, Schöner, Holder,
Während aus den Augen Thränen
Süßer Schmerzen niederfallen!

2. Die Sorgen.

Auf dem weichsten Blumenteppich
Dicht an Minna hingelagert,
Raubt ich viele süße Küsse.
Vor mir sah ich Amorn stehen;
Lächelnd hielt er in der Linken
Bei den Flügeln ungestalte
Graungeschöpfe, krallenhafte,
Fast den Fledermäusen ähnlich!
Und er sprach mit holder Stimme:
„Lebe nun beglückt, o Jüngling,
Von der Liebe! sieh' ich halte
Nun gefangen alle dunkeln
Bösen Sorgen die dich quälten.
Doch daß nicht ein Grämlichalter
Dich, du Guter, sorglos schelte,
Bring' ich dir viel andre Sorgen
Lieblich, hold und blumenflüglich,
Die nur nach den Blüthen flattern,
Daß sie süßen Honig finden."
Und nun that der schöne Knabe
Auf der Rechten Rosenfinger

Ließ in buntem Zug entflattern
Schmetterlinge, tausendfarbig,
Die mir nun um Stirn und Locken
Gaukelten und um die Holde
Spielten mit den Purpurflügeln
Und die Blumen all bedeckten,
Deren Duft, im Sonnenglanze
Sanft erwärmt, uns rings umhauchte.
Und ich rief entzückt: o Amor!
Halte fest die andern Sorgen,
In den Tartarus verbirg sie,
Ganz in Felsen eingeklammert: —
Aber von den süßen Sorgen,
Die um meine Minna flattern,
Gieb, so viel du hast, mir Amor.

3. Amor und Minerva.

„Amor, Amor,“ sprach Minerva,
Auf ihr Knie den Knaben hebend,
Ihm die Rosenwangen streichelnd,
„Laß von deinem blinden Willen,
Nimm doch meinen klugen Rath an!“
Aber in den Wind schlug Amor,
Glitt herab von ihren Knien:
„Wenn mein Wille dir nicht behaget,
So gefällt dein Rath mir auch nicht!“
Und, entfaltend die Purpurflügel,
Schwang er hoch sich auf zum Aether,
Schüttelt die geringelten Locken,
Spannet stolz den goldnen Bogen:
In die Brust des höchsten Gottes
Fliegt der Pfeil von seiner Senne!

4. Amors Träume.

Heute sah ich Amorn schweben
In der Luft, am lichten Tage,
Um ihn eine Schaar von Träumen,
In dem hellsten Sonnenglanze!
Er durchflog die bunten Reihen,
Als ihr König und Gebieter,
Sprach mit diesem und mit jenem,
Diesen dahin, jenen dorthin
Sandt' er aus nach allen Winden. —
Amor, rief ich, wehe denen,
Die sich dir so ganz ergeben!
Thoren sind es, arge Thoren,
Die am Tag mit Träumen spielen! —
Als ich kaum das Wort gesprochen,
Sandt' er lachend mir ein Traumbild,
Aehnlich meinem lieben Mädchen,
Daß ich, ganz entzückt und bebend,
Meine Arme danach streckte,
Und, mit gluterfüllten Lippen,
In die leeren Lüfte küßte!

5. Die geraubten Waffen.

Denkt euch, neulich fand ich Amorn
Ganz unschuldig und ganz harmlos
Unter Blumen fest entschlummert,
Wie ein Käferchen die Flügel
An den Rücken dicht geschlossen.
Und ich schlich hinan und raubte
Ihm den Bogen und den Köcher
Mit den unheilvollen Pfeilen.
Als ich sie nun hielt, die Waffen,
Rief frohlockend ich die Worte:
„Auf, o Knabe, komm, verwunde,
Nun die Waffen dir geraubt sind!“
Aber als er wieder erwachte
Und mich streichelnd bat und küßte,
Um mein Knie die Arme schlingend,
Gab ich ihm den goldnen Bogen
Und die Menge aller Pfeile
Einen nach dem andern wieder.
Als er sie nun alle hatte,
Wählt' er sich den allerschwersten,
Schoß mich so, daß mir die Thränen
Aus den Augen niederrollen.

6. Bacchus und Amor.

Bacchus zog den Amor schmeichelnd
Zu sich nieder, ließ ihn naschen
Von dem süßesten Most, und bat ihn
Um ein Weib voll Lieb' und Anmuth.
Lange ließ der Knab' ihn bitten,
Wand sich dann aus seinen Armen:
„Ei doch, sieh doch, guter Bacchus!
Wie du prahlst! im Rausche singend,
Dein sei dieses ganze Weltall,
Glücklicher, als du, sei Zeus nicht!"

7. Amor gefangen.

Bei den Flügelchen hatt' ich Amorn,
Gleich dem Schmetterling, gefangen,
Schloß in einen ehr'nen Käfig
Ihn, der flattert' und sich sträubte!
„Sieh, nun trag' ich dich nach Hause,
Da ich endlich dich erhaschte!
Wie ein Vogel sollst du singen,
Wenn ich ruhe mich ergötzen!“ —
Als ich kaum dies Wort gesprochen,
So entbrannte der ganze Käfig:
Eine helle Flamme schwebte
Amor in die blaue Luft auf!
Lachend rief er hoch herunter,
Schwirrend mit den bunten Flügeln:
„Armer, du willst Amorn halten,
Der durch Erd' und Himmel dringet,
Den der Tartarus nicht festhielt?
Der die Adler in den Lüften
Hascht und bändigt, der auf Erden
Quält die ungezähmten Löwen!

Der in Meerestiefen eintaucht
Und Wallfische drängt zusammen,
Den der Götter keiner bändigt,
Den nur die Chariten halten
Mit den schönen Blumenfesseln!“ —
Wieder ab zur Erde schwirrt' er
Und umsummt mich wie die Wespe,
Neckend mit dem schärfsten Pfeile:
„Hasch' mich, hasch' mich, halte fest mich!“

8. Der schönste Kranz.

Amor sprach, mein Kinn erhebend:
„Laß die Rose doch den Bienen,
Daß sie, in den süßen Kelch sich
Tief einwühlend, Honig suchen,
Laß die Schmetterlinge naschen.
Eine Blum' aus meinem Garten,
Die auf Silberfüßen herschwebt,
Will ich in den Arm dir geben.
Sieh doch an dein liebes Mädchen!
Ist ein Kranz von schönen Armen,
Innig um den Leib geschlungen,
Nicht viel schöner als von Rosen?"
‚Amor, Amor, rief ich küssend,
Diese Ros' ist ohne Stacheln!'
Aber er sanft lächelnd sagte,
Mit den Flügelchen sich fächelnd,
Hoch die Augenbrauen hebend,
Nickend mit dem Lockenköpfchen:
„O, das glaub' ich, jetzt wohl, jetzt wohl!
Doch die Stacheln wirst du fühlen,
Wenn entfernt von ihr du schmachtest!"

9. Amor Schöpfer.

An dem Hang des grünen Bergwalds
Auf den weichen Blumen ruhend,
Wang' an Wange mit der Geliebten,
Sah ich in das schöne Thal hin:
Auf die Bäch', und wie die Sonne
Purpurn sank, wie auf der Mond stieg.
Innig Arm um Arm geschlungen,
Bei der Nachtigallen Flöten,
Sprachen wir vom schönen Weltall,
Und es rannen in unsre Küsse
Heil'ge Thränen süßer Wonne,
Und vom Himmel schwebte Amor
Auf zart ausgespannten Schwingen,
Schmiegte dicht und warm sich an mich,
Mit der Lippen Rosenknospen
Flößt er mir, wie süßen Honig,
Ein der Worte lieblichen Zauber:
„Wohl nun glaubst du lieber Jüngling,
Was dich selig weinen machet,
Daß ich alles dies geschaffen,
Als ich einst das Ei des Anfangs
Auseinander drückt', und leuchtend,
Leben gab dem starren Chaos!“

10. Amors Pfeil.

Als, an deiner Seite stehend,
Amor mich ins Herz getroffen
Mit dem unabschirmbar'n Pfeile,
Bis ans Ohr die Senne ziehend
Seines weltberühmten Bogens,
Rief er siegend noch die Worte:
„Laß dir einen Ring dran schmieden,
Schling darein dir eine Kette,
Woran festgespannet ziehen
Der Lebendigen Geschlechte,
Selbst die Götter angestrenget!
Traue, sie entziehn dir nimmer
Das Geschoß von meiner Senne!“
Mitten durch die Seele drang es. —

11. Langsam!

Amor sprach, den Becher haltend:
„Nipp' ein Wenig, nur vom Rande!“
Doch, als ich nun erst gekostet,
Nahm ich mir den Becher schräger.
„Langsam! rief er, rückwärts beugend:
Denn ich gab dir nur zu kosten.
Alles trinkst du ja auf einmal!
Glaubst du denn, der Becher Amors
Halt' in sich die ganze Meerflut?“

12. Im Walde.

Wie hallet durch die Waldung
Der Schrei der schnellen Hirsche
Die Amor quält, zur Lust sich,
Die tief in kühlen Wassern
Nicht seine Flammen löschen!
Mich macht der Knabe seufzen:
Ach, wie im Dickicht find' ich
Den Weg zu meiner Lieben?

13. Wiederum an Amor.

Amor, wilder Knabe,
Quäl doch nicht allein mich,
Flieg zu meinem Mädchen,
Quäl auch die ein wenig;
Daß sie Sehnsucht fühle,
Daß sie heißer küsse,
Wenn ich sie umfasse!

14. Lotosessen.

Von dem Land der Lotophagen
Sagt Homeros, dem die Muse
Lieblichen Gesang verliehen,
Daß, wer einmal dort gegessen
Von dem süßen Kraut des Lotos,
Nimmermehr hinweg begehre:
Lotos-Essen dünkt ihm süßer
Als zum Vaterland zu kehren.
Aehnlich wird mir, wenn ich küsse:
Hang' ich stumm an Minna's Lippen,
Nimmermehr hinweg begehr' ich!

15. Der Becher.

Auf dem Becher aus klarem Golde
Bilde einen kleinen Knaben,
Wie er eine volle Traube,
Mit den Händchen drückend, aussaugt,
Schwelgend in dem süßen Moste.
Und daneben steh ein Jüngling,
Der ein Mädchen hält und küsset.
Neben einem vollen Schlauche
Sitz' ein Alter dann am Boden:
Abgewendet füll' er eifrig
Sich zu neuem Trunk den Becher!

16. Während des Regens.

Voller, dichter tropft ums Dach da
Tropfen süßer Regengüsse;
Meines Liebchens holde Küsse
Mehren sich, je mehr ihr tropfet!
Tropft ihr, — darf ich sie umfassen,
Laßt ihr's, — will sie mich entlassen.
Himmel, werde nur nicht lichter,
Tropfen, tropfet immer dichter!

VII.

Erotisches.

* 1. Das Schönste.

Drei Körner im Brod, vier Blätter im Klee,
Wer die gefunden der rufe juchhe!
Und wer sich gehascht eine holde Frau,
Dem wird der graueste Himmel blau;
Und denkt man sich noch so Schönes aus,
Das Schönste bleibt immer die Frau im Haus.

2. Auch ein Frühlingslied.

Frühling, Frühling, liebliche Zeit!
Füllst das Herz mit Seligkeit.
Ach, wie wird mir die Brust so weit!
Frühling, Frühling, liebliche Zeit!

Luft und Licht ist hell und klar,
Vöglein flattern nun Paar um Paar,
Und mein Liebchen trägt im Haar
Blümlein hold und wunderbar.

Hals und Nacken sind befreit
Von dem neidischen Winterkleid,
Und ich seh' nun, seit es mai't,
Mehr von all der Lieblichkeit.

Fort ist Winter und Verdruß,
Eben spiegelt der Wiesenfluß;
Blüthenhauch, und Kuß auf Kuß,
Alles, alles ist Genuß!

Horch, im Walde weit und breit
Süßer Nachtigallen Streit.
Ach, wie wird mir die Brust so weit!
Frühling, Frühling, liebliche Zeit!

3. Sommernacht.

Liebchen, welche Lust im Dunkeln
Plaudern, wenn die Sterne funkeln:
Wie wir herzen, wie wir küssen,
Keiner kann es jetzo wissen.
Küsse mich,
Ich küsse dich!
Küsse mich, ich küsse dich!
(ad libitum)

Alles ruht in süßen Träumen,
Blüthen fallen von den Bäumen,
Und den süßen Duft der Linde
Regen sommerlinde Winde.
Küsse mich,
Ich küsse dich!
(ad libit.)

Keiner hört das leise Flüstern,
Schrick nicht vor des Blattes Knistern!
Alles schläft ja lange, lange,
Herzchen poche nicht so bange!
Küsse mich,
Ich küsse dich!
(ad libit.)

Laß die Basen, laß die Muhmen!
Ruhe du mit mir auf Blumen,
Von der Nachtigall umsungen,
Innig Arm um Arm geschlungen!
  Küsse mich,
  Ich küsse dich!
(ad libit.)

O der selig schönen Stunde:
So zu athmen Mund an Munde,
Seel' in Seele zu versinken
Und der Liebe Hauch zu trinken!
  Küsse mich,
  Ich küsse dich!
(ad libit.)

4. Schifferlied.

Im Meere möcht' ich fahren mit dir, mit dir allein,
Möcht' auf einsamem Eiland mit dir verschlagen sein!

Da wären nicht Muhmen und Basen, nur du und ich allein,
Da würdest du nicht spröde, nicht hart und grausam sein!

Da schlängst du die Lilien-Arme mir liebend um Hals und Brust,
Und ich, ich dürfte dich küssen nach meines Herzens Lust!

Wir säßen und strickten uns Netze und fingen uns Fische im Meer,
Und Gast wär' allein die Liebe, sonst weiter niemand mehr!

Im Meere möcht' ich fahren mit dir, mit dir allein,
Möcht' auf einsamem Eiland mit dir verschlagen sein!

* 5. Barcarole.

Bist du müd' o Meerflut,
Daß so matt du anrollst?
Schlummert, der die aufweckt,
Schlummert jeder Lufthauch?
Odem meiner Sehnsucht,
Flieg zu dem Geliebten,
Seine Segel füll' ihm,
Treib ihn, treib ihn, treib ihn,
Daß der Abendstern ihn
Find' in meinen Armen!

6. Das Meeresleuchten.

(Barcarole.)

O komm in mein Schiffchen,
Geliebte, daher!
Die Nacht ist so still und
  Es leuchtet das Meer.

Und wo ich hin rudre,
Entbrennet die Flut,
Es schaukelt mein Nachen
  In wallender Glut. —

Die Glut ist die Liebe,
Der Nachen bin ich:
Ich sink' in den Flammen,
  O rette du mich!

7. Ständchen am Vesuv. *)

Unruhige du, du rufst mir „ruhe!“ zu:
Bin todesmüd' und finde doch nicht Ruh!
Wo ruht des Schiffers Haupt im Sturmesdrang?
Ach Gott, ach Gott, wie ist die Nacht so lang!

Ich bin der glüh'nde Stein, der dort entfleugt
Dem Schlund und, schon im Fallen, wieder steigt,
Emporgewirbelt von erneutem Drang.
Ach Gott, ach Gott, wie ist die Nacht so lang!

Ein Ameishaufen bin ich, den gestört
Die Lieb', all meine Sinne sind verkehrt!
Am Himmel wankt vor mir der Sterne Gang.
Ach Gott, ach Gott, wie ist die Nacht so lang!

Ich bin die Wachtel, über Meer verirrt,
Kein Land erblickt sie, jagt und schlägt und schwirrt,
Dicht unter ihr der Wellen Grabgesang.
Ach Gott, ach Gott, wie ist die Nacht so lang!

---

*) Keine Uebersetzung.

8. An den Mondschein.

O Mondschein, lieber Mondschein,
Guck in ihr Fensterlein,
Weck sie und sag der Liebsten:
Dein Liebster harret dein!
  Dein Liebster harret dein!

Sag ihr, sie soll erscheinen
Ohn allen Schmuck der Welt:
Weil Schönheit, holde Schönheit
Ohn allen Schmuck gefällt,
  Ohn allen Schmuck der Welt.

Ihr Aeuglein soll mir glänzen,
Nicht sanfter Perlen Schein:
Ihr Hälschen will ich küssen,
Nicht Kett' und Edelstein,
  Nicht Kett' und Edelstein.

Auch nicht mit Blumen soll sie
Sich schmücken, duftend, bunt:
Sie ist ein Rosensträuschen,
Ihr Mund ein Nelkenmund,
  Ihr Mund ein Nelkenmund!

Da will ich Biene werden
Und fest mich saugen ein:
Und müßt' ich davon sterben,
Ich ließ es doch nicht sein,
Ich ließ es doch nicht sein!

* 9. Seufzer.

Wehet die Luft in den Wipfel,
Träuft der beregnete Baum;
Ach, und an dich der Gedanke
Wieget in schmerzlichen Traum!

10. Walzer.

Du holdes, du süßes, du liebliches Kind,
Gieb, gieb mir, hier dunkelts, ein Küßchen geschwind!
Dein Aeuglein es funkelt wie Edelgestein,
Ein Küßchen von dir muß Rosenduft sein!
Wende dich nicht
Ab von mir,
Möchte so dicht
Ruhen an dir!
Sehnen und Trachten
Und Thränen und Schmachten
Hab' ich um dich, o mein himmlisches Kind,
Gieb mir ein Küßchen, ein Küßchen geschwind!
Leih' mir es nur, gieb mir es nicht,
Leih' mir es nur, gieb mir es nicht,
Nimm es dann wieder du Engelsgesicht!

* 11. Das heimliche Plätzchen.

O Hügel und Berge so luftig und blau,
O Wälder und Felder in duftiger Au.
Hier stehen die saftigen Weiden im Kranz,
Hier flattern Libellen den hüpfenden Tanz.
O heimliches Plätzchen am Bache so klar,
Hier wird mir als wäre der Winter nicht wahr,
Als fielen nie Flocken vom Himmel herab,
Als wäre kein Tod, als wäre kein Grab.
Hier laß uns Geliebte auf Blumen liegen
Und über uns Wölkchen wie Träume fliegen.

* 12. An Sie.

Ach, im Kampfe der Liebe
Sinkt mein ringender Mut;
Länger nicht kann ich verbergen
Mächtig entflammete Glut.
Leise nur Dich zu berühren
Hab ich gefürchtet, gebangt,
Während im innersten Busen
Ganz Dich die Seele verlangt.

Streift Dein Finger, durchbebt mich
Schauerndes süßes Weh;
Sage, wie kann ich Dich lassen,
Wenn ich vor Sehnen vergeh?
Immer muß ich Dir folgen,
Immer Dir nahe sein:
Bindend entströmt Dir ein Zauber
Wechselnder Lust und Pein.

Sag, ob Du auch zu Zeiten
Zweifelnd an Lieb' erbangst?
Zweifl' ich, ach, überfällt mich
Zitternde Herzensangst,
Gleich als stürzten vom Himmel
Sonn' und Gestirne herab,
Und als würde die blüh'nde
Erde ein dunkles Grab.

Aber wenn süßes Vertrauen
Wieder dem Herzen quillt,
Ist mir als ruhte jeder
Liebliche Wunsch gestillt.
Ende, o ende dies Schwanken,
Werde nun endlich mein!
Bin ich ja doch von Anfang
Ja und für ewig Dein!

* 13. Auch an Sie.

Sag, was in Deinen Augen Mächtiges wohnen mag?
Wenn Du die Wimper aufschlägst, fühl ich im Herzen den Schlag.

Der Laut von Deinen Lippen durchzittert mir Mark und Bein:
O sprich, wie kann in so Sanftem so Uebermächtiges sein?

* 14. Einem lieben Paare.

Als dem Meer entstieg die Liebe,
Wie Hellenenlieder singen,
Wanket' es, bewegt in Unruh,
Hoch empor zu sel'gen Sternen,
Tief hinab zum Todesabgrund:
Und es zitterte der Erdkreis.
Als sie leuchtend nun zu schaun war,
Stehend auf den schwanken Wogen
Anmuthsiegend, heiter lächelnd,
Und emporgetaucht der Locken
Goldne luftgehob'ne Fülle
Drückt', und Silbertropfen fielen —
Jetzo hub sie, jetzo senkte
Sie des Elementes Wallung,
Bis es, glückliche Gestade
Ueberrauschend, sie ans Land trug.

Heilge Ruh auf Blumen fand sie,
Die zu ihren Füßen sproßten,
Und es wallte sanft zurücke
Das unstäte Haus der Fische,
Bis zuletzt es Spiegel wurde
Dem Azur des heitern Himmels.

Da erathmete die Hehre,
Meeraufruhrentstiegne Holde,
Und als sie die schönen Glieder
Niederließ in blüh'nder Anmut,
Ueberwuchsen Ros' und Myrte
Wölbend sie und gossen Schatten.
Wipfel neigte sich zu Wipfel,
Nachtigallen flogen singend,
Und der Liebesgeister Flattern
Tändelte durch die Gezweige,
Und verkündete dem Weltall,
Bienen gleich die Honig bringen,
Seligkeit, noch nie gekannte.

Selig wer bei holder Liebe
An dem Blumenufer landet!
Heiter blickt das blüh'nde Brautpaar,
Das ein Kranz umgiebt von Freunden.
Leicht gemischt zu Liebesgeistern
Flattern ringsher unsre Wünsche.
„Guten Gutes“ rufen alle,
„Froh genießt was Euch beschieden!
Lieblich ruhe Seel' in Seele,
Holde Treue baue traulich
Rosenlauben dicht und dichter!
Und es flieh des Erdenlebens
Wildverworrne Sturmesbrandung
Sanft zurück vor Liebeszauber!“

* 15. Am Vorabend der Hochzeit. *)

Ueber die Alpen südwärts
Wallet Orangenduft.
Komm, o komm herüber!
Hallet die blaue Luft;

Kehr zu der Pracht der Städte,
Kehr zu dem kühlen Meer,
Aloe, Rosen, Myrten
Blühen am Strand umher.

Und schon ertönt die Zitter
Dort in die Mondennacht,
Die manch Kind am Fenster
Liebend und bang verwacht.

*) von Mathilde Meyer mit Otto Völker, gesungen von Frau von Kl... als Albanerin.

Ach, was hielte Dich wieder
Hier in dem Winterland,
Hätte Dich holde Liebe
Liebe nicht festgebannt?

Halte Euch denn die Liebe,
Liebe, die nie entläßt:
Sei sie Euch Hesperiens
Ewiges Frühlingsfest!

* 16. Hesperidengesang. *)

Wir die Hesperiden
Schöpfen aus ew'gem Born,
Spenden süßen Frieden
Aus der Fülle Horn.
Unsere Früchte welken
Nimmer in keiner Zeit.
Wer sie pflückt dem schwindet
Jegliches Erdenleid.

Unser Trank besänftigt
Gräuliche Drachenbrut:
In dem Garten übet
Sie gewalt'ge Hut.
Einzig getreue Liebe
Findet zu uns den Pfad:
Selige Jubel hallen,
Wenn die Göttliche naht.

*) Zur silbernen Hochzeit des Herrn Carl von Winterfeldt. 1841.

Kommt, die Ihr treu geliebet,
Seid mit uns ewig jung!
Hört mit uns erklingen
Heiligen Sphärenschwung!
Lasset uns lachen und scherzen:
Sorge ist ja so weit,
Ach, so weit wie die Sünde
Von der Seligkeit.

* 17. Mit Mariechens [D... sts] Brautkranze. *)

Nimm hin den Kranz, den inniglich erfreut
Liebend und segnend Dir die Schwester beut;
Allein vergieb, wenn bang sie zittert heut.

Du gehst dahin und blickst nur halb zurück,
Du nimmst mit Dir ein Theil von unserm Glück,
Entführst vom Herzen in der Brust ein Stück.

Sieh uns noch an recht froh, recht süß bewegt:
Du hast uns einer Mutter gleich gepflegt,
Und holder Tugend Keim in uns gelegt.

Dafür soll Gott Dich lohnen immerdar!
Mit diesem Segen schling den Kranz ins Haar;
Der Himmel über Dir sei licht und klar.

Und Liebe mindre Dir jedwede Pein,
Und wie viel Blättchen sich hier drängend reih'n,
So viel der Freuden sollen in Dir sein!

---

*) Am 4. October 1839.

VIII.

Weinlieder.

---

* 1. Der Wein hält sich an.

Der Blumen allerschönste wird stets die Rose sein,
Allein der Pflanzen Krone bleibt immerdar der Wein.
Er sendet aus Verborgnem der Blüthen leichten Duft,
Und wie Gedanken schwanken die Ranken in die Luft.
Und wenn die Trauben schwellen von süßem Moste schwer,
So regt er sich am Stocke und taumelt hin und her.
Er kann sich selbst nicht tragen vor Lust, und hält sich an:
Was Wunder wenn der Trinker allein nicht wandeln kann.
Drum wink' ich, will ich trinken, den lieben Freund herbei,
Und kommen wir ins Schwanken, wir halten uns zu Zwei.

2. Historie von Noah.

Als Noah aus dem Kasten war,
Da trat zu ihm der Herre dar,
Der roch des Noäh Opfer fein
Und sprach: „Ich will dir gnädig sein.
Und, weil du ein so frommes Haus,
So bitt' dir selbst die Gnaden aus."

Fromm Noah sprach: „Ach lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr,
Dieweil darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind.
Drum möcht' ich armer alter Mann
Ein anderweit Getränke ha'n." —

Da griff der Herr ins Paradies
Und gab ihm einen Weinstock süß,
Und sprach: „Den sollt du pflegen sehr!"
Und gab ihm guten Rath und Lehr',
Und wies ihm alles so und so.
Der Noah ward ohn' Maßen froh.

Und rief zusammen Weib und Kind,
Darzu sein ganzes Hausgesind,
Pflanzt Weinberg' rings um sich herum;
Der Noah war fürwahr nicht dumm!
Baut' Keller dann, und preßt den Wein,
Und füllt ihn gar in Fässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann,
Stach ein Faß nach dem andern an,
Und trank es aus, zu Gottes Ehr':
Das macht' ihm eben kein Beschwer.
Er trank nachdem die Sündfluth war
Dreihundert noch und fünfzig Jahr.

Nützliche Lehre.

Ein kluger Mann hieraus ersicht
Daß Weins Genuß ihm schadet nicht;
Und item, daß ein guter Christ
In Wein niemalen Wasser gießt,
Dieweil darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind.

3. Die Traube von Canaan.

Kaleb, Palti, Sammuah,
Saphat, Igeal, Josua,
Gaddi, Nahebi, Ammiel,
Sethur, Guel, Gaddiel,
Zieht hinauf nach Canaan,
Seht allda das Land euch an:
Ob es lieblich und nicht ohne?
Welch ein Volk darinnen wohne?
Ob sie Riesen, ob sie Zwerge?
Wie befestiget die Berge?
Wo auf gutes Obst ihr stoßt,
Nehmt davon, und seid getrost!"

Mose sprachs; sie zogen weit,
Weit hinauf in der Traubenzeit.
Und wie sie Enaks Kinder sah'n,
Kam sie Angst und Bangen an.
Dennoch, sonder Weh und Ach,
Kamen sie zum Traubenbach.
Dorten gab es viel zu klauben,
Trauben gab es über Trauben,
Und die schönste schnitten ab sie,
Hingen über einen Stab sie:
Zweie trugen den, und fast
Brach der Stab von solcher Last.

Brachten sie zu Mose dar,
Uebertrieben es ganz und gar
Mit dem Gebürge, wie's umher
Voll von Menschenfressern wär':
Fräß' ein Ries' den andern auf.
Lügen sagten sie zuhauff.
Und das Volk begann zu zagen
Und zu murren und zu klagen;
Kaleb aber wies die Trauben:
„Jenes Land, ihr könnt es glauben,
Trieft von Honig, Milch und Wein;
Muthig drauf, wir nehmens ein!"

Josua sprach auch ein Wort,
Doch es schrien die Memmen dort:
„Steiniget sie, dann umgewandt,
Rückwärts nach Aegyptenland!" —
Da erschien der Herr in Pracht
Allem Volk, und sprach: „Habt Acht,
Jetzt will ich euch hier behalten
Vierzig Jahr, und also walten,
Bis, was wider mich gemaulet,
Alles hier im Dürren faulet:
In mein heilig Land voll Wein
Soll kein Volk, das murrt, hinein!"

4. Wein aus Wasser.

Auf der Hochzeit zu Canaan
Da fing der Wein zu fehlen an.
Wie's nun geschah —
Ob's Braut, ob's Bräutigam versah?
Es war zu wenig da! —

Doch der Herr mit zu Tische war,
Und machte Wein aus Wasser klar.
Wie das geschah?
Ich glaube, daß es niemand sah.
Genug, nun war er da.

Nehmt ihr Christen es wohl in Acht:
Aus Wasser ward da Wein gemacht.
Wie wundernswerth!
Euch Schenken hat's der Feind gelehrt,
Ihr macht es umgekehrt!

* 5. Historisches Weinlied.

Oft überstieg um ein gut Glas
Das deutsche Volk den Alpenpaß,
Und — war's gefunden,
Es ließ sichs munden,
Und scheute drum nicht Kampf, nicht Wunden.

Da dachte Kaiser Probus so:
Hat Wein das Volk, so ist es froh;
Pflanz' Wein ich drüben,
Bleibt's weg von hüben;
Laßt es uns dort im Weinbau üben!

Er kam und sprach: Probirt einmal,
Ob Wein hier wachs' um Berg und Thal.
Es wird probiret,
Man reüssiret:
Hoch lebe Probus, der's probiret!

Doch half's ihm nichts; denn hier wie dort
Trank Deutschland doppelt fort und fort,
Ließ unter Singen
Und Römerklingen
Das römsche Reich wie Glas zerspringen.

Das Reich ward römisch-deutsch erneut,
Verging zuletzt auch mit der Zeit;
Doch nicht das Singen
Und Jubelklingen,
Noch mancher Römer wird hier springen!

Moral.

Zweimal verging das römsche Reich,
Das Trinken — bleibt sich immer gleich:
Mit Sorgenbrecher
Gefüllt den Becher,
Lobt Probus Probe noch der Zecher.

Zusatz für Politiker.

Und trinken wir auch römschen Wein,
Braucht drum das Reich nicht röm'sch zu sein!
Wird's deutsch probiret,
Traun, es floriret.
Hoch leb' der Probus, der's probiret!

6. Der Geist aus Numero III.

Ehrwürd'ge Herrn, erbarmet euch,
Laßt Essen, Trinken stehn sogleich,
Löst eine Seel' vom Höllenreich!
Es ist ein Mann, so wie es heißt,
Besessen von dem bösen Geist,
Der hin und her den Armen reißt!" —
 ‚Ei ei, das wär' — ei ei, das wär'! —
 Wie käm' der böse Geist daher?'

„Weihkessel nehmt und Wedel dann,
Nehmt Crucifix und Kirchenfahn'
Und greift den Satan tapfer an!
Seht was der Böse wirken kann:
Seht, seht, da ist der arme Mann,
Er rennt an alle Häuser an,
 Der, wenn mein Aug' es recht ermißt,
 Der neue Kellermeister ist!

„Nicht nahe geht, nein bleibet weit!
Seht wie er tobt, hört wie er schreit!
Bei frommer Seelen Seligkeit,
Du böser Geist, Satans Geschlecht,
Was plagst du sonder Fug und Recht
Des edlen Abtes frommen Knecht?
Sag an, sag an, wer bist du, wer?
Wo willt du hin, wo kommst du her?“

‚Der Geist, der kommt hier nicht von fern,
Den hat der edle Abt gar gern,
Aus Numero III, ehrwürd'ge Herrn!' —
„Aus Numero III? Fürwahr, fürwahr,
Mit diesem Geist ist nicht Gefahr,
Das ist das beste Faß sogar! —
Gott sei gelobt, Gott sei gepreißt!
Es ist, es ist ein guter Geist!“

7. Est, est, est!

Der Abt.

Hör' an, hör' an, o Mundschenk mein,
Vorreiter sollt du heute sein:
Die Sporen an und mach dich fein!
Voran, und findst du guten Wein,
Schreib an die Thüre: est;
Wo er vorzüglich gut und rein,
Da schreibe hin: est, est;
Doch, sollt' er gar vortrefflich sein,
So schreibe: est, est, est.
Hör'! —

Ja, Herr Abt! —

Hast du's gefaßt? —

Das faßt sich leicht; ich habs gefaßt. —
Hör': est — est, est — und est, est, est! —
Ja, est — est, est — und est, est, est! —

Der Mundschenk.

Halloh, mein Pferd nun streck dich aus!
Halt an! da hängt ein Fähnlein aus.
Laß sehn! ... Hm, dieser Wein ist — est!
Nichts weiter als ein simpel — est.
Drum wiederum zu Pferd, zu Pferd!
Halt! diese Fahn ist haltenswerth.
Wie ist der Wein? ... Hm, hm — est, est,
Ein ganz vortrefflicher — est, est! —
Doch weiter noch nach est, est, est! —
Heißt Montefiascon dies Nest? —
Ja, hier ist Wein der allerbest'! —
Laß sehn! — Ja, der ist — est, est, est,
Hm, est — hm, est —, hm, est, est, est,
Der Wein ist est, — est — est — est — est! —

Der Abt.

Halt! da ist Kreide! halte fest! —
Nein, weiter, fahr', — es ist nur — est.
Doch halte nun! — Hier ist est, est —
Steig' ich da aus? ... hm, hm, — est, est? —
Nein, laß uns suchen — est, est, est:
Halt an! hier seh' ich est, est, est.
So halt, so halt doch! — est, est, est!
Ein ungeheures: „Est! Est! Est!"
Die Kreide man gar liegen läßt. —
Was? ... Mundschenk, was? du bist noch fest?
Ja Herr, denn hier ist — est, est, est. —
Laß sehn! — Wahrhaftig! — est, est, est!
Hm — est, hm — est, ha — est, est, est —
Der Wein ist — est, est, est, est, est!

Der Mundschenk.	Der Abt. (seelenvergnügt und betrunken, die Stimme wird immer schwächer.)
Herr, es wird Morgen!	— Est! est! est!
Die Sonn' ist oben!	— Est! est! est!
Die Pferde warten!	— Est! est! est!
Der Postknecht fluchet!	— Est! est! est!
Herr, es wird Mittag!	— Est! est! est!
Ihr wollt noch trinken?	— Est! est! est!
Herr, es wird Abend!	— Est! est! est!
Die Sonn' ist unter!	— Est! est! est!
Ihr seht kurios aus!	— Est! est! est!
Ach, Herr, ihr fallt ja!	— Est! est! est!
Er stirbt, ihr Leute!	— Est! est! est!
Gott helf' der Seele!	— Est! est! est!

8. Die Perlen im Champagner.

Ein großer Monarche kuckt' einst in den Pokal:
„Ihr hochstudirten Herren, nun saget mir einmal,
Woher es arriviret
Daß, wenn der Wein moussiret,
Die Perle stets vom Grund aufsteigt,
Nie in der Mitten sich erzeugt.
Erklärt mir das Miracul,
Besiegt mir die Obstacul,
Die der gelahrten Welt
Natura hingestellt.“

‚O großer Monarche, das hielte nicht so schwer,
Wenn Wein bei uns Gelehrten nicht so was rares wär! —
Champagner ist gar theuer;
Wenn Majestäten Euer
Uns subveniren wollte recht
Mit sechszig Flaschen, die nicht schlecht,
Bald sollte das Miracul
Durch jegliches Obstacul
Bis auf den Grund hinein
Perillustriret sein.‘

Der große Monarche war just de bonne humeur
Und gab den Herrn Gelehrten ein Schock Champagner her.
Da saß Herr Apparatus,
Excerptus und Citatus
Mit viel gelahrtem Heididum
Um den Champagnertisch herum,
Man ließ die Perlen steigen,
Studiert' am End' die Neigen
Rein aus; doch keiner fund
Den wahren Perlen-Grund.

'O großer Monarche, nur noch ein einzig Mal
Vom selbigen Champagner dieselbe Flaschen-Zahl!
Dann lieget, wie wir hoffen,
Der Grund so klar als offen
(Schon kamen wir ihm ziemlich nah)
Vor dem gelehrten Auge da.
Wenn sich die Perlen lösen,
Ist's ein behendes Wesen:
Das will, bei mehrem Wein,
Scharf attrapiret sein!'

Der große Monarche sprach: „Nein! das nehm' ich krumm!
Ihr kehrt zuletzt den Keller mir gänzlich um und um!
Was ihr bei sechzig Flaschen
Nicht fahen könnt und haschen,
Bringt ihr mit allem Saufen nicht
Herfür ans rechte Tageslicht.

So lange wir regieren,
Soll weiter nichts passiren!
Das Perlen hat nun Ruh:
Die Kellerthür ist — zu.

‚O großer Monarche, du gehst hinweg im Zorn:
Vor-Studium und alles ist nun umsonst verlorn!
Gewiß in ein paar Stunden
Hätt' man das Ding gefunden.
Nun trinkt im Wein sich — wer ihn hat —
Ohn sonderlich Verständniß satt.
Wie auch der Geist floriret,
Wird ihr nicht subveniret,
So hat die Wissenschaft
Niemals die volle Kraft!'

9. Klage und Trost.

Wiederum ein leeres Faß
Tragen wir zu Grabe!
Läute drum mit leerem Glas
Jeder brave Knabe.

Ach, wie ging das Ding uns nah,
Wenn's nun nichts mehr setzte:
Wär' kein volles weiter da,
Wär' dies Faß das letzte?

Doch ein volles liegt dahier,
Milch für solche Fliegen!
Zu dem vollen summen wir,
Laßt das leere liegen!

Bruder, sei kein Ziegenbock!
Trink auf guten Glauben,
Jedes Jahr kann man vom Stock
Neue Trauben klauben!

10. Der unangenehme Wein.

O lieber Rebenbauer,
Nimm's mit dem Wein genauer!
Das ist kein Bacharacher,
Vielmehr ein Weh und Acher!
Mir wird davon bald grauer,
Bald blauer, lauer, flauer;
Der frißt die stärkste Mauer!
Es ist ein Sauerauer;
Ein bei dem Essigbrauer
Geborner Winterschauer!

11. Die schweren Zeiten.

Ach, ach, wie sind die Zeiten schwer,
Man möchte bald vergehen!
Flink Wein daher, flink Wein daher,
Daß wir sie überstehen!
Flink Wein daher, flink Wein daher,
Daß wir nicht gar vergehen!

Der Wein hat Schultern groß und stark,
Wirft Sorg' und Plag' und allen Quark
Mit Saus und Braus
Zum Haus hinaus!

12. Fluch und Segen.

Klares Wasser
Jedem Prasser,
Der nur schlinget
Und nicht singet,
Der nur trinket
Bis er sinket!
Uns erhebt der Wein nach oben,
Daß wir seinen Schöpfer loben.
Hoch gelobet seist du Schöpfer,
Hoch gelobt in deiner Pracht!
Und gesegnet sei der Töpfer
Der den ersten Krug gemacht!

13. Das Regenwetter.

Herr Vetter, o Herr Vetter,
Was ist das für ein Wetter!
Es regnet
Gesegnet,
Es gießet
Und schießet,
Und rollet
Und tollet!
Das thut den dürren Reben baß!
Das füllt, das füllt manch leeres Faß!
Herr Vetter, o Herr Vetter,
Was ist das für ein Wetter!

Das ist ein Wetter, recht gemacht,
Daß man so hinhockt Tag und Nacht
Und hegt sich
Und pflegt sich,
Und läßt den Regen draußen sein
Und singt und trinkt und schenkt sich fein
Ein Gläslein nach dem andern ein
Vom allerbesten Wein!
Vom besten Wein, vom besten Wein!
(ad libit.)

14. Weinjubel.

Auf die Traube
Reimt der Glaube.
Trink' ich nun von echter Traube,
Kommt mir gleich der gute Glaube:
Jeder mein' es mit mir gütlich
Und gemüthlich,
Niedlich, friedlich,
Nicht verschiedlich;
Alles seh' ich appetitlich.
Und auf Reben
Reim ich Leben,
Und von Reben rings umgeben,
Laß die ganze Welt ich leben!
Aller Himmel
Sterngewimmel
Tanz' um unser Glasgebimmel.
Juble froh:
Jo, jo, joh!

15. Verschanzung.

Wir sitzen hier ohn' allen Harm,
Die Sorgen sind ein Wespenschwarm
Der draußen summt,
Der draußen summt.

Summt, summt, ihr kommt hier nicht herein:
Quer vor der Thür liegt dick, voll Wein,
Ein großes Faß,
Ein großes Faß!

Pocht an ihr Sorgen ringsumher:
Das Fäßlein wird sobald nicht leer,
Sobald nicht leer,
Sobald nicht leer!

Und wird zuletzt das Fäßlein leer,
Dann Sorgen kommt umsonst ihr her:
Denn wir sind voll,
Denn wir sind voll!

16. Coeur-König.

Coeur-König fragt' einmal, so im Parliren,
Seinen Herrn Minister:
Wie man das Volk wohl könne melioriren?
Es gäb' so viel Philister, so viel Philister, so viel Philister!
Da ging der Herr Minister,
Nahm Bücher und Register,
Klappt auf und zu, wendt um und um,
Schreibt blind sich, hockt sich lahm und krumm,
Bespricht es laut, bedenkt es stumm,
Und wird zuletzt mehr dumm wie dumm, mehr dumm wie
dumm! . . . (ad libitum)

Da trat der lust'ge Rath, recht mit Manieren,
Her und sprach mit Lachen:
„Herr König, ließ't ihr mich einmal regieren,
Wollt' Euch das Ding schon machen, das Ding schon machen,
das Ding schon machen!"
Coeur-König sprach: „Nun sage,
Wie brächtest du's zu Tage?" —
„Ich nähm' zuerst den Zoll vom Wein,
Kommt er umsonst ins Maul hinein,
So singt das Volk und macht sich fein, und macht sich fein,
und macht sich fein! (ad libit.)

Wein und Gesang, weg sind da die Philister.
Sammt den Unglücksunken!" —
„Still Narr, begann mit Ernst der Herr Minister:
So wird das Land vertrunken, das Land vertrunken, das
Land vertrunken!"
Coeur-König sprach: „Minister,
Ihr seid ein Erz-Philister.
Der Narr hat Recht,
Gesang und Wein
Sie sollen frei heraus, herein!"
Da sang was singen konnte fein:
Coeur-König soll Herz-König sein, Herz-König sein, Herz-
König sein! (ad libit.)

17. Soldatenlied.

Wenn man bei Wein sitzt, was ist da das Beste?
Anstoßen, austrinken, ist das Allerbeste!
Komm mein lieber Kammerad,
Dein bin ich mit Wort und That!
Wer das Gläslein heut noch hält,
Weiß nicht ob er morgen fällt;
Drum wenn man bei Wein sitzt, ist das Allerbeste
Anstoßen, austrinken, ja das ist das Beste!

Wenn's vor den Feind geht, was ist da das Beste?
Dreinschlagen, dreinschlagen, ist das Allerbeste!
Haut und hackt man daß es fleckt,
So erwirbt man sich Respekt;
Jeder, den man niederbrennt,
Macht ein tiefes Compliment.
Drum wenn's vor den Feind geht, ist das Allerbeste
Dreinschlagen, dreinschlagen, ja das ist das Beste!

Flieht uns ein Mädchen, was ist da das Beste?
Festhalten, festhalten, ist das Allerbeste!
Denn dem Weibervolk gefällt
Wer da spielt den Herrn der Welt,
Wer nicht lang vorhero fragt
Und recht küßt wie's ihm behagt.
Drum, flieht uns ein Mädchen, ist das Allerbeste
Festhalten, festhalten, ja das ist das Beste!

IX.

Trinkgrüße.

* 1. Am 76ten Geburtstage.*)

Der Wein im Glase leuchtet klar!
Wir feiern das sechsundsiebzigste Jahr
Der Allen hochverehrten Frau.
Ich bitte, seht sie an genau:
Ihre Sonne geht noch nicht unter,
Sie ist frisch, fröhlich und munter!
Der Doktor kommt nicht mehr ins Haus,
So macht das Alter wenig aus.
Und wißt ihr, für wen es kein Alter giebt?
Für den, der liebt und wieder ist geliebt.
Die Liebe ist der ew'gen Jugend Quell,
Die Liebe macht die trüben Tage hell!
Und wenn das Herz nicht kälter wird,
So schadet's nicht wenn man auch älter wird!
Und was das Herz begehrt, genießt
Der, den ein Kranz von Liebenden umschließt,
Wo Alle, wenn sie mit dem Glase klingen,
Ihr Lebehoch aus voller Seele bringen.

*) Der Frau Generalin von Thümen.

* 2. Am 28ten November 1839.*)

Ich sagt' im vorigen Jahr ein Wort,
Das gilt noch heute, und gilt so fort.
Ich sprach: „Wenn nur das Herz nicht kälter wird,
So schadets nicht wenn man auch älter wird."
Das Wort erweist sich noch genau
An einer hochverehrten Frau,
Für die das Glas erhoben wird,
Die jeder, der sie kennet, loben wird.
Die Jahre schaffen ihr Haar wohl bleicher,
Doch ihre Seele nur liebereicher.
Sie blicket nicht düster ins Leben zurück,
Sie lebet fort in der Ihren Glück.
So recht, die Liebe muß wandern
Von uns selbst zu Andern:
Wir müssen uns selber vergessen,
Dann haben wir Glück ungemessen,
Dann haben wir Odem vom göttlichen Geist,
Der uns hinfälligem Tand entreißt.
Was will das Alter, was will der Schmerz?
Wir haben ein göttliches ewiges Herz!

---

*) Derselben.

So lebe denn froh in den Deinen!
Du weißt wie treu sie es meinen.
Sie klingen nun an mit vollem Glas,
Und mancher liebende Blick wird naß.
So froh soll Dir auf Erden
Noch manche Stunde werden!
Und oft noch will ich den Tag besingen,
Und hier zuerst mit dem Glase klingen!

* 3. Zum 80ten Geburtstage. *)

Wer achtzig Jahr gelebt, ist über Davids Zahl;
Denn so lang nur währt nach ihm Unruh und Qual:
Dahinter soll dann kommen sanfte Ruh:
Man sieht der Andern Treiben sinnend zu.
In beide Welten geht des Geistes Blick,
Empor zum Himmel und zur Erde still zurück.
An Kind und Enkeln hat man süße Lust,
Und treue Gottesliebe wärmt die Brust.
Solch seltnes Loos soll Gott noch lang Dir schenken
Ist Aller Wunsch, die liebend Dein gedenken.

*) Derselben.

* 4. Zum 28ten November 1851.
(Derselben.)

Mama schon neunundachtzig!
Wer hätte das gedacht sich
Der sie erblickt so frisch und munter,
Ihr Leben geht noch lange nicht bergunter.
Sie hat auf dem Kirschblüthenballe
So flink herumgewalzt wie Alle!
Sie nimmt an Aller Heil
So warm und innig Theil. —
An ihr erkennt man eben:
Die Liebe ist das Leben!
Die Liebe ist die heilge Glut,
Die noch im Alter neut den Muth! —
— Der einst den Tod nicht schaute,
Weil er auf Liebe baute,
Der liebste Jünger Jesu sprach:
Ihr Kinder liebt euch! als sein Auge brach.
Wer liebt, läßt die Beschwerde
Der Hülle gern der Erde,
Und schwebt empor rein wie ein Kind
Dort wo, die lieben, selig sind. —
Jetzt soll Mama noch bleiben,
Noch lange leben und leiben,
Zu unsrer Freude noch lange, lange!
Drauf stoßen wir an mit lautem Klange!

* 5. Zum 50sten Geburtstage.*)

Was auch schon erfunden worden
Im Osten, im Westen, im Süden und Norden,
Was auch mag erfunden werden
In der Luft, im Wasser, im Feuer, und auf und über
und unter und in der Erden, —
Die ganze Welt steht offen!
Eins aber wird nimmer übertroffen:
Mit dem Glase klingen
Und dem Freund es bringen,
Mit den Augen winken
Und Gesundheit trinken.
Lebehoch aus voller Brust
Ist auf Erden des Himmels Lust!
Wem wir es bringen
Dem soll es wie Musik erklingen:
Es soll ihm rinnen wie guter Wein,
Wie Feuer durch alle Adern und durch Mark und Bein!
Und — wär auch kein Wein in der Welt, wir riefen doch:
Carl von Winterfeldt soll leben hoch!
Gott mehr' Ihm die Tage
Und mindr' Ihm die Plage!
Von solchem Freudentranke thu Er manchen Zug!
Dreimal so lange leb Er, so giebt ihm Gott genug!

*) Herrn Carl von Winterfeldt, am 28. Januar 1834.

* 6. Am 20ten Juni 1840.*)

Noch wehrt gerechter Schmerz dem frohen Schalle,
Des Landes Trauer überwölkt uns alle.
Drum g'nüge heut ein leises Klingen,
Das wir der edlen Hausfrau bringen;
Die Wünsche sind darum nicht schwächer flammend,
Nicht minder aus dem tiefen Herzen stammend.
Sei liebend auch des Bruders mitgedacht,
Der unserm König die letzte Labung hat gebracht.
Wir blicken hoffend auf den neuen Stern,
Und Guten ist das wahre Glück nicht fern.

---

*) Der Frau von Winterfeldt.

* 7. Am 31ten December 1837. *)

Wer am Sylvester ist geboren
Hat sich eine sonderliche Zeit erkoren.
Denn da fängt, wie jeder wissen kann,
Das Leben immer wieder von neuem an:
Und ob es stürmet oder schneit,
Man jubiliert um diese Zeit,
Vergißt die Noth, vergißt das Leid,
Und achtet keiner Traurigkeit,
Man sieht der Zukunft ins Gesicht
Und sorget nicht und fürchtet nicht.
Dergleichen froher Lebensmuth
Web' in dem heut gebornen Blut!
Wir wissen alle wen ich meine,
Und heben hoch das Glas mit Weine.
Man reimet auf Sylvester:
Es lebe die gute Schwester!
Die so viel Freude weiß zu bereiten
Mit Niedlichkeiten und Zierlichkeiten,

*) Der Vorigen Schwester, Davida von Thümen.

Die Blumen spendet bis Paris,
So schön wie aus dem Paradies.
Und sagt' ich noch viel hinterdrein,
Es stimmten hier alle Stimmen ein,
Es würde niemand pausiren,
Nein alle würden die Kehle rühren.
Drum hoch, hoch, hoch die heut geboren!
Kein Tropfen geh aus ihrem Glas verloren!

Druck von J. Jaffé in Berlin.


Digitized by Google

